

LISZT

DAS MAGAZIN DER HOCHSCHULE



N° 10 Trommeln für Vertrauen: Schulmusikstudierende musizieren mit Flüchtlingskindern |
Vertauschte Pantoffeln: Gesangsinstitut im Operettenfieber | Die laute Laute: Das Masterprofil
Theorbe in Weimar | Vom Fleck weg: Beruflicher Schnellaufstieg für den Geigenstudenten Dragoş Mânza

Liebe Leser,

ein LISZT-Magazin liegt vor Ihnen, das gleich mehrere sehr unterschiedliche Projekte der Musikvermittlung vorstellt. Aber eigentlich ist doch jeder Musiker, jede Musikerin zugleich immer auch Vermittler. Kaum jemand wird es sich zum Ziel machen, ausschließlich für sich allein, in seinem eigenen Kosmos zu agieren. Wir wünschen uns Aufmerksamkeit und Anerkennung durch ein Publikum, das Musik in seiner großen Bandbreite irgendwie versteht, als Bereicherung empfindet und ihr neugierig und unvoreingenommen begegnet.

In diesem Sinne werden neben dem traditionellen Konzertsaal oder dem Theaterraum neue Aufführungsorte erschlossen. Das kann das Treppenhaus, die U-Bahnstation, der alte Ballsaal, das Foyer, das Flüchtlingscafé, die Krankenhausstation, eine Schule, ein Kindergarten oder ein virtueller Raum sein. Ja, selbst im Gefängnis gibt es dankbare Zuhörer, wie Studierende unserer Hochschule bereits erfahren konnten. Die Musiker bewegen sich zuweilen, wenn auch noch zaghaft, weg vom bisher erwarteten Auftrittsort hin zu ihrem Publikum und gewinnen durch veränderte Konzertformate neue Zuhörer. Die Möglichkeiten sind vielfältig und nahezu unerschöpflich.

Um Kinder an Musik heran zu führen und sie ideal in ihrer Entwicklung zu fördern, können wir uns nicht allein auf Impulse aus dem Elternhaus verlassen. Längst ist diese Aufgabe zu einem Großteil den Schulen und anderen Bildungseinrichtungen zugewachsen. Die frühzeitige musikalische Bildung erschließt sich wunderbar durch selbständiges aktives Musizieren, sei es in Streicher-, Bläser-, und Singeklassen oder anderen Musizierformen. Sie bietet Kindern aller sozialen Bevölkerungsschichten die Möglichkeit, Musik kennenzulernen, Interesse zu wecken und sich vielleicht auch langfristiger mit ihr zu beschäftigen.

Im Studium können den Studierenden zwar Impulse zur musikpädagogischen Arbeit gegeben werden, doch die unterschiedlichen Gegebenheiten in der Praxis verlangen zusätzlich Kreativität, Fantasie und Experimentierfreude. Faszinierend, was „Kinderkultur in Thüringen“ gerade in Jena praktiziert und wie der Enthusiasmus einiger Musiker „ansteckt“ und viele Mitstreiter und Unterstützer findet.

Studierende der Hochschule und Schüler des Musikgymnasiums konnten im vergangenen Semester erfahren, dass gemeinsames Musizieren trotz Sprachbarrieren funktioniert und Musiker unterschiedlicher Kulturen zusammenfinden und voneinander lernen können. Das Musizierungsangebot für Flüchtlingskinder braucht viel Geduld und sensible Begleiter und kann hoffentlich weiter ausgebaut werden. Das deutsch-afghanische „Safar“-Projekt war von Beginn der Organisation über die Proben bis zu den Auftritten ein besonders kompliziertes und aufregendes, wie man sich denken kann. Aber dieser große Aufwand hat sich gelohnt, die Konzerte hinterließen einen tiefen Eindruck und ehrlich gesagt, auch eine Gänsehaut ... Viel Freude beim Lesen!

Ihre



Ulrike Rynkowski-Neuhof
Vizepräsidentin für Lehre der
Hochschule für Musik FRANZ LISZT Weimar



Inhalt

Con fuoco: Lisztiges

- 6 Von Null bis Neunundneunzig**
Gespräch mit der Weimarer Professorin Marianne Steffen-Wittek über Elementare Musikpädagogik, guten Unterricht und den Thüringer Bildungsplan
- 10 Den Bogen raus**
Konzept „Streicherklassen“: Ute und Olaf Adler leisten Maßgebliches für die Zukunft der klassischen Musikpflege
- 12 Preise, Stellen, Engagements**
- 16 Musik zum Mitmachen**
Im Verein „Kinderkultur Thüringen e.V.“ engagieren sich viele Studierende und Alumni für die musikalische Mobilisierung des Nachwuchses
- 18 Kurz und bündig**
- Con espressione: Weimarisches**
- 20 Trommeln für Vertrauen**
Beitrag zur Integration: Schulmusikstudierende singen und musizieren mit Flüchtlingskindern
- 22 Zusammen leben**
„Musik ist so wichtig“: Drei Fragen an Dr. Lorna Heyge, Organisatorin, Verlegerin und Musikpädagogin
- 24 Lebendiger Liszt**
Drei (weiß)russische Sieger beim 8. Internationalen FRANZ LISZT Klavierwettbewerb Weimar – Bayreuth
- 26 Metamorphosen eines Schuppens**
Der besondere Ort: Das Studiotheater Belvedere brauchte 100 Jahre, um zu einer Bühne zu werden
- 28 Bereit zu gehen**
Auf sensibler Mission: Thea Baumbach und Lucas Freund musizierten für „Yehudi Menuhin Live Music Now“ in einem Erfurter Hospiz
- 30 Verloren im Spiegel**
Haydn-Oper „L'infedeltà delusa“ feierte im Studiotheater Belvedere als studentische Produktion Premiere
- 32 Vertauschte Pantoffeln**
Gesangsinstitut im Operettenfieber: Der Vorhang hob sich für „Meine Schwester und ich“ von Ralph Benatzky
- 36 Kurz und bündig**
- Con moto: Grenzenloses**
- 38 Orient trifft Okzident**
„Safar“: Zum vierten Mal unternahmen afghanische und deutsche Musiker eine gemeinsame musikalische Reise

- 6 Marianne Steffen-Wittek** erklärt die Anfänge und Inhalte der Elementaren Musikpädagogik ...



- 32 Ralph Benatzkys** Operette „Meine Schwester und ich“ feierte Premiere im Studiotheater ...



- 38 Das Safar-Projekt** vereinte zum vierten Mal afghanische und deutsche Musikerinnen und Musiker ...



- 40 Kunst der Versöhnung**
Grenzen überschreiten: Das Young Philharmonic Orchestra Jerusalem Weimar tourte durch Israel
- 44 Hymnen und Variationen**
Der Kammerchor der Hochschule für Musik FRANZ LISZT Weimar konzertierte erneut in der Ukraine
- 46 Unverwelkliches Wunder**
Musikwissenschaftsstudentin Anastasia Doskal erlebte ein Auslandssemester in Wien und war Regieassistentin an der Staatsoper
- 48 Kurz und bündig**
- Con spirito: Wissenswertes**
- 50 Liebste Ossiana**
ALUMNI LISZTIANI: Die Pianistin Cora Irsen folgt mit einem CD-Projekt den Spuren Marie Jaëlls
- 52 Die laute Laute**
Wie klingt das? Das Spiel auf der Theorbe kann als Profil im Masterstudiengang erlernt werden
- 56 Von Pol zu Pol**
Musikalische Brückenschläge: Ein Thüringer Festjahr anlässlich des 100. Todestages von Max Reger
- 58 Geschichten der Sammler**
Neuer Kooperationsvertrag zwischen der Weimarer Musikhochschule und dem Lippmann+Rau-Musikarchiv in Eisenach
- 60 Kurz und bündig**
- Con brio: Persönliches**
- 62 Beim Wachsen helfen**
Der Tenor Michael Gehrke ist neuer Gesangsprofessor an der Hochschule für Musik FRANZ LISZT Weimar
- 64 Musik ist eine Droge!**
Studierende im Steckbrief: Friederike Vollert, Denis Yakovlev, Sarina Kastendiek und Nils Wanderer
- 66 Vom Fleck weg**
ALUMNI LISZTIANI: Dragoş Mânza schaffte als Konzertmeister der Düsseldorfer Symphoniker den beruflichen Schnellaufstieg
- 68 Für Friedemann in Freundschaft**
Ein Hausbesuch: Geigenprofessor Dr. Friedemann Eichhorn lebt und musiziert inmitten seiner großen Vorbilder
- 70 Kurz und bündig**
- 72 Zugehört**
Neue CDs unserer Studierenden, Lehrenden und Absolventen
- 75 Aufgelesen**
Sieben Buch-Neuerscheinungen werden vorgestellt
- 77 Fundstück**

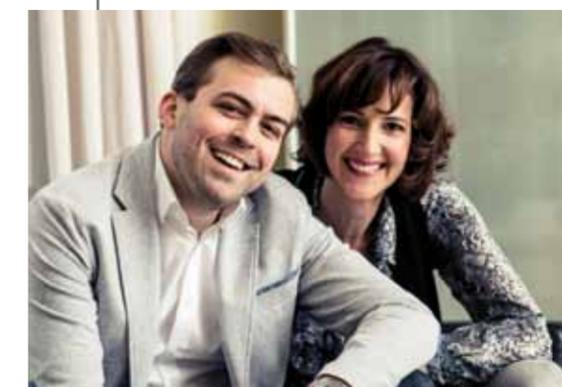
- 50 Cora Irsen** spielt das pianistische Gesamtwerk von Marie Jaëll auf CD ein ...



- 52 Die Theorbe** kann als historisches Zupfinstrument am Institut für Gitarre studiert werden ...



- 68 Friedemann Eichhorn**, hier mit seiner Frau Alexia, vermittelt seinen Studierenden das „musizierende Element“ ...



Von Null bis Neunundneunzig

Gespräch mit der Weimarer Professorin Marianne Steffen-Wittek über Elementare Musikpädagogik, guten Unterricht und den Thüringer Bildungsplan

Den entscheidenden Impuls gaben die Japaner: In den 1960er Jahren bekam man in Westdeutschland einen Schrecken, als sich herausstellte, dass im Fernen Osten bereits Vorschulkinder musikalisch unterrichtet wurden. Eine Delegation des Verbandes Deutscher Musikschulen traf sich daraufhin mit Vertretern der Firma Yamaha. Es folgte das erste offizielle Lehrwerk „Curriculum Musikalische Früherziehung“. Die Weimarer Professorin für Rhythmik und Elementare Musikpädagogik, Marianne Steffen-Wittek, zeichnet im LISZT-Magazin die Entwicklungen nach, die ihr pädagogisches Fachgebiet seitdem durchlaufen hat – bis hin zum neuen Lehrwerk „timpano“, das Anfang 2016 veröffentlicht wurde. Sie spricht auch über ihr Engagement an Grundschulen, über Unterrichtsstrategien und den neuen „Thüringer Bildungsplan“.

Frau Prof. Steffen-Wittek, was ist eigentlich der Unterschied zwischen Musikalischer Früherziehung und Elementarer Musikpädagogik?

Marianne Steffen-Wittek: Musikalische Früherziehung ist neben der Musikalischen Grundausbildung der ältere und engere Begriff. Elementare Musikpädagogik dagegen ist die jüngere, umfassendere Bezeichnung für ein modernes, künstlerisch-pädagogisches Ausbildungsfach an Musikhochschulen. Nachdem sich die Funktionäre des Musikschulverbandes in den 1960er Jahren über musikalische Früherziehung an den Yamaha-Musikschulen kundig gemacht hatten, wurden in Westdeutschland renommierte Musikpädagogen beauftragt, das Lehrwerk „Curriculum Musikalische Früherziehung“ zu entwerfen, das nach einem groß angelegten Modellversuch Ende der 60er Jahre auf den Markt kam. Es war sehr eng gestrickt und wurde von den Rhythmik-Lehrkräften abgelehnt. In der Rhythmik – das Fach, das ich vor meinem Schlagzeugstudium absolviert habe – wurde bereits seit Beginn des 20. Jahrhunderts musikalische Früherziehung angeboten, und es wurden auch alle anderen Altersgruppen in die außerschulische, bewegungsbasierte Musikpraxis einbezogen. Dabei wurde ein prozessorientiertes, künstlerisch-improvisatorisches Konzept vertreten. Allerdings gab es um 1970 nicht viele Rhythmikerinnen, man konnte den neuen Musikschulen-Markt nicht mehr bedienen.

Wie ging die Entwicklung dann weiter?

Steffen-Wittek: Es gab also einen hohen Personalbedarf, aber zu wenige ausgebildete Lehrkräfte. Daraufhin fingen die Musikhochschulen an, neben der Rhythmik das Fach Musikalische Früherziehung – kurz MFE – einzurichten. Zunächst führte es ein Schatten-dasein, doch im Laufe der 70er und 80er Jahre entwickelte es sich zum Hauptfach. In dieser Zeit erfolgte auch eine Umbenennung:

Im Bundesland Nordrhein-Westfalen nannte man es „Allgemeine Musikerziehung“, in Süddeutschland hieß es – durch die dortige Orff-Tradition bedingt – „Elementare Musikerziehung“. Andere Hochschulen blieben noch beim Begriff MFE. Parallel dazu gab es immer auch das Hauptfach Rhythmik. 1994 wurde dann der „Arbeitskreis Elementare Musikpädagogik an Hochschulen“ gegründet, in dem sich alle Fachvertreter – auch viele Rhythmikerinnen – zusammenfanden.

Ein Jahr später, 1995, führte Sie der Weg nach Weimar ...

Steffen-Wittek: Ja, es gab Ausschreibungen für eine Rhythmik-Professur und für eine Professur für Musikalische Früherziehung. Im Bewerbungsprozess wurde die erste Professur gestrichen – da wurde ich gebeten, mich für beide Fächer zu bewerben. Als ich den Ruf erhielt, gab es hier nur einen Ergänzungsstudiengang MFE. Bei dieser Fachbezeichnung konnte es aus meiner Sicht nicht bleiben, weil wir Rhythmiker mit allen Altersgruppen von 0 bis 99 arbeiten und die Studierenden entsprechend breit ausgebildet werden sollten. In der Fachliteratur zur Musikalischen Früherziehung etablierte sich der Begriff „Elementare Musikpädagogik“ (EMP) allmählich und wurde identitätsstiftend für die Hochschulausbilder. In der modernen EMP arbeiten wir nicht nur im Vorschulbereich, sondern mit allen Altersgruppen, wie es in der Rhythmik, dem Fachgebiet für die bewegungsorientierte Musikpraxis, immer schon üblich war. Da der Weimarer Masterstudiengang stark durch die Rhythmik geprägt ist, heißt er bei uns auch „Master of Music EMP/Rhythmik“.

Das heißt, der Begriff „Elementare Musikpädagogik“ hat sich durchgesetzt?

Steffen-Wittek: Heute ist die EMP als Begriff gängig und vorherrschend. Nur an Musikschulen spricht man noch von der Musikalischen Früherziehung, denn es ist ein jahrzehntelang geprägter Begriff, der die Eltern anzieht. Wir Fachvertreter arbeiten allerdings daran, dass er bald entbehrlich wird. Im März 2016 ist ein neues Lehrwerk namens „timpano“ auf den Markt gekommen, das für die Musikpraxis mit Kindern von null bis zehn Jahren entwickelt wurde. Ich gehöre mit vier weiteren Professoren und Professorinnen der EMP sowie Dr. Kitty Schmidt – sie hat in Weimar den Musikkindergarten mit aufgebaut – zum Autorenteam. In dieser Publikation taucht der Begriff „Musikalische Früherziehung“ nicht mehr auf, wir sprechen stattdessen von „Elementarer Musikpraxis“. Das neue Lehrwerk, das im Bosse Verlag erschienen ist, fußt auf den Grundlagen der modernen Elementaren Musikpädagogik und der Rhythmik und versteht sich als ein künstlerisch offenes Konzept mit verschiedenen Themenkreisen, Anregungen und Angeboten, die nur von ausgebildeten Lehrkräften adäquat umgesetzt werden können.





Praktizieren Sie mit Ihren Studierenden diese „Elementare Musikpraxis“ an Schulen?

Steffen-Wittek: Ja, wir nennen das allerdings „Musik und Bewegung mit Grundschulkindern“. Darin ist die Elementare Musikpraxis enthalten, da wir auch Klänge erforschen, mit Musikstrukturen experimentieren und musizieren. Wir pflegen einen intensiven Kontakt zur Freien Ganztagsgrundschule „Anna Amalia“ in Weimar, und im letzten Semester haben wir in der Louis-Fürnberg-Grundschule Projekte durchgeführt. Dabei griffen wir bestimmte Themen wie Comics auf: Wie kann ich über ein außermusikalisches Thema Kinder dazu anregen, ihre eigenen Ausdruckspotentiale in der Bewegung, mit der Stimme oder am Instrument zu entdecken?

Und wie funktioniert das beim Thema Comics?

Steffen-Wittek: Comicfiguren bieten vielfältige Dimensionen von Klang- und Bewegungsmaterial an. Man kann mit körpersinnlichen Energien spielen, die auch in der Musik wichtig sind. Es gibt in der Bewegungspädagogik so genannte Laban'sche Antriebselemente, die heißen Peitschen, Stoßen, Drücken, Wringen, Schweben, Gleiten, Tupfen und Flattern. Sie lassen sich kategorisieren nach Raumverhalten, Zeit, Schwerkraft, Bewegungsfluss. Für Kinder müssen wir das dann fassbar machen, zum Beispiel indem wir mit Bildern arbeiten.

Wie bereiten Sie Ihre Studierenden auf das spätere Berufsleben vor?

Steffen-Wittek: Es ist sehr wichtig, dass sie bewegungsmäßiges und musikalisches Können auf höchstem Niveau entwickeln. Dazu gehören die Improvisationsfähigkeit in Musik und Bewegung, das transkulturelle Arbeiten und der Medientransfer. Kinder sind die schärfsten Kritiker, die schalten bei schlechter Musikdarbietung sofort ab. Unsere Musik muss Überraschendes bieten, um „Spaß zu haben an der ernsthaften Erkundung der Klänge“ (im Lachenmann'schen Sinne). Wir wollen Kinder neugierig machen auf Musikstrukturen und auf Ausdruckspotentiale verschiedener Genres und Kulturen. Unsere Masterstudierenden haben bereits ein Studium hinter sich, Instrumental- bzw. Gesangspädagogik oder Schulmusik. Sie arbeiten bei uns daran, ihr Können in diesem neuen Kontext künstlerisch flexibel einzusetzen.

Welche Rolle spielt dabei die Musikdidaktik?

Steffen-Wittek: Die Studierenden befassen sich u.a. mit den Gesetzmäßigkeiten von Gruppen und der Unterrichtsdramaturgie. Sie professionalisieren das Wechselspiel von Planung und Offenheit, denn sie müssen künstlerisch und pädagogisch flexibel sein, um kreativ auf nicht berechenbare Dinge reagieren zu können. In Theorie und Praxis werden dabei vier Aspekte untersucht: Der anthropologisch-psychologische Aspekt, der neurophysiologische Aspekt, der morphologische Aspekt und der kommunikativ-interaktive Aspekt von Musik und Bewegung. Der Profi muss erkennen, welcher Aspekt in der Musikpraxis mit Kindern, Jugendlichen und Erwachsenen wann wie ansteht. Außerdem gilt es, verschiedene Aktionsformen, Verarbeitungsmodi und Aneignungswege zu berücksichtigen. Hinzu kommt die wache Evaluation der eigenen Praxis.

Sie haben ehrenamtlich am Thüringer Bildungsplan bis 10 Jahre mitgearbeitet, der 2008 in Kraft trat. Seit 2011 wurde nun die Erweiterung bis 18 Jahre konzipiert. Warum war Ihnen das wichtig?

Steffen-Wittek: Konkret habe ich den Bereich „Musikalische Bildung“ erarbeitet. Der Thüringer Bildungsplan bis 10 hatte die Musik als eigenständigen Bildungsbereich aufgenommen, übrigens als einziges Bundesland! Dass das Konsortium des Thüringer Bildungsplans der Musik einen hohen Stellenwert beimaß, hat mich bewegt, hieran mitzuwirken. Außerdem wird auch in diesem neuen Bildungsplan bis 18 Jahre ein Bildungsverständnis vertreten, das mir sehr zusagt. Bildung wird hier nicht von Institutionen aus gedacht, sondern von den Belangen der Kinder und Jugendlichen aus gesehen! Es wird unterschieden zwischen basaler, elementarer, primärer, heteronom-expansiver und autonom-expansiver Bildung. Positive Erfahrungen konnten wir u. a. bei der Umsetzung des Thüringer Bildungsplans mit Jugendlichen der JVA Arnstadt in vielfältiger Weise machen.

Vielen Dank für das Gespräch!

Das Interview führte Jan Kreyßig

Bild S. 7: Prof. Marianne Steffen-Wittek
Bilder oben: Musik und Bewegung mit Kindern der Freien Ganztagsgrundschule „Anna Amalia“ im Hochschulzentrum am Horn



Den Bogen raus

Konzept „Streicherklassen“: Ute und Olaf Adler leisten Maßgebliches für die Zukunft der klassischen Musikpflege

Der Blick zur Bühne schweift über grau-weiße Häupter: Das Publikum klassischer Konzerte hat heutzutage häufig einen hohen Altersdurchschnitt. Aber woher kommt der Nachwuchs? „Zugang zu Musik bekommt man am besten durchs Selbermachen“, sagt Ute Adler, Gründerin der Streicherklassen in Thüringen. Mit dem Konzept von „Streicherklassen“ soll es jedem Kind ermöglicht werden, in der Schule ein Instrument zu lernen. Zu den Hintergründen der musikalischen Frühförderung recherchierte LISZT-Magazin-Autorin Nastasia Tietze an der Weimarer Gemeinschaftsschule, der so genannten „Jenaplanschule“.

Ein Cello auf Beinen rennt über den Gang. Auch Geigen und Bratschen strömen am Donnerstagmorgen in die Aula der Jenaplanschule in Weimar: Die zweite Klasse hat Streichunterricht. Bis alle Kinder ihre Instrumente ausgepackt, gestimmt und Noten auf das Pult gestellt haben, herrscht etwas Chaos. Aber dann sitzen sie, heben den Bogen in Luft und ein Junge zählt ein. 1 – 2 – 3 – 4, los geht's: Oh du fröhliche.

Seit Beginn der ersten Klasse lernen diese Schülerinnen und Schüler der Gemeinschaftsschule ein Streichinstrument. Zwischen Violine, Viola, Violoncello und Kontrabass können sie wählen und lernen in kleinen Gruppen die Grundzüge des Instrumentalspiels. Außerdem kommen alle Kinder der „Streicherklasse“ einmal pro Woche zum Klassenunterricht zusammen, um mit ihren Freundinnen und Freunden im Ensemble zu musizieren. Das bedeutet zwei Stunden Streichunterricht zusätzlich zum regulären Musikunterricht.

Verbeugen lernen

Tamar Arenhövel, Schulmusikstudentin an der Hochschule für Musik FRANZ LISZT Weimar, unterrichtet seit sechs Jahren neben dem Studium Streicherklassen an der Jenaplanschule. An diesem Morgen erarbeitet sie mit den Kindern – unterstützt von einem professionellen Cellisten – die Weihnachtslieder für das bevorstehende Konzert. Nach jedem Stück lässt sie die Kinder aufstehen und sich verbeugen, denn neben dem gemeinsamen Musizieren muss auch der Konzertablauf geübt werden: der Auftritt, das Bühnenverhalten, die Verneigung und das gemeinsame wieder Hinsetzen.

„Es ist eine ganz tolle Arbeit und man kann sich als Studentin stark einbringen“, sagt Tamar Arenhövel. „Zwar habe ich mich zuerst gefragt, wie man einer ganzen Klasse die notwendige Feinmotorik erklären soll, aber dann habe ich festgestellt, dass es darum in erster Linie gar nicht geht. Beim Gruppenunterricht im Klassenverband teilen Kinder positive Erlebnisse auf andere Art. Im Vordergrund steht das gemeinsame Erarbeiten und die Freude, ein Konzert zusammen zu erleben.“

In Thüringen geht die Etablierung von Streicherklassen besonders auf das Engagement eines Ehepaares zurück: Ute und Olaf Adler. Die Instrumentalpädagogen und Alumni der Weimarer Musikhochschule unterrichten seit 25 Jahren Geige und Cello. „Während unserer Lehrtätigkeit in Mainz, einer Vorreiterregion in dieser Sache, wurden wir auf Streicherklassen aufmerksam“, erzählt Ute Adler. „Ich sah ein Video von Paul Rolland, dem Begründer dieses Konzepts in Amerika. Die Kinder spielten nach nur zwei Jahren Unterricht mit erstaunlicher Qualität, was mich nachhaltig faszinierte und dazu motivierte, mehr über diese Methode zu erfahren“, ergänzt Olaf Adler.

Instrumentaler Gruppenunterricht

2004 riefen sie an der Jenaplanschule die erste Streicherklasse ins Leben. Heute sind es ca. fünfzehn Schulen in ganz Thüringen – darunter dreizehn Grundschulen – an denen instrumentaler Gruppenunterricht angeboten wird. Über den gemeinnützigen Verein „Klassenstreicher“ vernetzen Ute und Olaf Adler Einrichtungen, bieten Weiterbildungen an und helfen bei der Verwaltung der Instrumente.

„Musikalische Bildung gehört unserer Meinung nach selbstverständlich zur Bildung eines Menschen dazu. Das wird leider in vielen Familien vernachlässigt. Streicherklassen sollen den schulischen Musikunterricht ergänzen, bereichern und zu Musik motivieren“, sagt Ute Adler. An der Hochschule für Musik FRANZ LISZT Weimar unterrichten die beiden Instrumentalpädagogik und Didaktik. Studierende wie Tamar Arenhövel haben durch das Engagement der Adlers die Möglichkeit, bereits während des Studiums Praxiserfahrung im Unterrichten zu sammeln.

In Zukunft wünscht sich Olaf Adler jedoch eine Umstrukturierung der Bachelorstudiengänge: „An Musikschulen herrscht große Nachfrage nach gut ausgebildeten Lehrern. Daher wäre es sinnvoll, schon bei der Aufnahmeprüfung die pädagogischen Fähigkeiten – und nicht nur die künstlerischen – von Bewerbern zu testen und einen grundständigen pädagogischen Studiengang anzubieten“, erklärt er. Zuletzt waren die Adlers jedoch mit einem ganz anderen Projekt beschäftigt: Die Fachtagung „Instrumentaler Klassenunterricht“, die zu Beginn des Jahres 2016 am Institut für Musikpädagogik stattfand. Große Erwartungen weckten vor allem die forschenden Gastredner: Sie präsentierten empirische Studien, die die positiven Effekte von Klassenmusizieren deutlich belegen.

Nastasia Tietze

Bild rechts: Unterricht in der Streicherklasse der Jenaplanschule in Weimar



Stellen und Engagements

Oktober 2015 bis März 2016



Nils Stäfe



Veronika Giesen



Lucas Freund



Michaela Weintritt

Dirigieren | Opernkorrepitition

Fabian Pasewald (Klasse Prof. J. Puschbeck): Assistent des Chorleiters des Philharmonischen Chores Erfurt

Flöte

Martha Flamm (Klasse Prof. U.-D. Schaaff): 2. Flöte in der Stuttgarter Bachakademie von Helmuth Rilling (Projektphase Dezember 2015)

Corinna Schulz (Klasse Prof. U.-D. Schaaff): 2. Flöte im Bach Ensemble Helmuth Rilling mit Konzerten in Moskau und St. Petersburg sowie 1. Flöte in der Stuttgarter Bachakademie von Helmuth Rilling (Projektphase Dezember 2015)

Gesang

Polina Artsis, Mezzosopran (Klasse Prof. Dr. M. Lanskoj): Mitglied im Solisten-Ensemble am Mainfranken Theater Würzburg

Alexandra Ionis, Mezzosopran (Alumna der Klasse Klasse Prof. Dr. M. Lanskoj): Partie der Elfe in Richard Strauss' „Die Ägyptische Elena“ an der Deutschen Oper Berlin (Debüt)

Anna Maria Kalesidis, Sopran (Alumna der Klasse Prof. Dr. M. Lanskoj): Titelpartie in „Rusalka“ von Antonín Dvořák am Landestheater Innsbruck

Paloma Pelissier, Mezzosopran (Klasse Prof. S. Gohritz): Engagement im Opernstudio der Fondazione Teatro della Città di Livorno „C. Goldoni“

Nils Stäfe, Bariton (Klasse Prof. S. Gohritz): Gastvertrag Bühne/Solo am Deutschen Nationaltheater Weimar in der Spielzeit 2015/16

Isabel Stüber Malagamba, Mezzosopran (Klasse Prof. Dr. M. Lanskoj): Mitglied des Opernstudios Ópera de Bellas Artes in Mexico City

Nils Wanderer, Countertenor (Klasse Prof. S. Gohritz): Partie des Daniel in G. F. Händels Oper Belshazzar bei den Händel-Festspielen 2015

Michaela Weintritt (geb. Schneider), Mezzosopran (Klasse Prof. H.-J. Beyer): MDR Rundfunkchor in Leipzig (Praktikum)

Horn

Emanuel Matile (Klasse Prof. J. Brückner): Mitglied im Gustav Mahler Jugendorchester sowie im Schleswig-Holstein Musikfestival Orchester 2015

Lukas Nickel (Klasse Prof. J. Brückner): Gewonnenes Probespiel für die Junge Deutsche Philharmonie

Philip Usselmann (Klasse Prof. J. Brückner): Mitglied im Schleswig-Holstein Musikfestival Orchester 2015

Evelin Varga (Klasse Prof. J. Brückner): Gewonnenes Probespiel für die Position 2./3. Horn im Philharmonischen Orchester Regensburg

Gitarre

Sanel Redžić (Alumnus Klasse Prof. R. Gallén): Professor für Gitarre an der Wiener Musikakademie

Klarinette

Veronika Giesen (Klasse Prof. T. Johanns): Stipendiatin der Orchesterakademie der Essener Philharmoniker sowie Bassklarinettistin mit Verpflichtung zur 2./3./4. Klarinette bei den Essener Philharmonikern (Zeitvertrag)

Billy Schmidt (Klasse Prof. T. Johanns): Substitut in der Dresdner Philharmonie und der Staatsoperette Dresden

Moritz Schneidewend (Klasse Prof. T. Johanns): Substitut in der Staatskapelle Weimar sowie der Jenaer Philharmonie

Tamara Steinmetz (Klasse Prof. T. Johanns): Substitutin in der Jenaer Philharmonie

Kontrabass

Anne Auerbach (Klasse Prof. D. Greger): Kontrabassistin (Tutti) im MDR Sinfonieorchesters Leipzig (Praktikum)

Samuel Lee (Klasse Prof. D. Greger): Kontrabassist (Tutti) in der Dresdner Philharmonie (Zeitvertrag)

Franziska Rau (Klasse Prof. D. Greger): Kontrabassistin (Tutti) in der Staatskapelle Weimar (Zeitvertrag)

Kulturmanagement

Mareike Hage: Assistentin der Intendanz am Theater Magdeburg
Charlotte Keck: Künstlerisches Betriebsbüro am Theater Rudolstadt

Musikwissenschaft

Giuseppina Crescenzo: Viermonatiges Forschungsstipendium am Deutschen Studienzentrum in Venedig im Rahmen ihrer Promotion

Sophia Martin: Mitarbeiterin der Presse- und Öffentlichkeitsarbeit des Schleswig-Holstein Musik Festivals

Prof. Dr. Christiane Wiesenfeldt: Berufung in den „Ausschuss für musikwissenschaftliche Editionen der Union der deutschen Akademien der Wissenschaften, Mainz“ in der Nachfolge von Prof. Dr. Christoph Wolff

Schlagwerk

Marnisch Ebner (Klasse Prof. M. Leoson): Solist und Schauspieler in der Musiktheaterproduktion „Gold“ von Leonard Evers am Landestheater Coburg

Gabriel Robles García (Klasse Prof. M. Leoson): Gewonnenes Probespiel als 1. Schlagzeuger mit der Verpflichtung zur Pauke im Staatsorchester Kassel

Tuba

Philip Schunn (Klasse Prof. W. Hilgers): Mitglied der Giuseppe-Sinopoli-Akademie der Sächsischen Staatskapelle Dresden

Viola

Lucas Freund (Klasse Prof. E. W. Krüger & Prof. D. Leser): Gewonnenes Probespiel für die Position des stellv. Solobratschers im Staatsorchester Mainz

Sophia Kirst (Klasse Prof. E. W. Krüger und Prof. D. Leser): Festanstellung als Vorspielerin der Bratschen bei den Hamburger Symphonikern

Jonathan Kliegel (Klasse Prof. E. W. Krüger & Prof. D. Leser): Gewonnenes Probespiel für die NDR Radiophilharmonie Hannover, ab April 2016 festes Mitglied

Emelie Kubusch (Klasse Prof. E. W. Krüger und Prof. D. Leser): Substitutin in der Staatskapelle Weimar

Isabella Raab (Klasse Prof. E. W. Krüger und Prof. D. Leser): Bratschistin in der Staatskapelle Weimar (Zeitvertrag)

Lydia Rinecker (Klasse Prof. E. W. Krüger und Prof. D. Leser): Gewonnenes Probespiel für die Position der Solo-Bratsche im Rundfunk-Sinfonieorchester Berlin

Felix Seek (Klasse Prof. E. W. Krüger und Prof. D. Leser): Substitut in der Staatskapelle Weimar

Christina Voigt (Klasse Prof. E. W. Krüger und Prof. D. Leser): Substitutin in der Staatskapelle Weimar

Violine

Anoush Seferian (Klasse Prof. A. Lehmann): Substitutin der Jenaer Philharmonie

Silke Weller (Klasse Prof. A. Lehmann): Beständenes Probespiel für die Junge Deutsche Philharmonie

Violoncello

Alexandre Castro-Balbi (Alumnus der Klasse Prof. W. E. Schmidt): Solocellist der Staatskapelle Weimar

Sophia Marie Garbe (Klasse Prof. M.-L. Leihenseder-Ewald): Kammerakademie Halle der Staatskapelle Halle

Preise und Auszeichnungen

Oktober 2015 bis März 2016



Eunsung Kim



Raffaella Lintl

Dirigieren | Opernkorrepitition

Gábor Hontvári (Klasse Prof. N. Pasquet und Prof. G. Kahlert): 1. Preis beim 7. Dirigierwettbewerb der Mitteldeutschen Musikhochschulen mit dem MDR Sinfonieorchester

Flöte

Hanna Rzepka (Klasse Prof. W. Hase): 1. Preis beim 8. Polnischen Wettbewerb „Spotkania Fletowe, Piotrków Trybunalski“

Gesang

Franziska Eberhardt, Sopran (Klasse B. Ebel): 1. Preis beim Jugendkulturell-Förderpreis der Hypo-Vereinsbank in Hamburg mit ihrem A-cappella-Ensemble Sjaella

Estibaliz Martyn, Koloratursopran (Klasse Prof. S. Gohritz): Preis mit Bestergebnis im Fach Gesang durch die AAESCM 2015 in Madrid sowie 2. Preis beim 2. International Singing Competition Un Futuro DEARTE in Medinaceli (Spanien)

Raffaella Lintl, Sopran (Absolventin Klasse B. Ebel): 2. Platz und Publikumspreis beim Maritim Musikpreis in Schleswig-Holstein sowie Mitglied des Opernstudios am Theater Lübeck in der Spielzeit 2015/16

Yuan Zhen, Sopran (Klasse Prof. S. Gohritz): 2. Preis beim Internationalen Musikwettbewerb des Rome Music Festival 2015

Horn

Emanuel Matile (Klasse Prof. J. Brückner): 1. Preis beim 15. Chieri International Competition in Italien

Philip Usselman (Klasse Prof. J. Brückner): 3. Preis beim 15. Chieri International Competition in Italien

Klavier

Florian Glemser (Klasse Prof. G. Gruzman): Sonderpreis für die beste Interpretation einer Operntranskription von Richard Wagner/Franz Liszt beim 8. Internationalen FRANZ LISZT Klavierwettbewerb Weimar – Bayreuth

Aljosa Jurinic (Klasse Prof. G. Gruzman): Finalist des Chopin-Wettbewerbs in Warschau

Arseni Sadykov (Klasse Prof. G. Otto): 3. Preis beim 8. Internationalen FRANZ LISZT Klavierwettbewerb Weimar – Bayreuth

Johannes Daniel Schneider (Hochbegabtenzentrum, Klasse Prof. C. W. Müller): 1. Preis beim Nationalen Bach-Wettbewerb für junge Pianisten Köthen 2015 in der Kategorie III (15-19 Jahre) sowie zwei Sonderpreise

Viktor Satler (Hochbegabtenzentrum, Klasse Prof. C. W. Müller): Förderpreis beim Nationalen Bach-Wettbewerb für junge Pianisten Köthen 2015 in der Kategorie II (11-14 Jahre) sowie Kunstförderpreis der Köthen-Energie GmbH

Komposition

Eunsung Kim (Klasse Prof. M. Obst): Thüringer Kompositionspreis 2016

Su-Eun Lee (Klasse Prof. R. Wolschina): Kompositionspreis der Sejong Cultural Society

Schlagwerk

Denis Yakovlev (Klasse Prof. M. Leoson): 3. Preis beim Italy Percussion Competition in Montesilvano (Italien) im Fach Marimbaphon sowie Bronzemedaille beim Concours Européen pour Jeunes Solistes in Luxemburg

Schulmusik

Prof. Gero Schmidt-Oberländer: Wahl zum Präsidenten des Landesverbandes Thüringen im Bundesverband Musikunterricht (BMU)

Violoncello

Maciej Kułakowski (Klasse Prof. W. E. Schmidt): 2. Preis beim TONALi Grand Prix in Hamburg 2015

Preise und Auszeichnungen

Oktober 2015 bis März 2016



Florian Glemser

Musik zum Mitmachen

Im Verein „Kinderkultur Thüringen e.V.“ engagieren sich viele Weimarer Studierende und Alumni für die musikalische Mobilisierung des Nachwuchses

Das Volkshaus in Jena platzte aus allen Nähten. Junges Publikum samt Eltern füllte den ausverkauften Saal, als der Verein „Kinderkultur in Thüringen e.V.“ Ende Oktober 2015 zu seinem Kinderkonzert „Im Walde“ einlud – in Kooperation mit der Jenaer Philharmonie. Der Bedarf an Musikvermittlung im frühkindlichen Bereich ist offensichtlich groß: Fast 5.000 Menschen erreichte der Verein schon mit seinen bislang 48 Konzerten, die gezielt auch in Thüringer Kleinstädten stattfinden. Mindestens die Hälfte der beteiligten Musikerinnen und Musiker sind Studierende oder Alumni der Hochschule für Musik FRANZ LISZT Weimar. LISZT-Magazin-Autor Jan Kreyßig machte sich in Jena und Weimar kundig.

Beim Kinderkonzert „Im Walde“ moderierte Johannes Schranz. Der 51-jährige spielt seit mehr als 20 Jahren die zweite Geige in der Jenaer Philharmonie. Im kreativen Gespann mit der Konzertpädagogin Kathrin Bonke hat er vor einigen Jahren den Verein „Kinderkultur Thüringen e.V.“ gegründet, der durchaus auch eine „Innenwirkung“ entfaltet. „Die jungen Musikerinnen und Musiker sollten sich möglichst frühzeitig Gedanken machen, für welches Publikum sie spielen und wie sie es erreichen können“, erläutert Schranz. „Das wirft ein interessantes Licht auf die Berufsfindung der Studierenden, denn es geht nicht allein um das instrumentale Können.“

Schranz bezeichnet seine Initiative deshalb auch als eine „Plattform für Studierende, sich als Musikvermittler auszuprobieren“. Gleich zu Beginn engagiert eingestiegen ist die Weimarer Barockcello-Studentin Gertrud Ohse. Sie kannte Johannes Schranz aus ihrer Zeit als Substitutin in der Jenaer Philharmonie und ließ sich dazu motivieren, mehrfach mitzuwirken. „Wirbel.Wind.Konzerte“ lautete der Titel der Kinder- und Familienkonzerte für Kinder im Alter von 3 bis 8 Jahren, die immer thematisch orientiert sind. Gertrud Ohse spielte unter anderem beim Konzert „Auf dem Lande“ im März 2014 in Jena, Kahla und Neustadt/Orla mit.

Erstkontakt mit dem Cello

„Für mich war das Spannende, dass manche Kinder noch nie in ihrem Leben ein Violoncello gesehen hatten“, erinnert sich Ohse. „Das war ein richtiger Erstkontakt mit dem Instrument.“ Vor allem in den kleineren Städten seien die Kinder völlig unvoreingenommen und „ganz ursprünglich fasziniert“ gewesen. Bei allen „Wirbel.Wind.Konzerten“ versuche die Konzertpädagogin Kathrin Bonke immer, die Kinder spielerisch zum Mitwirken zu animieren, lobt Gertrud Ohse: „Sie haben sich bewegt, getanzt, gesungen und den Rhythmus geübt.“ Sie selbst musste zur Schauspielerin werden, ihren Text im Vorfeld auswendig lernen und ein Dirndl tragen.

Es gab eine Nebelmaschine, ausgestopfte Hasen und einen Baum aus Pappe. Doch bei aller hübschen Deko stand doch immer die klassische Musik im Mittelpunkt: Zur herumschwirrenden Plüschhummel erklang das „Perpetuum mobile“ von Benjamin Britten. Vier Motto-Programme mit jeweils vier Vorstellungen pro Jahr veranstaltet der Kinderkultur-Verein, und immer geben die Titel wie „Meeresrauschen“, „Auf in die Berge“, „Zu den Wundern Afrikas“ oder „Vom Zauber des chinesischen Drachens“ schon Hinweise auf das vorgestellte Instrumentarium und die Musikauswahl.

Das Konzept für diese Art von Kinderkonzerten stamme ursprünglich vom Studiengang „Musikvermittlung“ der Musikhochschule in Detmold, verrät Schranz. Überhaupt sei in den vergangenen 15 Jahren in Sachen Nachwuchsarbeit viel Neues entstanden, etwa Babykonzerte oder verschiedene „Education“-Programme. Es müsse aber noch weitergehen, fordert der engagierte Jenaer Geiger: „Solange viele Intendanten zwar gerne auch mit Education-Programmen ihre Häuser starkreden, auf der anderen Seite aber deren Ausstattung und Arbeitsbedingungen kleinhalten, arbeiten die Konzertpädagogen immer am Ende der Nahrungskette.“

Musiker als Märchendarsteller

Von Beginn an hat der Verein „Kinderkultur Thüringen“ seine Eigenständigkeit gepflegt, und sich finanziell über eigene Einnahmen, Zuwendungen von Stiftungen, Spenden sowie auch Unterstützung durch die Thüringer Staatskanzlei abgesichert. Im Falle des Kinderkonzerts „Im Walde“ Ende Oktober im Volkshaus, das von Dominik Beykirch dirigiert wurde und in die Veranstaltungen zum Romantikjahr der Stadt Jena eingebettet war, fand man viele Kooperationspartner in der Stadt. So steuerte die Musik- und Kunstschule Jena zwei Ballett-Beiträge bei, und der Eigenbetrieb „JenaKultur“ finanzierte einen aufwändig produzierten Videofilm, in dem Musiker der Jenaer Philharmonie zu Märchendarstellern wurden.

Im amüsanten Video, das sehr gut beim jungen wie älteren Publikum im Volkshaus Jena ankam, schlüpfte die stellvertretende Erste Konzertmeisterin der Jenaer Philharmoniker, Donata Sailer, in die Rolle des Schneewittchens. Im Walde gejagt von einem Jäger brachte die Geigen-Alumna der Weimarer Musikhochschule durch ihr betörendes Spiel einer Melodie aus der vierten Sinfonie Robert Schumanns ihren Hässcher dazu, sie am Leben zu lassen. „Die Kraft der Musik ist stärker als Befehle“, rief Donata Sailer im Video – und hatte damit alle faszinierten Zuschauer im Volkshaus auf ihrer Seite.

Jan Kreyßig

Bild rechts: Kinderkonzert „Zu den Wundern Afrikas“ mit (v.l.n.r.) Konzertpädagogin Kathrin Bohnke, HfM-Schlagzeugalumnus René Münch und Pianistin Erika Herzog



Con fuoco

Kurz und bündig



Aus der Ferne ans Werk

In der Orgelszene der USA, wo er zuletzt als Preisträger dreier renommierter Orgelwettbewerbe reüssierte, hat sich Thomas Gaynor bereits einen Namen gemacht. Nun gewann der gebürtige Neuseeländer im Oktober 2015 den 1. Preis des 3. Internationalen BACH | LISZT Orgelwettbewerbs Erfurt-Weimar. Die mit 12.000 Euro dotierte Auszeichnung wurde von der Commerzbank-Stiftung gestiftet. Den mit 8.000 Euro dotierten 2. Preis, gestiftet von den Thüringer Bachwochen, erspielte sich die deutsche Organistin Anna-Victoria Baltrusch. Der 3. Preis, dotiert mit 5.000 Euro und gestiftet vom Freistaat Thüringen, wurde an Chelsea Barton (USA) vergeben. Der BACH | LISZT Orgelwettbewerb setzt seit 2008 den vorherigen, ab 1999 stattfindenden Internationalen Domberg-Prediger-Wettbewerb Erfurt in erweiterter Form fort. Die Künstlerische Leitung hatte der Erfurter Domorganist Prof. Silvius von Kessel inne. Schirmherren waren Bodo Ramelow, Ministerpräsident des Freistaates Thüringen, Dr. Ulrich Neymeyr, Bischof des Bistums Erfurt sowie Ilse Junkermann, Bischöfin der Evangelischen Kirche Mitteldeutschlands. Veranstalter waren die Landeshauptstadt Erfurt, der Dom zu Erfurt und die Hochschule für Musik FRANZ LISZT Weimar. Nähere Infos: www.hfm-weimar.de/bach-liszt

Jenseits des Notierten

Improvisation ist für manche Klavierstudierende eine Herausforderung: Nicht jeder bewegt sich jenseits des Notierten mühelos auf den Tasten. Doch gerade für künftige Musiklehrer sind die Kompetenzen der freien Improvisation sowie auch des Vom-Blatt- und Partitur-Spiels ganz wesentlich für eine lebendige Vermittlung des Unterrichtsstoffs. Diese Fähigkeiten prüft alle zwei Jahre der Bundeswettbewerb Schulpraktisches Klavierspiel GROTRIAN-STEINWEG, der vom 28. April bis 1. Mai 2016 zum 13. Mal an der Weimarer Musikhochschule ausgetragen wird. Wieder werden sich die besten Klaviervirtuosen der Schulmusik in mitreißende Jazz- oder Singer-Songwriter verwandeln. Eine siebenköpfige Jury unter Vorsitz von Prof. Dr. Ortwin Nimczik (Detmold) wird in den Kategorien Liedspiel, Partitur- und Vom-Blatt-Spiel sowie Improvisation Preise und möglicherweise auch einen Gesamtpreis vergeben. Das Eröffnungskonzert des Wettbewerbs am 28. April im Festsaal Fürstenhaus mit dem Titel „tristanesque – reflections in jazz“ spielt das Helmut Lörcher Trio. Neben den täglichen, öffentlichen Wertungsrunden kann auch das Preisträgerkonzert am 1. Mai im Saal Am Palais bei freiem Eintritt besucht werden. Nähere Infos: www.schupra-wettbewerb.de

Con fuoco

Kurz und bündig



Zart besaitet?

Der ganz praktische Nutzen von Wettbewerbserfolgen lässt sich am 1. Preisträger des Spohr-Wettbewerbs 2013 ablesen: Der Geiger David Castro-Balbi gewann als 19-Jähriger in der Kategorie III (18 bis 20 Jahre), ein Jahr später wurde er schon Konzertmeister im Philharmonischen Orchester Altenburg-Gera – und studiert parallel noch in Weimar bei Prof. Dr. Friedemann Eichhorn. Ob es wieder zu einem solchen Karriere-Schnellstart kommt, wird sich beim 8. Internationalen LOUIS SPOHR Wettbewerb für Junge Geiger vom 28. Oktober bis 8. November 2016 erweisen. Die Hochschule für Musik FRANZ LISZT lädt wieder die besten Geigerinnen und Geiger aus der ganzen Welt nach Weimar ein, um in drei Alterskategorien – bis 14, bis 17 und bis 20 Jahre – in einen spannenden Leistungsvergleich zu treten. Wie schon beim letzten Wettbewerb 2013 spielen die Teilnehmer der Kategorien II und III in der finalen dritten Runde die Violinkonzerte von Max Bruch und Felix Mendelssohn Bartholdy mit dem Hochschulsinfonieorchester unter der Leitung von Prof. Nicolás Pasquet. Zu gewinnen sind Preise und Sonderpreise im Gesamtwert von mehr als 17.000 Euro sowie Anschlusskonzerte. Anmeldeschluss für den Spohr-Wettbewerb ist der 10. Juni 2016. Nähere Infos: www.hfm-weimar.de/spohr

Kurse mit Koryphäen

Sie gehen in eine intensive Klausur und holen sich den vielleicht letzten Schliff bei den Besten ihres Fachs: Mehr als 200 junge Musikerinnen und Musiker aus allen Teilen der Welt werden in den letzten zwei Juliwochen wieder in die Kulturstadt Weimar strömen. Dort locken vom 16. bis 30. Juli 2016 zum 57. Mal die traditionsreichen, internationalen Weimarer Meisterkurse mit ihrer hochverdichteten Mischung aus öffentlicher Kursarbeit und allabendlichen Teilnehmer- und Gastprofessorenkonzerten. Ihren wertvollen stilistischen Input geben internationale Koryphäen wie der Schlagwerker Peter Sadlo, der Dirigent Nicolás Pasquet, das Liedduo Mitsuko Shirai und Hartmut Höll, die Geiger Thomas Brandis und Nora Chastain, der Bratscher Erich Krüger, der Cellist Michael Sanderling und der Kontrabassist Catalin Rotaru. Klavierkurse bieten Vadim Monastyrski und Konstantin Scherbakov an – letzterer ist auch Solist des Eröffnungskonzerts mit dem MDR Sinfonieorchester am 16. Juli. Hinzu kommen noch ein Meisterkurs Komposition mit dem Tonschöpfer Tristan Murail und dem namhaften „ensemble recherche“ sowie das Orchesterstudio mit der Jenaer Philharmonie. Anmeldeschluss für die meisten Kurse ist der 31. Mai 2016. Nähere Infos: www.hfm-weimar.de/meisterkurse

Trommeln für Vertrauen

Beitrag zur Integration:

Schulmusikstudierende singen und musizieren mit Flüchtlingskindern

Es ist ein Unterricht der anderen Art: Musikgeschichte spielt hier überhaupt keine Rolle, ebenso wenig theoretische Zusammenhänge. Und frontal wird schon gar nicht gelehrt. Der Spaß am gemeinsamen Musizieren steht dafür umso mehr im Vordergrund. Seit dem Sommersemester 2015 machen Schulmusikstudierende des Weimarer Instituts für Musikpädagogik und Kirchenmusik gemeinsam Musik mit Flüchtlingskindern. Sowohl für die jungen Asylsuchenden als auch für die Lehramtsanwärter bedeutet die Musik-AG, sich aufeinander einzulassen und voneinander zu lernen, wie Liszt-Magazin-Autorin Ina Schwanse bei einer Unterrichtsstunde in Weimar-Schöndorf beobachten konnte.

Es ist ein schöner Dezembertag, und die Sonne lacht und reckt ihre Strahlen über das Gebäude der Regelschule im Weimarer Stadtteil Schöndorf. Auch drinnen in einem der Klassenzimmer wird viel gelacht und sich gereckt. Vier Kinder und Jugendliche und sechs Erwachsene stehen in einem Kreis, klatschen in die Hände, heben abwechselnd ihre Füße und schlagen die Hände auf ihre Oberschenkel. Jeder darf sich reihum Bewegungen ausdenken, die die anderen nachmachen. Dann beginnt Josefine Schlät mit der nächsten Übung. „Schnee – leise – klirren“, spricht die Schulmusikstudentin vor. Es wird unruhig, weil die Schülerinnen und Schüler die Worte nicht genau verstehen. „Du musst die Begriffe erklären“, wirft Daniela Bartels ein. „Schnee, wisst ihr, was das ist?“, fragt Josefine Schlät daraufhin. Abedin, ein mittelgroßer Junge mit braunem Haar und stets offenem Lächeln, dreht sich sogleich um, ruft euphorisch „Ja!“ und zeigt auf die künstliche Schneeflocke, die an der Fensterscheibe hängt.

Josefine Schlät und ihre vier Kommilitonen fahren seit Oktober 2015 einmal pro Woche nach Schöndorf, um dort an einem Dienstagnachmittag mit Kindern und Jugendlichen zu musizieren. Die Kommunikation ist nicht immer einfach, denn die Schülerinnen und Schüler sind aus ihren Heimatländern geflohen. Sie leben erst seit wenigen Monaten in Deutschland, haben gerade erst begonnen, Deutsch zu lernen, und einige – vor allem die Mädchen – sind zurückhaltend und schüchtern. „Ich halte es für wichtig, dass unsere Studierenden auch in Kontakt mit jungen Menschen kommen, die gesellschaftlich benachteiligt sind“, erklärt Daniela Bartels. Sie ist wissenschaftliche Mitarbeiterin am Institut für Musikpädagogik und Kirchenmusik der Weimarer Musikhochschule und betreut die Studierenden in der Musik-AG.

„Ich mag Musik“

Alle Flüchtlingskinder nehmen freiwillig teil, die AG ist kein verpflichtender Unterricht. „Ich mag Musik“, sprudelt es aus dem 12-jähri-

gen Redmir heraus. Der zierliche, kleine Junge stammt aus Albanien und ist seit sechs Monaten in Deutschland. Die gesamte Stunde ist er sehr unruhig, ruft immer wieder etwas in die Runde und würde am liebsten immerzu auf seiner Trommel spielen. Doch vermutlich liegt das an dem Fotografen und der Frau, die ihn für diesen Beitrag beobachtet und ausfragt. Denn später, als gesungen und mit Instrumenten musiziert wird, spürt man, wie gelöst er dabei ist und wie viel Freude ihm die AG macht.

Auch die 10-jährige Laura aus Russland und die 13-jährige Rahela aus Mazedonien werden dank der Musik im Laufe der Stunde immer offener. Abedin, der Bruder von Rahela, möchte gern Musiker werden. Zu Hause hat der 15-Jährige mit Freunden in einer Band gespielt. Er selbst war der Schlagzeuger. „Die Musizierfreude der Kinder fand ich total schön“, erinnert sich der Schulmusikstudent Franz Mader rückblickend. „Es war toll, so viele Kinder unterschiedlicher Herkunft kennenzulernen und super interessant zu sehen, wie diese Kulturen mit Musik umgehen“, sagt auch Julia Leopold.

Einfühlungsvermögen gefragt

Erstmals wurde die Musik-AG im Sommersemester 2015 von der Weimarer Lehrbeauftragten Dr. Kitty Schmidt angeboten. Bislang haben mehr als zehn Studierende daran teilgenommen. Auch im Sommersemester 2016 wird das Projekt fortgesetzt. „Mich hat die Flüchtlingssituation den ganzen Sommer über sehr bewegt“, erklärt Julia Leopold. Für sie und ihre Kommilitonen ist die AG eine Übung im regulären Studienplan. Sie läuft nur wesentlich lockerer ab, verlangt mehr Flexibilität und Einfühlungsvermögen als die sogenannten „Unterrichtspraktischen Übungen“ mit mehrheitlich deutschen Klassen, die die angehenden Lehrerinnen und Lehrer mit schriftlichen Überlegungen zu Zeitplan und Stundenziel genau vorbereiten müssen.

„Wir neigen zu pädagogisierten Übungen, während die Kinder damit manchmal wenig anfangen konnten und spontan irgendetwas gespielt haben“, beschreibt Josefine Schlät die Herausforderung der AG. So mussten die Kinder und Jugendlichen auch lernen, in einer Gruppe zu agieren und Rücksicht auf die anderen zu nehmen. „Ich habe so auch die Routine gesammelt, eine Gruppe von Schülern anzuleiten und mich dabei souverän zu fühlen“, erklärt Franz Mader. „Es war enorm hilfreich und spannend, den Kindern auf Augenhöhe zu begegnen und auch von ihnen zu lernen“, fügt Josefine Schlät hinzu. Am Ende sei mit einigen Schülern ein freundschaftliches, vertrautes Verhältnis entstanden.

Ina Schwanse

Bild rechts: Musikpädagogin Daniela Bartels betreut die Musik-AG mit jungen Asylsuchenden in Weimar-Schöndorf



Zusammen leben

„Musik ist so wichtig“: Drei Fragen an Dr. Lorna Heyge, Organistin, Verlegerin und Musikpädagogin

„Hausorgel“ nennt sie das Instrument bescheiden: Anno 1980 hatte sich Dr. Lorna Heyge die rund drei Meter hohe Übeorgel mit zwei Manualen und vier Registern bauen lassen – von dem nach Kanada ausgewanderten deutschen Orgelbauer Karl Wilhelm. Inzwischen steht die Orgel mit ihrer mechanischen Traktur aus Eichenholz im Gebäude Am Palais der Weimarer Musikhochschule. Lorna Heyge hat sie der Hochschule als Dauerleihgabe zur Verfügung gestellt und sich selbst einen Schlüssel zum Palais erbeten. Die US-amerikanische Organistin, Hochschuldozentin, Autorin, Verlegerin und Kunstfreundin zog mit ihrem Mann vor einigen Jahren von North Carolina nach Weimar. Im LISZT-Magazin erklärt sie diesen Schritt und ihre musikpädagogischen Motivationen und Ambitionen.

1 Frau Dr. Heyge, was hat Sie zu dem Umzug nach Weimar bewogen?

Lorna Heyge: Kurz gesagt, wir sind wegen der hohen Lebensqualität nach Weimar umgezogen. Für uns umfasst dies das Musikangebot, die fußläufige Stadt, die guten und zahlreichen Fahrradwege in herrlicher Landschaft ... und die Tatsache, dass kein Tag vorbeigeht, ohne einen Bekannten auf der Straße zu treffen und sich die Zeit zu nehmen, ein paar Sätze zu wechseln. Diese menschliche Nähe ist sehr hoch einzuschätzen. Dazu ist mein Mann Thüringer und freut sich, wieder in der alten Heimat zu leben. Seit wir 2007 anfangen, Weimar zu besuchen, schätzen wir die reichhaltigen Angebote der Musikhochschule. Wir besuchen viele Studenten- und Fakultätskonzerte und freuen uns über die Vielfältigkeit und hohe Qualität. Es ist auch schön, dass die Öffentlichkeit in der Hochschule so willkommen ist. Da uns die Unterstützung von Musik, Jugend und Bildung wichtig ist, kam uns die Idee mit der Orgel ideal vor, zumal ich das Instrument auch weiterhin benutzen darf.

2 Zu welchem Zweck haben Sie 2013 die Heyge-Stiftung gegründet?

Heyge: Als mein Mann und ich besprachen, was wir mit unserer Habe machen wollten, waren wir uns schnell einig. Wir wollten das Gebiet unterstützen, das uns beiden so viel im Leben bedeutet: Musik und Bildung. Ich habe im Bereich musikalische Bildung ein Leben lang gearbeitet. Frage: Welche Kinder haben gute Chancen, mit Musik vertraut zu werden? Antwort: „the twice-blessed children“, also die Kinder, deren Eltern sich für Musik schon interessieren und die über die Zeit und die Mittel verfügen, dies möglich zu machen. Ich habe sehr zu schätzen gelernt, welchen Unterschied vor allem für benachteiligte Kinder eine zielgerichtete musikalische Bildung ausmachen kann. Eine Freundin, die auf dem Gebiet der Neurologie arbeitet und forscht, stellte einmal fest: „Music is the art form which has the most positive side-effects.“ Eine sehr schöne Aussage –

durch Musik können wir Kinder auf allen Gebieten helfen: der sozial-emotionalen und kognitiven Entwicklung, der Motorik, der Sprachentwicklung, den Verhaltensweisen. Dabei geben wir den Kindern die Musik als Geschenk in ihrem Leben. So hoffen wir durch die Heyge-Stiftung aktiv die Weiterbildung von Erzieherinnen und Erziehern zu unterstützen, um diese Wirkung von Musik möglich zu machen. Musik ist so wichtig! Ich bin selbst bei einem Pilotprojekt mit Kindern in Weimar-West aktiv: Dort unterrichte ich in der Kita „Kinderland“ Zwei- bis Sechsjährige. Meine eigentliche Zielgruppe sind aber die Erzieherinnen und Erzieher, die daneben sitzen. Sie möchte ich davon überzeugen, dass sie auch musikalische Früherziehung machen können!

3 Sie lassen in Weimar die ehemalige Staatsbank in der Steubenstraße sanieren. Welche auch kulturellen Pläne verfolgen Sie damit?

Die Notenbank ist eine riesige Aufgabe! Diese Immobilie und die Heyge-Stiftung sind eng mit dem Geschäftsführer unserer Stiftung, Anselm Graubner, verknüpft. Die Notenbank soll ein Zentrum werden, das sich der Stadt öffnet, das Musik und Bildung unterstützt und das sich wirtschaftlich trägt, um weitere Projekte für die Stiftung zu ermöglichen. Wenn man die alte Staatsbank betritt, ist man von den schönen Räumlichkeiten sofort sehr angetan. Sie liegt ideal nah an der Stadtmitte, ist gut erreichbar mit öffentlichen Verkehrsmitteln ... man träumt sofort von den vielen Möglichkeiten! Wir sehen in der Notenbank die Möglichkeit, das Zusammenleben in unserer Gesellschaft zu unterstützen. Die Musik ist ideal dazu: Sie ist die Kunstform, die nur durch kooperative Arbeit der Mitgestalter, sei es im Chor, Kinderchor oder Orchester, zustande kommt. So probt mittlerweile die „Schola Cantorum Weimar“ im Erdgeschoss der Notenbank. Für uns ist die Unterstützung des Zusammenlebens – „the building of community“ – das wichtigste, das wir uns vorstellen können.

Das Interview führte Jan Kreyßig.



Lebendiger Liszt

Drei (weiß)russische Sieger beim
8. Internationalen FRANZ LISZT Klavierwettbewerb Weimar – Bayreuth

Das Publikum liebte ihn für sein virtuosos Spiel, und sein Œuvre gehört zu den technisch und künstlerisch herausragendsten der Musikgeschichte: Franz Liszt galt und gilt als Ausnahmeerscheinung. Im Oktober 2015 schickten sich wieder mehr als 50 Pianistinnen und Pianisten aus vielen Ländern der Welt an, auf seinen Spuren zu wandeln und ähnliche Begeisterungstürme von der Bühne aus zu entfachen. Die Hochschule für Musik FRANZ LISZT Weimar und die Stadt Bayreuth hatten zum nunmehr 8. Internationalen FRANZ LISZT Klavierwettbewerb Weimar – Bayreuth eingeladen. Ausgezeichnet wurden schließlich der Russe Alexey Sychev (1. Preis), die Russin Dina Ivanova (2. Preis) und der Weißrusse Arseni Sadykov (3. Preis). LISZT-Magazin-Autorin Ina Schwane sprach im Laufe des Wettstreits mit vier Weimarer Teilnehmern.

Natürlich würde er ihn gern einmal persönlich spielen hören. „Mit Liszt würde ich auch unbedingt über die Welt und das Leben sprechen wollen, ihn als Persönlichkeit kennenlernen“, sagt Arseni Sadykov. Zu diesem Zeitpunkt bereitet sich der 26-Jährige auf die zweite Runde des Liszt-Klavierwettbewerbs vor, der seit 1994 in Weimar und zusätzlich seit 2009 auch in Bayreuth das pianistische Schaffen Franz Liszts würdigt. Zwölf weitere Teilnehmerinnen und Teilnehmer haben die Hürde der ersten von vier Wertungsrunden ebenfalls genommen – einer mehr als die Jury ursprünglich vorhatte. „Die Anmeldungen versprechen, dass einige höchst interessante Pianisten dabei sein werden“, ahnte Gerlinde Otto, Klavierprofessorin an der Weimarer Musikhochschule und Juryvorsitzende, schon vor Wettbewerbsbeginn.

Ins Viertelfinale geschafft haben es schließlich vier Weimarer Studierende – von insgesamt 57 Tastenakrobaten, die aus aller Welt nach Weimar und Bayreuth angereist sind. Arseni Sadykov stammt aus Weißrussland und studiert seit 2013 in der Weimarer Klasse von Prof. Otto. Bei der siebten Ausgabe des Internationalen FRANZ LISZT Klavierwettbewerbs Weimar – Bayreuth war er 2011 als bester osteuropäischer Teilnehmer mit einem Stipendium für ein Studiensemester in Weimar ausgezeichnet worden – und blieb dann in der Klassikerstadt. Nun, vier Jahre später, dachte er sich: Warum es nicht noch einmal versuchen? „Viele Stücke des Wettbewerbsrepertoires kenne ich schon, doch manche sind fast neu für mich“, so Arseni Sadykov. Seine Mühen lohnten sich jedenfalls: Am Ende gewann der weißrussische Pianist den 3. Preis.

Gewandeltes Verständnis

Über die gute Stimmung innerhalb des Teilnehmerfeldes freut er sich besonders. „Während der ersten Runde haben wir uns abends oft getroffen“, berichtet Sadykov. „Wir fühlen uns wie Freunde und

nicht wie Konkurrenten.“ Die Atmosphäre sei familiär und locker, eigentlich gar nicht angespannt, bestätigt auch Kateryna Garanich. Franz Liszt spielt im Leben der jungen Ukrainerin eine große Rolle. „La Campanella“ ist ihr „Herzensstück“. Bei der Eignungsprüfung zur Aufnahme an der Weimarer Musikhochschule, wo sie seit 2014 bei Prof. Gerlinde Otto studiert, spielte sie auch Liszt. „Seitdem hat sich mein Verständnis von ihm und seinem Werk vollkommen gewandelt.“ Ein Jahr lang hat sich die 20-Jährige auf den Wettbewerb vorbereitet. In den vergangenen acht Monaten habe sie praktisch jeden Tag über die h-Moll-Sonate nachgedacht, sagt sie schmunzelnd.

Auch für Florian Glemser, der für seine Interpretation von Liszts Transkription von Richard Wagners „Isoldes Liebestod“ mit einem Sonderpreis ausgezeichnet wurde, ist Liszt „ein ganz großes Vorbild, sowohl als Mensch wie auch als Künstler“. Aus seinem Leben spreche eine große Wertschätzung gegenüber anderen. „Das spiegelt sich in seiner Musik wider“, so der 25-jährige Weimarer Klavierstudent aus der Klasse von Prof. Grigory Gruzman. Für ihn sei es ein großer Gewinn, das Repertoire zu lernen, das viel Virtuosität, Technik und Ausdauer verlange.

Von Liszt zu Ligeti

„Unser Wettbewerb zeichnet sich dadurch aus, dass wir neben Stücken von Franz Liszt auch Werke im Programm haben, die mit Liszt zu tun haben“, erklärt die Juryvorsitzende Gerlinde Otto. Pflichtstücke sind daher u.a. auch Werke von Bach, eine Beethoven-Sonate sowie eine Etüde von Ligeti. „Letzteres ist insofern interessant, als dass Ligeti ein ähnlich kreativer und pianistisch vertrackt komponierender Musiker war wie Liszt 100 Jahre früher.“

Einer, der noch ganz am Anfang seiner pianistischen Laufbahn steht, ist Deren Wang. Er ist gerade einmal 18 Jahre alt und hat es trotzdem schon bis in die zweite Wettbewerbsrunde geschafft. „Ich habe das Programm gesehen und dachte, es sei eine tolle Chance, diese Stücke einzustudieren“, so der junge Japaner, der seit Oktober 2015 Jungstudent bei Prof. Grigory Gruzman an der Weimarer Musikhochschule ist. Bereits beim 4. Internationalen FRANZ LISZT Wettbewerb für Junge Pianisten 2014 hatte er auf sich aufmerksam gemacht und gleich drei Sonderpreise gewonnen. „Natürlich habe ich mit meinen 18 Jahren noch nicht so viele Erfahrungen gemacht, um beispielsweise die h-Moll-Sonate vollständig zu durchdringen.“ Er wolle aber weiter daran arbeiten, um Neues zu entdecken.

Ina Schwane

Bild rechts: Die Preisträger (v.l.n.r.) Alexey Sychev, Dina Ivanova und Arseni Sadykov



Metamorphosen eines Schuppens

Der besondere Ort: Das Studiotheater Belvedere brauchte 100 Jahre, um zu einer Bühne zu werden

Hinter der schlichten Fassade würde niemand gleich einen Musenhort vermuten. Das Studiotheater Belvedere der Hochschule für Musik FRANZ LISZT Weimar liegt in malerischer Idylle verborgen am Fuße der Kavalierhäuser im Landschaftspark Belvedere. Es entstand vor mehr als 160 Jahren zunächst als Werkstattschuppen der herzoglichen Familie. Viele Metamorphosen später wurde das Gebäude 1950 zum Theater umgebaut. Seit den Nachwendejahren beherbergt es die Opernschule der HfM, die bis 2001 von Prof. Dr. Reinhard Schau geleitet wurde, ab 2002 von Prof. Hermann Schneider und seit 2004 von Prof. Elmar Fulda. Auf die Geschichte dieser „Spielwiese“ für angehende Opernsängerinnen und Opernsänger blickt ihr ehemaliger Leiter Reinhard Schau im LISZT-Magazin zurück.

1851: Die großherzogliche Garteninspektion benötigte einen Werkstattschuppen für Karren und Gerätschaften, nahe den Kavalierhäusern, aber unauffällig, außer Sicht. So entsteht, von Eichen verdeckt, in der Senke hinter dem „Uhrenhaus“ (heute „Beethovenhaus“) ein flacher Zweckbau, unauffällig, nützlich.

1929: Das Gebäude steht frei. Die Eichen sind gefällt. Nach Krieg und Revolution war der Freistaat Thüringen gebildet worden, mit der Landeshauptstadt Weimar. Die Regierung hat für Sicherheit zu sorgen, sie funktioniert die Kavalierhäuser zu Kasernen für die Landespolizei um. Der Schuppen wird zur Turnhalle erweitert. Die soll nicht mehr versteckt werden. Hier regiert die Trillerpfeife.

1941: Durch offene Fenster klingt die „Rienzi“-Ouvertüre. Die Turnhalle hat sich zum Probenraum gemausert: „Reichsmusikzug der HJ – Gebietszug Thüringen“. Fünfzig junge Musikanten, halbe Kinder noch, bilden das klingende Aushängeschild von Nazi-Gauleiter Sauckel. Gemeinsam mit Generalmusikdirektor Sixt hat er auf Belvedere eine „HJ-Orchesterschule mit Schülerheim“ installiert. Sauckel bekommt seine Marschmusik, Sixt, Hochschul- und Staatskapellen-Chef, begabten Nachwuchs. Die Schüler erhalten besten Unterricht von Staatskapellisten; im „Schülerheim Block A“ können sie üben. Mit einem Repertoire von Händel bis Lincke – NS-Huldigungsmusiken inklusive – touren sie zwischen Hamburg und Salzburg, machen Funkaufnahmen, spielen in Propaganda-Arenen. Da blicken sie hinter die Kulissen und machen sich eigene Gedanken. Nach Kriegsende studieren viele Musik, manche kommen gleich ins Orchester. Sie wissen, warum viele Stellen frei sind. Sie sind keine Kinder mehr.

1950: Der Platz hinter dem „Uhrenhaus“ ist Baustelle. Der fast hundertjährige Schuppen wird Theater. Im Sommer 1945 wagten Maxim Vallentin, Ottofritz Gaillard und Otto Lang, von der Besat-

zung unterstützt, eine Schauspielausbildung in Geist und Methode von Stanislawski. Um in der sowjetischen Zone eine beispielhafte Ausbildung zu etablieren, hatte Armeegeneral Kolesnitschenko 1947 verfügt, dem „Deutschen Theater-Institut Weimar“ auf Belvedere seine Wirkungsstätte einzurichten. Er hatte sogar Finanzen, Material und Handwerker für einen Theaterbau erzwungen. Die Studenten schufteten begeistert mit. Der umgebaute „Werkstattschuppen“, in allen Dimensionen erweitert, wurde mit Beleuchtungstürmen, Kulissenzügen und sogar einer Drehscheibe ausgestattet. Am 20. Dezember 1950 wird das „Studiotheater“ eingeweiht.

1952: Die DDR-Kulturoberen jedoch verfolgen andere Pläne. Sie siedeln 1952 die Ausbildung nach Leipzig um. Das Studiotheater aber bleibt und lädt ein Jahrzehnt lang Schauspieler und Zuschauer nach Belvedere ein. Das Deutsche Nationaltheater Weimar (DNT) freut sich über eine Kammerbühne. Prof. Christa Lehmann, die Grande Dame des DNT, setzt die Arbeit des Stanislawski-Seminars mit Gesangsstudierenden fort, erarbeitet mit ihnen Schauspiele und u. a. eine legendäre „Dreigroschenoper“. Doch Transport, Reparatur- und Heizungsprobleme verstärken sich. Das von der Musik-Spezialschule „Richard-Wagner-Haus“ getaufte Gebäude siecht über Jahrzehnte zweckentfremdet dahin.

1990: Das Wunder! Am 10. August wird in Weimar das „Schlosstheater Belvedere“ mit Mozarts „La finta giardiniera“ eingeweiht. Kari Steff-Wolfsjäger, energisch und umtriebig, hatte als erste „Weimarer Kunstfest“-Intendantin das ruinöse Haus entdeckt und zu ihrem Lieblingsbau erkoren. Dann realisieren in kaum sechs Monaten D-Mark-Platzregen, Westmaterial-Ströme und von Einheitseuphorie erfasste Weimarer Bauhandwerker das „Wunder“. Das setzt der „Werkstatt“ für die nächste Verwandlung hohe Ziele: Es kann zum Zentrum komplexer Musiktheater-Ausbildung werden, kann Gesang, Sprache, Bewegung und Spiel den Raum für Erprobung und Schulung geben.

1994ff: Die Sanierung des Hauses in den Jahren 1994/95 und 1997/98 schafft Grundlagen für diese Laborsituation. Der Zuschauerraum basiert auf 100 höhenverstellbaren Podien. Sie können nahtlos an die Bühne anschließen. Sie ermöglichen unterschiedlichste Bau-Varianten und Begegnungszonen zwischen experimentierfreudigen jungen Künstlern und überraschungsbereitem Publikum. In der „Werkstatt“ Studiotheater probieren sich die heranwachsenden Künstler aus. Es ist eine Werkstatt für regiebegabte Gesangsstudierende ebenso wie für Meisterkurse, u.a. von Peter Konwitschny. Die Metamorphosen sind noch lange nicht am Ende.

Prof. Dr. Reinhard Schau



Bereit zu gehen

Auf sensibler Mission: Thea Baumbach und Lucas Freund musizierten für „Yehudi Menuhin Live Music Now“ in einem Erfurter Hospiz

Seit Jahren engagieren sich Studierende der Hochschule für Musik FRANZ LISZT Weimar für den Verein „Yehudi Menuhin Live Music Now Weimar“. Anlässlich des 100. Geburtstags seines prominenten Namensgebers veranstaltet der Verein Festkonzerte am 22. April 2016 um 19:30 Uhr im Festsaal Fürstenhaus in Weimar und am 23. April um 20:00 Uhr im Mendelssohn-Saal des Gewandhauses zu Leipzig. Dabei musizieren Studierende der Weimarer Musikhochschule gemeinsam mit Kommilitoninnen und Kommilitonen der Hochschule für Musik und Theater „Felix Mendelssohn Bartholdy“ Leipzig. Die vom Verein mit Stipendien ausgestatteten Weimarer Studierenden treten in regelmäßigen Konzerten unter anderem in Altersheimen, sozialen Einrichtungen und Justizvollzugsanstalten auf. Auf besonders sensibler Mission waren Anfang November 2015 die Gitarristin Thea Baumbach und der Bratscher Lucas Freund unterwegs. Im LISZT-Magazin berichten sie über ihr Konzert und ihre Erfahrungen im Christlichen Hospiz St. Martin in Erfurt.

Frau Baumbach, wie haben Sie sich auf das Live-Music-Now-Konzert im Hospiz vorbereitet?

Thea Baumbach: Wir haben im Vorfeld sehr viel miteinander gesprochen. Über die Stückauswahl, über die Moderation und über unsere Botschaft. Als Musiker wollten wir weniger den Patienten im Hospiz sehen, sondern mehr die Menschen an sich und ihr Interesse für Musik. Das gemeinsame Erleben und Genießen stand für uns im Vordergrund. Dennoch wollten wir mit unserer Musik auch Trost spenden und unserem Publikum Melodien auf den Weg geben, die sie bis zum Tod oder sogar darüber hinaus begleiten.

Herr Freund, nach welchen Kriterien haben Sie Ihr Programm ausgewählt?

Lucas Freund: Wir haben uns zunächst die Frage gestellt, ob man im Hospiz nur getragene Stücke spielen sollte. Schnell kamen wir zu dem Schluss, dass jeder Mensch verschiedene Vorlieben hat und ein Programm durch seine Abwechslung lebt. Durch die große Vielfalt an Stimmungen und Charakteren konnten wir jeden Zuhörer emotional abholen. Ruhige Stücke mit tröstlichem Charakter wie zum Beispiel das spanische Wiegenlied „Nana“, aber auch feurige Stücke wie „Polo“ aus der Welt des Flamenco aus Manuel de Fallas „Suite populaire espagnole“ waren Teil unseres Programms. „Olé!“, rief eine Zuhörerin gleich, als wir das temperamentvolle Lied beendeten, was uns in unserer Programmauswahl bestätigte.

Thea Baumbach: Um unserem Publikum den Zugang zur Musik zu erleichtern, haben wir auch bekannte Melodien gespielt. Die atmosphärischen Gymnopédien von Erik Satie und Volkslieder, die wir

mit den Menschen gemeinsam gesungen haben, bereicherten das musikalische Erlebnis auf beiden Seiten.

Worauf haben Sie bei der Moderation besonders geachtet?

Baumbach: Unser Redeanteil war höher als bei üblichen Live-Music-Now-Konzerten. Unser Anliegen war es, die Musik so nah wie möglich zu bringen. Wir haben viel erklärt, Spieltechniken gezeigt, Geschichten zu den Komponisten erzählt und mit Worten Bilder gemalt. Wir haben unsere Zuhörer auf eine musikalische Reise mitgenommen.

Freund: Bei einigen Stücken haben wir die positive Seite beleuchtet, um so auch mit Worten Trost zu spenden. Wir haben zum Teil auch einige Stückpassagen vorweg präsentiert, um bestimmte klangliche Besonderheiten vorzustellen. Der Erklärungs- und Vorspielcharakter hat mit Sicherheit dazu beigetragen, dass unser Publikum im Anschluss an das Konzert das Wort an uns gerichtet hat.

Was haben die Patienten denn erzählt?

Freund: Sie waren dankbar für die Musik, für die schöne, gemeinsame Stunde und für die zahlreichen Erklärungen. Eine Zuhörerin meinte, dass sie zeichnen würde und doch so gerne auch ein Instrument gelernt hätte, es aber jetzt zu spät dafür sei. Ein anderer Herr, der oft die Augen geschlossen hielt und zu schlafen schien, erzählte uns, er hätte die ganze Zeit über gebetet und sagte: „Morgen ist noch ein gutes Essen mit Musik geplant und dann bin ich bereit zu gehen.“ Diese Momente waren sehr bewegend und haben uns sehr bewusst gemacht, dass man nur einmal lebt. Leben und Tod sind dort so eng beieinander wie sonst nirgends – wir haben jedoch vor allem das Hier und Jetzt gespürt, nicht das Warten auf den Tod.

Was bedeutet es für Sie im Hospiz gespielt zu haben?

Baumbach: Es war ein sehr bewegendes Konzerterlebnis. Man kann vieles nicht in Worte fassen, man muss es selbst erlebt haben. Allein die Tatsache, dass man vor Menschen spielt, für die ein solches Konzert das vielleicht letzte Erlebnis ist, lässt einen sehr nachdenklich werden. Es sind Menschen, die wenige Stunden oder Tage später das Leben verlassen und die man bei einem nächsten Konzert nicht wieder sieht. Dennoch genießen die Menschen die Musik ganz anders, die Musik geht bis zum Herzen und bleibt dort, vielleicht sogar über den Tod hinaus.

Vielen Dank für das Gespräch!

Das Interview führte Adelheid Wiegering



Verloren im Spiegel

Haydn-Oper „L'infedeltà delusa“ feierte im Studiotheater Belvedere als studentische Produktion Premiere

Insgesamt 24 Opern hat Joseph Haydn komponiert, die trotz mancher Initiativen immer noch relativ selten auf den Spielplänen zu finden sind. Dazu zählt auch die komische Oper „L'infedeltà delusa“ – Die vereitelte Untreue oder Liebe macht erfinderisch, die er 1773 schuf – und die im Oktober 2015 als studentische Produktion im Studiotheater Belvedere Premiere feierte. „Das ist eine lustige Geschichte mit komisch-grotesken Verkleidungsszenen, fantastischer Musik und einem überschaubaren Sängerteam: Diese Oper wollten wir auf die Bühne bringen!“, schildert Dramaturgin und Musikwissenschaftsstudentin Nastasia Tietze die Beweggründe. Im LISZT-Magazin berichtet sie, warum die Oper eine Entdeckung wert war.

„Und dann heißt es noch, die Liebe macht erfinderisch! Im Gegenteil, sie verblödet diejenigen, die sie beherrscht“, heißt es in Choderlos de Laclos' berühmtem Briefroman „Gefährliche Liebschaften“. Er handelt von Liebe und Macht, Konventionen und Wahrhaftigkeit – jenen großen Themen des vorrevolutionären Europas. Was im Roman in erschütterndem Ausmaß geschildert wird, nimmt Joseph Haydn in seiner burlesken Oper „L'infedeltà delusa“ auf die Schippe: das Spiel mit Gefühlen, die Intrige und den Betrug. Der wohlhabende Nencio, der jenen lasterhaften Adligen aus Laclos' Roman nahesteht, verführt zunächst Vespina und möchte dann die arme Bauerntochter Sandrina heiraten. Da ihr Vater in Geldnot ist, willigt er gegen den Willen seiner Tochter ein. Als Vespina den Betrug ahnt, ersinnt sie einen raffinierten Plan: In einer amüsanten wie gerissenen Intrigengeschichte wechselt sie viermal die Rolle und führt damit alle hinters Licht.

Joseph Haydn – ein Opernkomponist? Zweifelsohne verbindet man den Komponisten eher mit der Etablierung des Streichquartetts und der Sinfonie als mit dramatischen Werken. Während seiner dreißigjährigen Anstellung als Hofkapellmeister bei Fürst Nikolaus Esterházy, einem höchst feinsinnigen und kunstliebenden Magnaten, vertonte Haydn jedoch auch eine Vielzahl an Libretti, meist von heiterem, italienischem Genre. „L'infedeltà delusa“ wurde einmal anlässlich eines hohen Besuchs gespielt: Keine Geringere als Maria Theresia bereiste den herrschaftlichen Sitz des Fürsten. „Wenn ich eine gute Oper hören will, gehe ich nach Esterház“, soll die Kaiserin gesagt haben. Dass Haydns Opern dennoch so selten gespielt werden, ist zum Teil den fest im Repertoire verankerten Werken seines Zeitgenossen Mozart geschuldet.

Derb-buffonesker Witz

Doch unsere Neugier wurde dadurch eher angestachelt. Die ungeheure Bandbreite der Kammeroper von lyrischer Eleganz bis derb-buffoneskem Witz und ihre gestalterische Offenheit ließen es uns

nicht bereuen. „Den Reiz an Haydns Oper machte für mich vor allem die spritzige und lebendige Musik aus, die nicht selten ironisierend zum gesungenen Text wirkt“, erzählt Dirigierstudent Johannes Braun. Er übernahm bei unserer Produktion die musikalische Leitung und Kulturmanager Matthias Keller das Produktionsmanagement. Zahlreiche Studierende der Studienfächer Korrepetition, Gesang und Orchesterinstrumente waren darüber hinaus mit großem Engagement an der Realisierung beteiligt.

Auch ein paar externe Köpfe für Männergesangspartien, die Inszenierung, Kostüm, Maske und Design waren unverzichtbar. Ein gutes Jahr dauerten Finanzplanung, Organisation, Konzeption, Einstudierung und szenische Proben, bevor im Oktober 2015 die umjubelte Premiere im Studiotheater Belvedere stattfand. „Hervorragend“, „ordentlich Pfeffer“, „fantasievoll“ urteilte im Anschluss die „Thüringer Allgemeine“. Besonders aufregend wurde die Produktion durch die außergewöhnliche Inszenierung von Regisseur Valentin Schwarz. Er teilte den Saal mit einem großen gold-silbernen Vorhang in zwei Hälften und ließ die Sängerdarsteller in der Mitte zwischen dem Publikum spielen – ganz ohne Abgänge. So wurde das intensive Geflecht zwischen den fünf Protagonisten für die Zuschauer hautnah erlebbar. Das Orchester befand sich auf der Bühne. Ausgangspunkt der Ausstattung war der Charme des Rokoko mit seinen Petitesse und Widersprüchen.

Vergangener Glanz

„In ‚L'infedeltà delusa‘ – einer Oper zwischen Monarchie und Französischer Revolution – taumelt der Adel orientierungslos umher“, erklärt Valentin Schwarz seine Regieidee. „Die Fragilität der Lebensführung zeigte sich optisch in der betörend glitzernden Spiegelmauer, die als Raumteiler das Publikum in zwei Hälften brach. Sie ist sowohl Reminiszenz an vergangenen Glanz als auch schonungslos-aufgeklärtes Spiegelbild ihrer Betrachter.“

Die intime Nähe zum Publikum forderte von den Sängerdarstellern aber auch Höchstleistungen in der Schauspielkunst. Vor allem Marleen Mauch, die als Vespina mal eine alte Dame, mal einen betrunkenen Deutschen oder reichen Marquis und zwischendurch immer wieder sich selbst spielen musste, war in ihrem darstellerischen Facettenreichtum gefordert. „Vespina war stimmlich wie schauspielerisch eine große Herausforderung. Die Wandlungsfähigkeit der Figur machte sie aber auch zu einer Traumpartie“, resümiert Marleen Mauch, die gerade in Weimar ihr Konzertexamen im Fach Gesang absolviert.

Nastasia Tietze

Bild rechts: Sopranistin Jana Hess sang die Rolle der Bauerntochter Sandrina



Vertauschte Pantoffeln

Gesangsinstitut im Operettenfieber: Der Vorhang hob sich für „Meine Schwester und ich“ von Ralph Benatzky

Die Premiere stand zunächst auf der Kippe. Eine große Krankheitswelle verschonte Ende November 2015 auch die Bühnentechniker nicht. Doch schließlich erlebte das Publikum am 3. Dezember im Studiotheater Belvedere eine äußerst kurzweilige Premiere der selten gespielten Operette „Meine Schwester und ich“. Die dreistündige Verwechslungskomödie von Ralph Benatzky verging wie im Fluge – als ein musikalisches Feuerwerk aus Walzer, Tango und Rumba, kombiniert mit wortwitzigen Dialogen. LISZT-Magazin-Autorin Gesa Johans begleitete die Inszenierung von Prof. Elmar Fulda, in der sich die Gesangsstudierenden, vom Klavier aus geleitet von Veit Wiesler, in die Herzen des Publikums sangen, spielten und tanzten.

Für Elmar Fulda ist die Operette ein besonders reizvolles Genre – insbesondere für die Arbeit mit jungen Sängerinnen und Sängern. Durch ihre offene Form bietet sie viele Anpassungs- und Erweiterungsmöglichkeiten. Darüber hinaus schätzt der Leiter der Opernschule am Institut für Gesang | Musiktheater die musikalische Bandbreite und die unmittelbare Sogwirkung der Operette auf das Publikum. So hat Fulda sich – nur ein Jahr nach seiner Inszenierung von Eduard Künnekes „Der Vetter aus Dingsda“ – mit „Meine Schwester und ich“ von Ralph Benatzky erneut mit dieser Gattung auseinandergesetzt.

Der Komponist Ralph Benatzky, heute vor allem bekannt durch seine Operettenrevue „Im weißen Rössl“, stammt aus Österreich-Ungarn. Er ging zur kaiserlichen Armee, promovierte in Prag, trat als Begleiter eigener Chansons im Kabarett in München und Wien auf, bevor er nach Berlin kam und zu einem der erfolgreichsten Komponisten der Berliner Operette und des frühen Tonfilms wurde. „Meine Schwester und ich“, 1930 in Berlin uraufgeführt, erzählt die Liebesgeschichte von der Prinzessin Saint-Labiche (Anna Schmid, Theresa Sieveke) und ihrem Bibliothekar Dr. Fleuriot (Florian Neubauer). Wegen des Standesunterschieds finden sie zunächst nicht zueinander.

Mr. Cheeseburger im Schuhsalon

Als Dr. Fleuriot der Prinzessin kündigt, um eine Stelle in Nancy anzunehmen, erfindet diese eine Schwester, die – verarmt – in einem Schuhgeschäft in Nancy arbeite. Fleuriot trifft dort auf die angebliche Schwester, verliebt sich und sie heiraten. Aber die Wahrheit kommt bald ans Licht. Die beiden treten wegen „unüberwindlicher Abneigung“ vor den Scheidungsrichter, verlieben sich aber, während sie ihre Geschichte erzählen, aufs Neue. Zudem finden in der Operette auch noch die Schuhverkäuferin Irma (Natalia Voskobonnikov, Hana Jung), die von einem Leben als Revuetänzerin träumt, und der ungarische Graf Lacy (Nils Wanderer), der zunächst auch um die Prinzessin wirbt, zueinander. Kammerzofe Henriette (Anika

Ram) entdeckt im Schuhsalon ihre Zuneigung zu Mr. Cheeseburger (Gustavo Mordente Eda), einem Kunden. Schließlich bleibt nur Filosel, der Inhaber der Schuhgeschäfts (Hankyul Lee) allein zurück – wegen seiner „Maman“.

Die Zuschauer konnten nur ansatzweise erahnen, wieviel Arbeit hinter dieser Operettenproduktion steckte. Bedingt durch die knappen personellen und finanziellen Ressourcen an einer Hochschule steht und fällt das Gelingen mit dem vollen Einsatz aller Beteiligten und viel Improvisationstalent. Elmar Fulda hatte mit den Vorbereitungen für die neue Inszenierung bereits viele Monate vor der ersten Probe begonnen. Ist die Auswahl des Bühnenwerks doch unter anderem davon abhängig, welche Studierenden in ihrem individuellen Studienverlauf gerade eine bestimmte Partie in einer Bühnenproduktion singen müssen.

Nicht nur die Besetzung muss also passen, sondern auch die stimmlichen und darstellerischen Fähigkeiten der Studierenden sollten optimal zum Einsatz kommen können. Da die Operette „Meine Schwester und ich“ in der ursprünglichen Fassung einige reine Sprechrollen enthält, musste weiteres musikalisches Material gefunden werden, das sich gut in das Werk integrieren ließ. Für Elmar Fulda und Veit Wiesler, den musikalischen Leiter der Produktion und Studienleiter der Opernschule, bedeutete dies eine umfassende Suche quer durch die Operetten- und Musicalliteratur. Nicht alles, was gefunden wurde und gepasst hätte, konnte auch genutzt werden: Für jeden einzelnen Titel mussten die Nutzungsrechte vom Verlag und von der GEMA eingeholt werden.

Erweiterung um Schlager und Gershwin-Songs

Die Operette wurde schließlich unter anderem um eine Revueeinlage erweitert, in der bekannte Titel von George Gershwin sowie Schlager aus den 1930er Jahren erklangen, die vor allem den älteren Zuschauern ein verzücktes Lächeln ins Gesicht zauberten. Bereits im Oktober 2015, kurz nach Beginn der szenischen Proben, kam ein großes Sonderprojekt zur täglichen Probenarbeit hinzu: Im Tonstudio der Weimarer Musikhochschule wurden einzelne Nummern aus der Operette aufgenommen, angereichert durch Tagebuchauschnitte von Ralph Benatzky, gelesen von Hochschulpräsident Prof. Dr. Christoph Stölzl und Prof. Elmar Fulda. So entstand eine CD, die als Weihnachtsgeschenk des Präsidenten rechtzeitig im Dezember produziert werden musste.

Veit Wiesler fertigte eigens hierfür Arrangements für ein kleineres Instrumentalensemble an, da das Hochschulorchester erst ab Mitte November zur Verfügung stehen konnte. Die meisten der jungen Sängerinnen und Sänger waren bei der CD-Produktion zum allerersten Mal an einer Studioaufnahme beteiligt: Es war für sie eine





ganz neue Erfahrung, beim Singen in einer kleinen Kabine zu stehen und die Instrumentalisten zwar sehen, aber nur über Kopfhörer hören zu können. Darüber hinaus rollte genau zu dieser Zeit die erste große Erkältungswelle heran und erwischte den Großteil der Mitwirkenden, so dass täglich umgeplant werden musste: Wer gerade bei Stimme war, musste vors Mikrophon. Zum Teil konnten die Ensemblesnummern erst kurz vor der Aufnahme einstudiert werden. Die Erleichterung war groß, als am Ende alles auf Band war.

Die zweite große Krankheitswelle erreichte das Ensemble dann pünktlich zu den Endproben ... Da die Bühnentechniker nicht davon verschont blieben, geriet auf einmal die gesamte Produktion in Gefahr. Aber die Solidarität im Institut für Gesang | Musiktheater war groß und ab Mitte November halfen so gut wie alle Studierenden bei der Fertigstellung des Bühnenbildes mit: Zwischen den Unterrichten wurden hunderte von Schuhkartons gefaltet, ein Herz aus roten Lichtschläuchen gefertigt und bunte Schuhe aufgehängt. Einige Erstsemester-Studierende übernahmen die Aufgabe des Inspezienten und investierten viele Stunden, bekamen aber zugleich einen umfassenden Einblick in die Abläufe an einem Theater. Die Beleuchtung konnte erst am Tag der Premiere fertig eingerichtet werden: So blieb es bis zuletzt spannend für alle Beteiligten.

Doppelbesetzung als Rettung

Von den Darstellern auf der Bühne verlangte Regisseur Elmar Fulda von der ersten Probe an vollen Einsatz. Die Verbindung von Singen, Sprechen, Spielen und Tanzen war eine große Herausforderung. Für die Studierenden, deren Muttersprache nicht Deutsch ist, waren vor allem die oft langen Dialoge eine Hürde. Die beiden weiblichen Hauptrollen wurden doppelt besetzt, um mehr Sängerinnen beteiligen zu können. Das bedeutete einerseits mehr Probenzeit, andererseits aber Ersatz im Krankheitsfall – der auch tatsächlich eintrat. Eine der Hauptdarstellerinnen kam am Tag nach ihrer ersten Vorstellung mit akuter Blinddarmentzündung ins Krankenhaus. Wäre die Rolle nicht doppelt besetzt gewesen, hätten alle weiteren Vorstellungen abgesagt werden müssen.

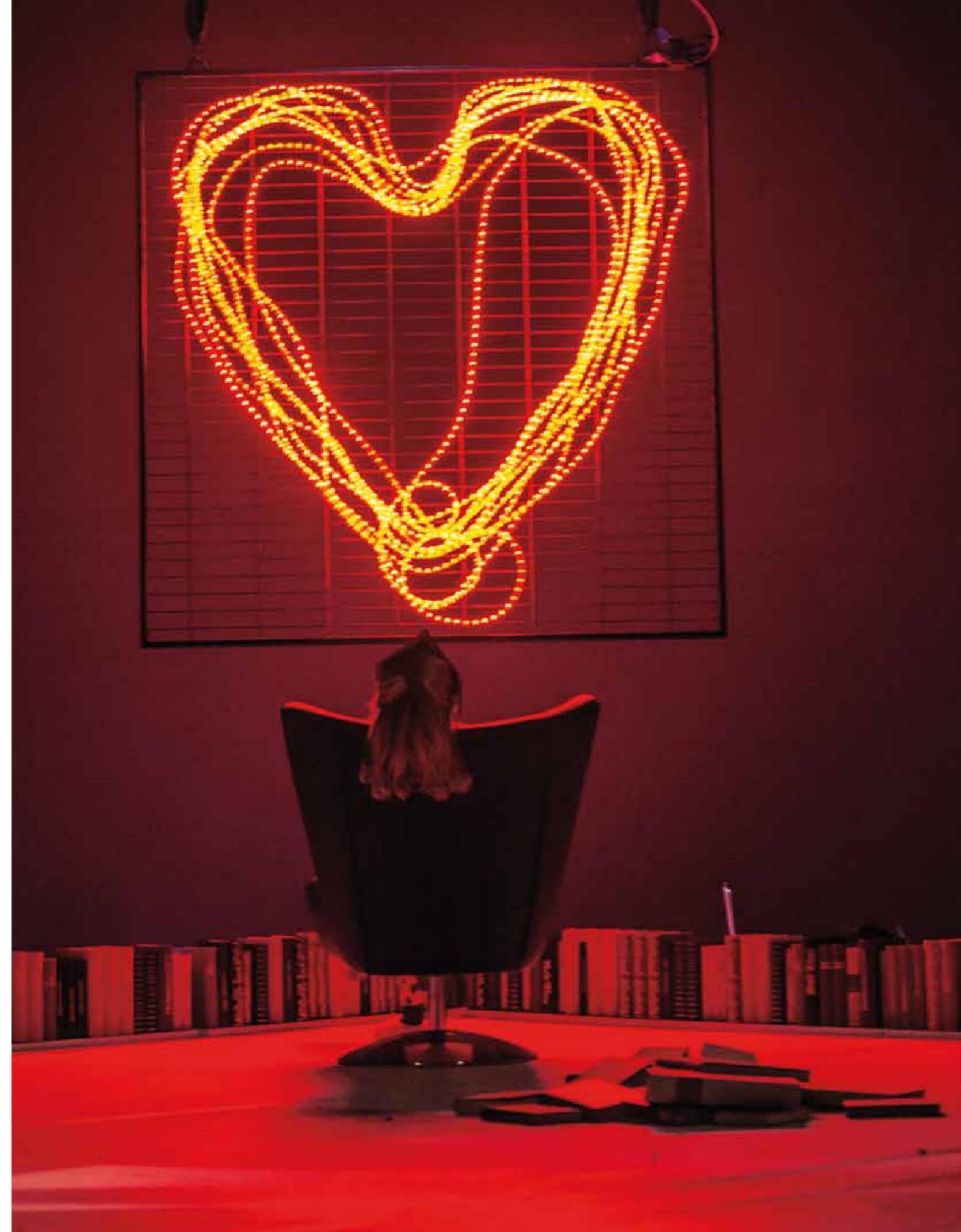
Auch für die beteiligten jungen Instrumentalisten der Hochschule war die Erarbeitung der Operette eine spannende Aufgabe. Die

unterschiedlichen Stilrichtungen, nicht zuletzt die jazzigen Gershwin-Einlagen, waren für viele der Studierenden Neuland. Zudem leitete Veit Wiesler die Vorstellungen vom Klavier aus, es wurde also ohne Dirigent gespielt. Das erforderte höchste Konzentration im klein besetzten Salonorchester. Die Spielfreude des Orchesters während der Vorstellungen war offensichtlich und auch ansteckend, die Interaktion zwischen Sängern und Instrumentalisten entwickelte sich von Vorstellung zu Vorstellung weiter.

Zum besonderen Reiz der Inszenierung trugen nicht zuletzt die zahlreichen Tanzeinlagen bei, einstudiert von der Berliner Tänzerin und Choreographin Anna Melnikova. Ebenso stimmig geriet das Bühnenbild von Imme Kachel und die im Rockabilly-Stil gehaltenen Kostüme und Frisuren. Sechs Aufführungen waren kaum genug für das spielfreudige Ensemble, das sich schließlich am 12. Dezember mit den obligatorischen Dernieren-Scherzen verabschiedete. Die Orchestermusiker hatten einiges für die Sänger vorbereitet: Vertauschte Pantoffeln und Briefe, echter Sekt statt Wasser und andere Stolpersteine forderten in der letzten Vorstellung noch einmal vollste Konzentration, um bei allem Witz den nötigen Ernst zu wahren. Das Orchester spielte nach der Pause in Glitzerperücken – die Operette lebt!

Gesa Johanns

Bilder S. 33 und 34: Sopranistin Theresa Sievette als Prinzessin Saint-Labiche und Countertenor Nils Wanderer als Graf Lacy





Netzwerk für Talentsuche

Ländergrenzen spielen für die EMCY keine Rolle. Zu seiner Jahrestagung traf sich das Netzwerk „European Union of Music Competitions for Youth“ Ende November 2015 in Weimar. Die gastgebende Weimarer Musikhochschule ist selbst mit zwei Jugendwettbewerben EMCY-Mitglied: mit ihrem Internationalen FRANZ LISZT Wettbewerb für Junge Pianisten sowie dem Internationalen LOUIS SPOHR Wettbewerb für Junge Geiger, der Ende Oktober 2016 zum achten Mal stattfinden wird. Die Themen der Jahrestagung waren unter anderem die Gewinnung neuer Publikumskreise – das so genannte „audience development“ – und die Anwerbung von Sponsoren für die Wettbewerbe. Auch nachhaltige Kooperationen zwischen den insgesamt 45 Musikwettbewerben in 25 Ländern wurden von den 17 angereisten Wettbewerbsleitern diskutiert. Das Ziel dabei ist es, die Qualität der Unterstützungssysteme für junge Musikerinnen und Musiker zu verbessern. Geplant wurden zudem europaweite Tourneen der Preisträger in Kombination mit innovativen Konzertformaten. Ein breites Einverständnis erzielten die Tagungsteilnehmer im Bereich der zeitgenössischen Musik: EMCY will künftig stärker neue Werke europäischer Komponisten berücksichtigen, die von Mitgliedswettbewerben in Auftrag gegeben wurden.

Unerklärliches erklären

Im Rahmen des Austauschprogramms „Erasmus+“ der Europäischen Union kam ein hochkarätiger Gastdozent nach Weimar: Prof. Michael Dussek von der „Royal Academy of Music“ in London unterrichtete Mitte Februar 2016 zwei Tage lang an der Weimarer Musikhochschule. Der Schwerpunkt seiner Lehre am Institut für Klavier und Akkordeon lag auf der Künstlerischen Liedgestaltung und der Kammermusik. Früher haben ihn Beethoven und Brahms begeistert, heute liebt Dussek vor allem Schumann. „Seine Ausdrucksweise ist außergewöhnlich! In seinen Werken steckt immer etwas Unerklärliches“, schwärmte der Professor für Klavierbegleitung. Die Studierenden mussten verstehen, dass Musik voller Gefühle stecke und eine Seele habe. Der Londoner Professor ermutigt deshalb immer dazu, ein Werk so zu spielen, „als ob es keine Vergangenheit hätte“. „Lasst es in euch hinein und in euch wachsen“, möchte er den Studierenden vermitteln. Weimar fand Michael Dussek fantastisch. Alles sei so nah beieinander. „Wenn man studiert, ist es wichtig, auch Raum und Zeit zum Nachdenken zu haben. In London ist das schon schwer.“ In die Kulturstadt eingeladen hatte ihn Prof. Thomas Steinhöfel, der Ende Januar 2016 seinerseits drei Tage als Dozent in London verbracht hatte.



Brünnhilde in Belvedere

Seit ihrer ersten Brünnhilde in Richard Wagners „Ring des Nibelungen“ 2007 am Deutschen Nationaltheater in Weimar ist viel passiert: Die Sopranistin Catherine Foster singt die Walküre erneut bei den Bayreuther Festspielen 2016 im so genannten „Castorf“-Ring – und bereits im Mai debütiert sie als Brünnhilde in der „Washington Opera“ in den USA. Anfang Februar 2016 verbrachte die weltweit gefragte Sängerin allerdings ihre meiste Zeit in der Aula des Beethovenhauses in Belvedere: Sie gab einen hochschulinternen Meisterkurs am Institut für Gesang | Musiktheater der Weimarer Musikhochschule. „Endlich hat’s geklappt“, freute sich der Weimarer Gesangsprofessor Siegfried Gohritz, der schon seit Jahren versucht hatte, die gebürtige Engländerin für einen Meisterkurs zu gewinnen. „Die Studierenden können viel von ihren großen Erfahrungen als Bühnenkünstlerin und im komplizierten Musikbusiness lernen“, betonte Gohritz. Darum gab Catherine Foster nicht nur reinen Gesangsunterricht, sondern legte viel Wert auf informative Gespräche über das richtige Stimmfach, das Verhalten in Vorsingsituationen und den Umgang mit Agenturen. Die Britin, die seit 2001 in Weimar lebt, verriet auch ein simples Erfolgsgeheimnis: „Man sollte immer positiv bleiben.“

Meisterliche Vorbereitung

Zum bereits fünften Mal traten die Schülerinnen und Schüler des Musikgymnasiums Schloss Belvedere als Hochbegabtenzentrum der Hochschule für Musik FRANZ LISZT Weimar in der Berliner Philharmonie auf. Ihr so genanntes „Lunchkonzert“ am 1. März 2016 im Foyer des Scharoun-Baus wurde dieses Mal sogar vom MDR Fernsehen begleitet. Zur Vorbereitung der Kammermusikwerke gab der Geiger Christophe Horak (im Bild), Stimmführer der Berliner Philharmoniker, eigens zwei Meisterkurse. Nach seinem ersten Besuch am 1. Februar 2016 war er am 22. Februar erneut im Musikgymnasium zu Gast. Horak erarbeitete mit den Schülerinnen und Schülern unter anderem das Streichquartett f-Moll op. 80 von Felix Mendelssohn Bartholdy – daraus den 2. und 3. Satz. Zwei Fagottistinnen des Musikgymnasiums trugen außerdem das „Duetto pour deux bassons“ von Eugen Bozza vor. Die weiteren Werke waren Auszüge aus Frank Martins „Trio über irische Volksweisen“ sowie Tangos für Violine, Akkordeon und Kontrabass. Dank der Unterstützung und Vermittlung der Deutschen Bank Stiftung ist es den Schülerinnen und Schülern vor allem des 11. und 12. Jahrgangs des Musikgymnasiums Schloss Belvedere möglich, regelmäßig an namhaften Orten wie der Berliner Philharmonie aufzutreten.

Orient trifft Okzident

„Safar“: Zum vierten Mal unternahmen afghanische und deutsche Musiker eine gemeinsame musikalische Reise

Seit 2012 arbeiten afghanische und deutsche Musiker im Rahmen des Projektes „Safar“ der Weimarer Musikhochschule zusammen. Im Herbst 2014 gründete der Weimarer Lehrstuhl für Transcultural Music Studies das Afghanistan Music Research Centre in Kabul. „Wir wollen die einzigartige Vielfalt der afghanischen Musik dokumentieren und durch Konzerte, Vorträge und Lehrmaterial einer breiten Öffentlichkeit in Deutschland und Afghanistan zugänglich machen“, sagt Lehrstuhlinhaber Prof. Tiago de Oliveira Pinto. Zum vierten Mal begegneten sich Musikerinnen und Musiker beider Länder im November 2015 zu einer Safar-Projektphase. LISZT-Magazin-Autorin Petra Kilian schildert die interkulturelle Begegnung.

Es dauert nicht lange, bis die Ersten tanzen. Mit ausgebreiteten Armen bewegen sie sich zur Musik. Viel Platz bleibt ihnen nicht. Eng gedrängt sitzen die Zuhörer auf Stühlen und am Boden. Auf einem Teppich vor ihnen sitzen sechs Lehrer und Schüler des Afghanistan National Institute of Music (ANIM) aus Kabul. Die Stimme des 13-jährigen Ahmad Shekeb Osmani tönt hell durch den vollen Raum. Von nebenan klingt Tassengeklapper. „Cool“, flüstert eine junge Frau ihrer Begleiterin zu. Die Musiker sind Teil des Safar-Ensembles. Sie nutzen einen freien Nachmittag, um im Flüchtlingscafé der Weimarer Caritas zu spielen. Für viele afghanische Flüchtlinge ist die Musik ein unverhofftes Stück Heimat in der Fremde.

So geschah es im November 2015: Zum vierten Mal trafen sich deutsche und afghanische Musiker im Rahmen des Projektes „Safar“ (deutsch: Reise). Am Ende der intensiven Probenwochen in Weimar gaben sie gemeinsame Konzerte in Erfurt (30.11.) und Berlin. In Berlin eröffneten sie Anfang Dezember mit ihrem Auftritt die Kulturwoche anlässlich der Feierlichkeiten zum hundertjährigen Bestehen der deutsch-afghanischen Freundschaft – im Beisein des deutschen Außenministers Frank-Walter Steinmeier und des afghanischen Präsidenten Aschraf Ghani.

Meister und Schüler

2015 war das Safar-Ensemble so groß wie noch nie: Neben den afghanischen Meistermusikern und ihren Schülern, die traditionelle afghanische Instrumente spielen, waren Violinen- und Cello-schülerinnen des ANIM von Kabul nach Weimar gereist. Weitere westliche klassische Instrumente kamen durch elf Schüler des Musikgymnasiums Schloss Belvedere als Hochbegabtenzentrum der Hochschule für Musik FRANZ LISZT Weimar hinzu. Mit den deutschen Jazz- und Pop-Musikern Oliver Potratz (Bass), Jan Burkamp (Schlagzeug) und Christian Kögel (Gitarre) sowie dem türkischen Ney-Flötisten Kudsi Erguner standen insgesamt 26 Musiker auf der Bühne.

Erguner, Musiker, Musikforscher und Großmeister der Sufi-Musik, ist seit 2014 mit dabei. Ihm ist es zu verdanken, dass das Ensemble Zugang zu historischem afghanischem Repertoire erhalten hat, das im Land selbst weitestgehend vergessen war. So war das Safar-Konzert 2014 in Kabul seit langer Zeit das erste Mal, dass diese Musik von afghanischen Musikern wieder öffentlich aufgeführt wurde. Auch ein Jahr später bildete dieses Repertoire den Kern des Programms. Der Komponist und Bassist Oliver Potratz arrangierte einzelne Stücke neu – für ein Orchester, dessen Klangfarben von Saiteninstrumenten wie Rubab, Geige und Bratsche über Klarinette, Harmonium bis hin zu Schlagzeug und Tabla reichten.

„Der Ursprung der afghanischen wie auch der deutschen Musik liegt bei den alten Griechen, bei Pythagoras, Aristoteles etc.“, erklärt Potratz. „Dann allerdings nahmen orientalische und okzidentale Musik eine andere Entwicklung. Bei uns entstanden Mehrstimmigkeit und Notation. In Afghanistan bzw. im Orient ist man in der Einstimmigkeit geblieben, aber mit einer enormen Vielfalt von Verzierungen, Klangfarben und Intonationen. So habe ich zu den ursprünglich einstimmigen Werken der orientalischen Musik behutsam kontrapunktische Stimmführungen und Harmonien hinzugefügt.“ Potratz bearbeitete auch eine „Ungarische Rhapsodie“ von Franz Liszt. Dabei sei er umgekehrt vorgegangen und habe das an sich schon orientalisches anmutende Werk mit einem afghanischen Volkslied verwoben, erklärt der Arrangeur.

Soziale Kraft der Kultur

Die lange, enge Zusammenarbeit und das herzliche Miteinander trugen dazu bei, dass sich die Musiker trotz ihrer unterschiedlichen Musiktraditionen gut verstanden haben. „Was am Ende zählt, ist die Leidenschaft für die gleiche Sache“, betont Murad Sarkhosh, Leiter des ANIM-Lehrerkollegs. In seiner Eröffnungsrede beim Safar-Konzert in Berlin sagte Außenminister Steinmeier: „Kultur öffnet unseren Blick. Sie macht neugierig und sie kann uns helfen, unser Gegenüber besser zu verstehen“. Safar, so Steinmeier weiter, sei „ein hervorragendes Beispiel dessen, was ich die soziale Kraft der Kultur nenne.“

Auch im Jahr 2016 soll die Reise weitergehen. „Wir planen zum Beispiel, auch außerhalb Kabuls unsere Musik zu spielen, wenn es die Sicherheitslage zulässt“, sagt Oliver Potratz, der im Dezember 2015 die Safar-Projektleitung von Philip Küppers übernommen hat. Zudem will das Team die pädagogische Zusammenarbeit mit der Kabuler Universität intensivieren und Radio Television Afghanistan (RTA) dabei unterstützen, die Musikarchive zu sichern und für die Forschung zugänglich zu machen.

Petra Kilian



Kunst der Versöhnung

Grenzen überschreiten:

Das „Young Philharmonic Orchestra Jerusalem Weimar“ tourte durch Israel

Während in ganz Europa immer häufiger von Grenzsicherungen gesprochen wird, gab und gibt es ambitionierte Projekte, namentlich der Musik, die solche Grenzen auf kluge Art und Weise überschreiten wollen. Bei den Konzertreisen des „Young Philharmonic Orchestra Jerusalem Weimar“ scheint der Austausch von Kulturen, der Brückenschlag durch und mithilfe der Musik, zu gelingen. So auch im Rahmen der großen Projektphase 2015, bei der erneut Studierende der Hochschule für Musik FRANZ LISZT Weimar und der Jerusalem Academy of Music and Dance ein Orchester bildeten und nach intensiven Proben unter der Leitung von Michael Sanderling auf Tourneen durch Deutschland und Israel gingen. Seine ganz persönlichen Eindrücke von der Konzertreise ins Heilige Land schildert LISZT-Magazin-Autor Thomas Grysko.

Am Horizont verschwimmen die Ufer des Toten Meeres mit den Bergketten Jordaniens. Behaglich dämmere ich im Sand zwischen Badegästen aus aller Welt. Dabei ist der hitzeflimmernde Strand ruhige Endstation einer eindrucksvollen Reise zwischen den Welten, verbunden vor allem durch Musik, dieser vielleicht grenzenlosen Kunst. Ich sage „vielleicht“ und zweifle im Augenblick kaum, denn die Erlebnisse der letzten Tage scheinen mir ja Recht zu geben. Also, von vorn ...

Unser Reisegepäck besteht neben etlichen Koffern und Instrumenten aus Notenmappen, auf denen Namen wie Schostakowitsch, Weill und Tschaikowsky die Deckblätter zieren. Solcherart musikalisch präpariert, brechen wir, Studierende der Hochschule und versierte Leiter wie Organisatoren, am frühen Nachmittag des 20. Oktober in Weimar auf. Beim fröhlichen Gewitterflug nach Tel Aviv, griechische Inseln leuchten in schwarzer Nacht, genießen Schlaflose bis zur Ankunft am Flughafen Ben Gurion spektakuläre wie ferne Blitze. Zwischen Müdigkeit und Neugier schwankend, erreichen wir nach weiterer Busfahrt endlich unser Reiseziel: Jerusalem! Entzückte Ankunft? Jenes Entzücken immerhin, wie es die Ergebenheit an den Schlaf flüchtig gewährt.

Warmer Empfang

Die erste Probe beginnt nur wenige Stunden später bei strahlendem Sonnenschein. Leider bekommen ihn die Musikerinnen und Musiker in den Räumen der Jerusalem Academy of Music and Dance vorerst kaum zu Gesicht, stattdessen aber: herzliche Umarmungen und Lachen, ein wunderbar warmer Empfang israelischer Freunde, wohl auch die Früchte der zurückliegenden Projektphase in Weimar. Während die ersten zaghaften Töne von Tschaikowskys Fantasie-Ouvertüre „Romeo und Julia“ erklingen, bleibt mir auf der idyllischen Terrasse der Cafeteria ein wenig Zeit zum Grübeln.

Ich muss vor allem an die ernstesten Gespräche im Vorfeld der Reise denken.

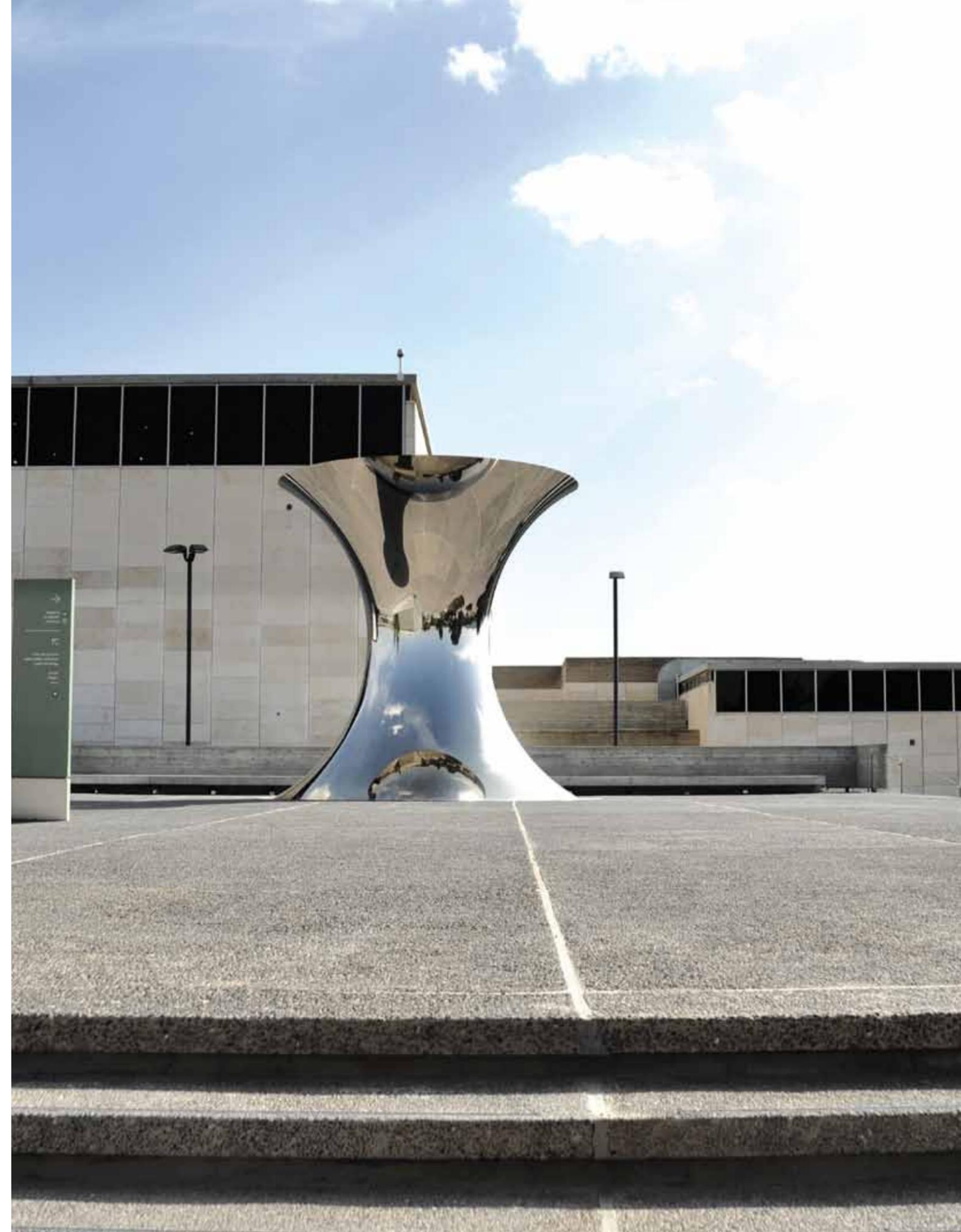
Der Konflikt zwischen Israel und Palästina hatte in letzter Zeit wieder an Schärfe gewonnen, und so gab es auch in der Altstadt und in Ostjerusalem seit einigen Wochen erneute Auseinandersetzungen, teils tödliche Attacken, Brandsätze und als Begleiterscheinung die dazugehörige Rhetorik von politischer Seite. Die unübersehbare Militärpräsenz an vielen Orten des Landes verhindert derzeit auch, dass man dies in Anbetracht einnehmend mediterraner Landschaft vergisst. Israelische Studierende berichten mir später, dass sie bestimmte Orte seit einiger Zeit wieder meiden. Der stets schwelende Streit hatte sich wohl erneut an der Frage nach dem Status des Tempelberges entzündet, jenes weltanschaulich sensiblen Ortes, der nicht nur dem Judentum der heiligste ist, sondern auch dem Islam als drittheiligste Stätte nach Mekka und Medina gilt. Am vielleicht bekanntesten „melting pot“ der Religionen sind Vertrauen und gegenseitige Akzeptanz mindestens wieder angekratzt.

Inspirierende Wirkung

Derart gedankenversunken bleibt mein Blick an den gegenüberliegenden Mauerwerken hängen, während aus den Proberäumen Tschaikowskys lyrisches Liebesthema tönt – ästhetische Utopie der Versöhnung? Zum gemeinsamen Mittagessen mit koscheren Leckereien und Humus im von Vogelgezwitscher erfüllten Innenhof erscheinen alsbald die mit Freude erwarteten Nachzügler, Michael Sanderling, Dirigent und musikalischer Leiter des Projektes, sowie Alexey Stadler, der in St. Petersburg gebürtige, großartige Solo-Cellist.

Die nachmittäglichen Proben sind entsprechend intensiv und immerhin bleiben nur noch anderthalb Tage bis zu den Aufführungen in jenen gigantischen Konzertsälen von Le Rishon, Jerusalem und Tel Aviv. Am nächsten Tag mache ich mich daher allein auf den Weg ins Israel-Museum, vor allem, um dort das Faksimile der ältesten biblischen Schriftrollen, jene berühmten Qumranschriften aus dem 3. Jahrhundert vor Christus, aufzuspüren. Dieser Ort hat nachdrücklich inspirierende Wirkung: Greif- und spürbar wird hier, wie die gesamte Region seit tausenden von Jahren Wirkungsstätte der vielfältig miteinander verflochtenen (Hoch-)Kulturen, Assyrern, Babyloniern, Ägyptern, Phöniziern oder Römern war, mit allen damit verbundenen Innovationen und Verwerfungen; wie sehr auch unzählige Bilder und Ideen des abendländischen Denkens hier zum Teil geprägt wurden oder ihren Anfang nahmen.

Musiker verstehen übrigens nicht nur hart zu arbeiten, sondern sind länderübergreifend um die Kunst des Feierns ebenso wenig





verlegen. Nach den konzentrierten Proben geht es am Abend im akustischen Fahrwasser fröhlicher Trinklieder und einer Technover-sion von Schostakowitschs Cellokonzert per Bus zum Pizza-Mahl. Im Ausklang der recht kurzen Nacht steht der folgende Tag ganz im Zeichen des ersten Konzertes. Wie auf der Deutschlandtournee im zurückliegenden Sommer erklingt im beeindruckenden Saal von Le Rishon als musikalische Eröffnung das Werk „Links. Metamor-phosis“ des israelischen Komponisten Ziv Cojocar, das mich in Harmonik und dramaturgischer Subtilität deutlich an Klangwelten des Impressionismus erinnert. Dmitri Schostakowitschs erstes Cello-konzert, Kurt Weills zweite Symphonie und Tschairowskys Ouver-türe überzeugen die Zuhörer ohne weiteres: Standing Ovation als Lohn für die Arbeit der vergangenen Tage.

Nach diesem erfolgreichen Konzertauftritt haben die Weimarer Musiker am folgenden Samstag endlich Gelegenheit, Jerusalems geheimnisvolle Umgebung zu erkunden. Und so geht es beim mit-täglichen Ausflug über Stock und Stein nach En Kerem, einst antike Stadt und bis heute Pilgerstätte vieler Christen. Gemäß der christ-lichen Tradition wurde an diesem Ort Johannes der Täufer gebo-ren, und eines seiner wichtigsten Sehenswürdigkeiten ist daher ein katholischer Kirchenbau aus dem späten 19. Jahrhundert, der die vermeintliche Geburtsstätte im Inneren als Höhle birgt. Im begrün-ten Vorhof der Kirche finde ich auf unzähligen Keramiktäfelchen und in verschiedenen Sprachen den Lobgesang des Zacharias „Benedic-tus Dominus Deus Israel ...“.

Abseits der Sehenswürdigkeiten

Im Übrigen soll Maria, so erklärt unsere kundige Stadtführerin, nach der Ankündigung der Geburt Jesu durch den Engel von Na-zareth „in eine Stadt im Bergland von Judäa“, also nach En Kerem, gelaufen sein, um Zacharias und seine schwangere Frau Elisabeth zu besuchen. Auf dem Weg dorthin machte sie auch an einer Quel-le halt, die als Marienquelle hier immer noch zu besichtigen ist. Mag-isch-friedliche Atmosphäre verströmt En Kerem aber auch abseits unmittelbarer Sehenswürdigkeiten: Kinder mit Kippa spielen neben erhabenen wandelnden Franziskanermönchen, gemütliche Cafés er-öffnen den Blick auf eine goldleuchtende orthodoxe Kirchenkup-pel, und alles ist eingebettet in eine piniengrüne Hügellandschaft mit ihren zahlreichen sandfarbenen Wegen.

Am Abend folgt das zweite Konzert in der Henry Crown Hall in Jerusalem, bei dem zu Beginn eine Videogrußbotschaft des israel-ischen Präsidenten Reuven Rivlin eingespielt wird. Mit ruhig mah-nenden Worten betont der Präsident die Bedeutung gegenseitiger Annäherung unterschiedlicher Kulturen und Religionen. Unsere jungen Orchestermusikerinnen und -musiker, Angehörige verschie-denster Nationen, erfüllen dessen Worte sogleich mit Leben: Ge-legentlich, vielleicht zu selten, verwirklichen sich solcherlei Bitten eben unmittelbar durch die Kunst.

Beim dritten und nunmehr letzten Konzert am Sonntagabend in Tel Aviv, dem zugleich vorletzten Tag der Reise, sind als Zuhörer auch Gäste aus der Thüringer Staatskanzlei und der thüringische Ministerpräsident Bodo Ramelow anwesend. In seiner anspruchsvollen Rede spricht Ramelow vor einem großen Auditorium mit De-legierten der Thüringer Wirtschaft, Vertretern zahlreicher Thüringer Institutionen – und dem israelischem Publikum. Dieser mit großer Begeisterung aufgenommene Konzertabend mündet in einen off-ziellen Empfang der Staatskanzlei und entlässt die Musiker in jene übrigen Stunden verdienter Erholung, die noch bis zum Abflug blei-ben. Mancher, der Muße hat, nutzt nun den letzten Tag, um das Land weiter zu erkunden.

Aus aller Welt versammeln sich Touristen an den Ufern des Toten Meeres. Der Anblick ihrer Internationalität wirkt beinahe seltsam, nachdem wir auf unserer Fahrt ins Westjordanland etliche Kontrol-len passieren mussten und hohe Mauern sowie Stacheldraht war-nend unseren Weg markierten. Doch wer weiß, welche Grenzen Musik in Zukunft noch zu überwinden hilft? Oder bin ich zu optimis-tisch? Von der Sonne matt geworden, blinzelte ich hinüber zu den Jordanischen Bergketten. Eine Fata Morgana? Eher eine Art von Hoffnung ...

Thomas Grysko

Bild S. 41: Vorplatz des Israel-Museums in Jerusalem
Bilder oben und rechts: Mitglieder des „Young Philharmonic Orchestra Jerusalem Wei-mar“ bei Proben und Ausflügen im Rahmen der Israel-Tournee



Hymnen und Variationen

Der Kammerchor der Hochschule für Musik FRANZ LISZT Weimar
konzertierte erneut in der Ukraine

Kaum zurück von seiner Konzertreise nach Brasilien bereitete sich der Kammerchor schon auf ein neues Auslandsprojekt vor: Ende Oktober 2015 ging es dieses Mal gen Osten, nach Lviv (Lemberg) in die Ukraine. Mit im „Gepäck“ befanden sich etliche neue Choristen, ein jüdisches Konzertprogramm und der Wunsch, den im letzten Jahr begonnenen Austausch mit der Lemberger Musikakademie fortzusetzen. Bereits im November 2014 war der Chor erstmals nach Kiew und Lviv gereist. LISZT-Magazin-Autorin Johanna Troesch begleitete die Reise und schildert ihre Erlebnisse.

Der Impuls für diesen künstlerischen Austausch mit „Jüdischer Chormusik in der Ukraine“ war ursprünglich von der Hochschulleitung ausgegangen. Das grüne Licht für die Ukrainereise im Oktober 2015 kam dann recht kurzfristig, was dem Elan und Engagement des Kammerchors unter der Leitung von Prof. Jürgen Puschbeck aber keinen Abbruch tat. Schließlich hatten wir uns bereits im April, beim Gegenbesuch zweier ukrainischer Chöre in Weimar, ein erneutes Wiedersehen versprochen. Das wurde dann auch offiziell beantragt, vom Auswärtigen Amt unterstützt und durch den Fonds „Wider das Vergessen“ finanziert.

Nun galt es, die stolze Reisedauer von 15 Stunden Busfahrt zu bewältigen. Auf dem Hinweg wurde diese noch um satte zwei Stunden aufgestockt, die wir wartend an der ukrainischen Grenze verbrachten. Dank der Hilfe unserer ukrainischen Kommilitonin Oleksandra Polytisia gab es aber keine unlösbaren Probleme, so dass wir am nächsten Tag gut erholt unsere Erkundung von Lemberg beginnen konnten. „Die Stadt hat einen Charme, den ich so noch nie gespürt habe – wie eine andere Welt“, sagte Sopranistin Miriam Hornstein. „Man merkt, dass es früher eine reiche, wunderschöne Stadt war. Originale Balkone, wenn auch oft nicht restauriert, kreieren ein besonderes Nebeneinander von Altem und Neuem.“

Erstes Beschnupperrn

Bei einer gemeinsamen Probe in der Musikakademie in Lviv gab es am Nachmittag das eine oder andere Wiedersehen, aber auch ein erstes Beschnupperrn, für Prof. Jürgen Puschbeck ein besonders wichtiger Punkt: „Am schönsten finde ich immer das Kennenlernen der jungen Leute. Und natürlich das gemeinsame Musizieren auf hohem Niveau“, so der Chorleiter. Der Kammerchor der Lemberger Musikakademie besteht eigentlich aus 70 Studierenden, hauptsächlich aus der Abteilung Chordirigieren. Chorleiter Prof. Ihor Dankowski hatte für dieses Projekt aber nur einige ausgewählt.

Die gemeinsamen Proben gaben uns auch einen Einblick in das Leben und das Studium an der Akademie, die eine von insgesamt

sechs Musikhochschulen in der gesamten Ukraine ist. Hier lernen etwa 800 Studierende auf recht begrenztem Raum, was dazu führt, dass jeder Winkel und jeder Gang als Überaum fungieren muss. Neben dem gemeinsamen Musizieren mit den Ukrainern war unser Kammerchor aber auch eigenständig aktiv: Passend zum jüdischen Konzertprogramm gaben wir ein kleines Eröffnungskonzert in der Synagoge in Zhovka, einer kleinen Renaissancestadt nördlich von Lviv. Die Ruine der Synagoge war just zu dem Zeitpunkt, an dem wir in Zhovka weilten, erstmals wieder für die Öffentlichkeit zugänglich gemacht worden – ein bedeutendes Ereignis für die jüdische Gemeinde und alle Bewohner.

Auch in der proben- und konzertfreien Zeit ließen uns unsere Gastgeber nicht im Stich. „Man merkt, dass es ihnen wichtig ist, dass wir hier sind und dass wir uns wohlfühlen“, freute sich Choristin Mareike Schmid. Die Sopranistin hob lobend hervor, dass die ukrainischen Studierenden den Gästen viel von ihren Traditionen gezeigt und einen Einblick in ihr Leben gegeben hätten. Damit es keine Verständigungsprobleme mit den Ukrainern gab, waren Larissa Miller und ihr Sohn Georg an unserer Seite, die sich im Vorfeld auch intensiv um die Organisation gekümmert hatten.

Aus dem Jüdischen Liederbuch

Der Höhepunkt der Konzertreise war auf jeden Fall das Konzert am 31. Oktober 2015 in der Lemberger Musikakademie, bei dem nach jeweils eigenen Chorblöcken auch gemeinsam gesungen wurde. Das Programm des Kammerchors bestand wie angekündigt vorwiegend aus jüdischer Musik. Es erklang die Hymne „Hatikvah“, zwei Stücke mit Klavier (Pianist: Matthias Meyke) von Aron Rothmüller, Variationen über das Volkslied „Chazkele“ sowie fünf Sätze aus Günther Erdmanns „Jüdischem Liederbuch“. Im gemeinsamen Chorblock, der mit musikalischen Evergreens ein breites stilistisches Spektrum bot, dirigierte neben den beiden Chorleitern auch ukrainische Studentinnen und Studenten.

Als das begeisterte Publikum eine Zugabe einforderte, machten uns unsere Gastgeber ein besonderes Abschiedsgeschenk: Das Publikum erhob sich und sang gemeinsam mit dem Lemberger Chor das ukrainische Lied „Mnogaia Lita“ („Viele Jahre“). „Und das mit einer Stimmgewalt, die uns umgehauen und zutiefst gerührt hat!“, erinnert sich Altistin Hanna Schmal. Die lange Rückfahrt bot Zeit, sich über das Erlebte auszutauschen und es sich noch einmal vor Augen zu führen. Hanna Schmal bekannte: „Ich bin zutiefst dankbar, dass wir die Möglichkeit hatten, in ein Land zu fahren, in das wir von selbst wahrscheinlich nie reisen würden. Es war eine sehr lehrreiche Erfahrung.“

Johanna Troesch



Unverwelkliches Wunder

Musikwissenschaftsstudentin Anastasia Doskal erlebte ein Auslandssemester in Wien und war Regieassistentin an der Staatsoper

Als überraschend „humorvoll, frei, locker, herzlich und gleichzeitig so selbstverständlich hoch professionell“ erlebte Musikwissenschaftsstudentin Anastasia Doskal das Probenklima an der Wiener Staatsoper. Dort absolvierte sie im Februar 2016 ein Praktikum als Regieassistentin in der Opernproduktion „Die drei Schwestern“ mit dem Dirigenten und Komponisten Peter Eötvös. Zuvor hatte die Weimarer Studentin das Wintersemester über an der Universität für Musik und darstellende Kunst Wien studiert. Über ihre Erfahrungen in der österreichischen Hauptstadt berichtet Anastasia Doskal im Liszt-Magazin.

In Wien stößt man auf Geschichte, Tradition, Charakter, Kultur und vor allem Musik, und wenn ich auf meine Zeit in Wien zurückblicke, bin ich sehr froh und glücklich darüber, dass ich dort studieren und arbeiten konnte. An der Universität für Musik und darstellende Kunst Wien (mdw), einer der weltweit größten und renommiertesten Universitäten für Musik, Theater und Film, konnte ich in kurzer Zeit sehr viel lernen und Unterstützung erfahren. Nicht nur die Umgebung und Atmosphäre der Universität, sondern auch der Unterricht ließen sehr viel Freiraum und gaben gleichzeitig viel Inspiration.

Im modern ausgebauten Institut für Kulturmanagement fanden die meisten Kurse meines Auslandssemesters statt. Ich besuchte Lehrveranstaltungen wie Strategie und Marketing, Musikmanagement, Kulturpolitik, Projektmanagement, aber auch einige musikwissenschaftliche Kurse und Angebote des Instituts für Gesang und Musiktheaterregie. Als ich das erste Mal das Gebäude der Schauspieler, Sänger und Regisseure betrat, das sich nahe Schloss Schönbrunn befindet, fand ich in den prachtvollen Räumen einen Spruch von Max Reinhardt vor, der unsere Arbeit als Musiktheatermenschen sehr gut beschreibt: „Diese Kunst ist eine gemeinsame Kunst, eine Ensemblekunst und nur im Ensemble, in dem einer für alle und alle für eine Sache wirken, blüht das unverwelkliche Wunder des Theater.“

Paradies für Kulturinteressierte

Neben dem Studium bietet Wien viele Möglichkeiten und vor allem ein großes Musik- und Kulturprogramm. Innerhalb von wenigen Wochen sah und hörte ich bedeutende Musiker wie Anna Netrebko, Elina Garancia, Olga Peretyatko, Edita Gruberova, Roberto Alagna, Christian Thielemann, Daniel Barenboim, Valery Gergiev, Sir Simon Rattle und viele andere, die einem vorher nur durch Medien präsent waren. In Wien trifft sich die komplette internationale Musikwelt, und es brodelt nur so von Konzerten und Aufführungen – ein Paradies für jeden Musik- und Kulturinteressierten.

Im Anschluss an das Wintersemester begann mein Praktikum an der Wiener Staatsoper, einem der bekanntesten Opernhäuser der

Welt. Es ist ein elegantes Haus mit Top-Produktionen auf höchstem Niveau. Mit 99prozentiger Auslastung und jeweils ca. 2.300 Besuchern ist die Oper stets gefüllt, und einem großen Teil der Besucher begegnet man auf Campinghockern in der Stehplatzschlange. Wenn täglich Vorstellungen auf dem Niveau der Staatsoper stattfinden, kann man sich ungefähr vorstellen, wie hoch der Aufwand hinter den Produktionen ist.

Die Oper beschäftigt ca. eintausend Mitarbeiter, die den reibungslosen Alltag mit einer toporganisierten Logistik möglich machen. Es gibt Proberäume im sogenannten „Arsenal“ mit gleicher Bühnenausstattung wie in der Oper, einzelne große Hallen mit Bühnenwerkstätten, Kostümen, Requisiten, Perücken und anderen Schätzen aus der Zauberflöte, Tosca, Manon etc., die aufbewahrt, aufgefrischt und überarbeitet werden. Ist der Vorstellungstag gekommen, wird die Ausstattung mit bis zu 30 Lkw-Ladungen in die Oper gefahren und innerhalb kürzester Zeit aufgebaut.

Arbeit im Team

Die Opernproduktion von Peter Eötvös' „Drei Schwestern“ (nach Anton Tschechow) als Regieassistentin begleiten zu dürfen war eine große Ehre. Ich arbeitete mit großen Musikern, Dirigenten und Regisseuren zusammen und lernte sie als bodenständige, freundliche Menschen kennen. Von der ersten Minute an wurde ich als integriertes und schon immer dazugehöriges Teammitglied wahrgenommen. Ich war überrascht, dass eine Produktion so humorvoll, frei, locker, herzlich und gleichzeitig so selbstverständlich hoch professionell sein kann. Mit einer kurzen, rein musikalischen Probe mit dem Dirigenten und Komponisten Peter Eötvös fing sie an, danach wurde auch schon direkt konzentriert szenisch geprobt.

Überwältigend ist es immer wieder, wie Künstler auf Knopfdruck das leisten können, was von ihnen erwartet wird. Während der Regisseur versucht, das Bild zu bekommen, das er sich vorstellt, ist das Team der Regieassistenten darum bemüht, das auch auf der Bühne zu ermöglichen. Dazu muss man sich um die Statisten kümmern, um die Wege der Sänger und dass die Requisiten am richtigen Platz sind.

Zwar habe ich bereits vor meinem Aufenthalt in Wien daran gedacht, mich selbstständig zu machen, doch erst in meiner Zeit in Wien wurde diese Idee jetzt zur Wirklichkeit. So habe ich mich zusammen mit einem Partner dazu entschlossen, eine Künstleragentur zu gründen, die sich vor allem auf den Bereich der Opernsänger und die Zusammenarbeit im deutsch- und russischsprachigen Raum spezialisiert.

Anastasia Doskal





Schönes Gegengewicht

Dem Zauber Venedigs erlagen sechs Studierende der Blockflöten-, Gamben- und Violinklassen des Instituts für Alte Musik. In Begleitung von Prof. Myriam Eichberger reisten sie im November 2015 in die Lagunenstadt, um dort gemeinsam mit dem Münchner Vokalensemble „Gli Allegri“ zu konzertieren. Sie hatten Auftritte in der „Chiesa San Lazzaro dei Mendicanti“ sowie im Rahmen einer Messe in „San Giovanni in Bragora“, letztere die Taufkirche von Antonio Vivaldi. Auf dem Programm standen jedoch nicht die Werke Vivaldis, sondern venezianische und römische Musik des 17. Jahrhunderts von Carissimi, Corelli, Picchi und Monteverdi. Überirdisch schön sei Venedig selbstverständlich, urteilte Prof. Eichberger, „zwar bei genauem Hinsehen wahrlich keine Model-Schönheit mehr...“ Venedig entziehe sich jedoch allem Urteil – es sei einfach da. Rainer Maria Rilke hätte es schließlich „Das schöne Gegengewicht der Welt“ genannt. Begeistert äußert sich die Blockflötenprofessorin über die Möglichkeit, im wunderschönen Renaissancepalazzo Grimani proben zu dürfen. Die traumhafte Akustik hätte „die originalen venezianischen Töne aus dem Instrument nur so herausgeschmeichelt“, so Eichberger, die von „La Serenissima im wahrsten Wortsinn“ schwärmt.

Aspekte des Judentums

Auf große Israel-Tournee ging das „Young Philharmonic Orchestra Jerusalem Weimar“ Ende Oktober 2015 (siehe auch S. 40). Im Rahmen dieser Reise kam es auch zu einem zukunftsweisenden formellen Akt: Im Beisein des Thüringer Ministerpräsidenten Bodo Ramelow wurde am 27. Oktober in Haifa eine Vereinbarung über die künftige Zusammenarbeit der Weimarer Musikhochschule mit der Universität Haifa unterzeichnet. Das Ziel der Vereinbarung ist es, insbesondere auf dem Gebiet der jüdischen Musikforschung Synergien zu schaffen. „Gut vorangekommen“ sei das Vorhaben in der Zwischenzeit, bilanziert der Weimarer Professor für die Geschichte der jüdischen Musik, Dr. Jascha Nemtsov. Das Institut für Musikwissenschaft Weimar-Jena und die Musikabteilung der Universität Haifa planen zurzeit ein größeres gemeinsames Forschungsprojekt mit interreligiöser Ausrichtung zum Thema „Aspekte des Judentums und jüdischer Identität in christlichen und islamischen Kulturräumen“. Einige Tage nach der Zeremonie in Haifa kam der Leiter der dortigen School of Arts, Prof. Dr. Yuval Shaked, nach Weimar. Ende März 2016 erfolgte wiederum ein Gegenbesuch durch Prof. Dr. Jascha Nemtsov (im Bild), der die Planungen weiter vorantreiben konnte.



Fanfare für China

Erneut machte sich die Trompetenklasse von Prof. Uwe Komischke auf die Reise nach Fernost. Wieder unterstützt durch den Kreativfonds der Weimarer Musikhochschule konnten die Studierenden ihre Erfahrungen aus Japan nun um Eindrücke aus dem Nachbarland China ergänzen. Anfang November 2015 ging die zweiwöchige Konzerttournee zunächst nach Nanjing. Dort interpretierten die Weimarer Mussorgskys „Bilder einer Ausstellung“ in einer Bearbeitung für Blechbläser gemeinsam mit dem Jiangsu Symphony Orchestra. „Die Proben in der ersten Woche waren auch aufgrund der Sprache mehr als anstrengend“, erinnert sich Prof. Komischke, doch das Konzert sei dann erstaunlich gut gelungen. Es folgte ein Konzert im Großen Saal der „Nanjing University of the Arts“: Gemeinsam mit dem Brass-Ensemble der Uni wurde u. a. eine Fanfare von Richard Strauss gespielt. Vor mehr als 1.000 Zuhörern trat die Weimarer Trompetenklasse dann in Yen Chang auf. Zu einem Höhepunkt der Reise wurden gegenseitige Meisterkurse bei Prof. Chen in Schanghai. Er sei der „wahrscheinlich beste Lehrer für Trompete in China“, so Uwe Komischke. Zum Abschluss ging es noch nach Beijing, zur größten „Army Brass Band“ der Volksrepublik – auch dort erklangen die „Bilder einer Ausstellung“.

Entzückte Musikkritiker

Eine gute Nachricht für den Kammerchor der Weimarer Musikhochschule erreichte Reiseorganisator Prof. Dr. Tiago de Oliveira Pinto am zweiten Weihnachtstag: Mehrere Wochen nach seiner Rückkehr aus Brasilien erhielt er eine E-Mail vom Direktor der „Fundação OSESP“, Marcelo Lopes. Darin wurde ihm mitgeteilt, dass die Vereinigung der brasilianischen Musikkritiker den Auftritt des Kammerchors mit Arnold Schönbergs „Gurreliedern“ im September 2015 in São Paulo einstimmig als „Bestes Klassikkonzert 2015 in Brasilien“ ausgezeichnet habe. Der Weimarer Chor unter der Leitung von Prof. Jürgen Puschbeck hatte dieses Großprojekt als brasilianische Erstaufführung gemeinsam mit dem Orquestra Sinfonica do Estado de São Paulo (OSESP) realisiert. Es gab mehrere ausverkaufte Aufführungen in der wunderschönen Sala São Paulo. „Die Teilnahme des Chores war entscheidend für den Erfolg dieses Konzertes, und ich danke nochmals für die unschätzbare Hilfe. Es war eine bemerkenswerte Erfahrung und ich hoffe, dass wir bald erneut die Möglichkeit haben zusammenzuarbeiten“, schrieb der Direktor der OSESP-Stiftung, Marcelo Lopes. „Welch schöne Nachricht“, freute sich der Weimarer Professor für Transcultural Music Studies, Dr. Pinto, über die Mail.

Liebste Ossiana

ALUMNI LISZTIANI:

Die Pianistin Cora Irsen folgt mit einem CD-Projekt den Spuren Marie Jaëlls

Cora Irsen spielt nicht nur einfach Klavierwerke, sie versucht immer auch tief in die Persönlichkeiten ihrer Schöpferinnen und Schöpfer einzudringen. Die Klavier-Alumna der Weimarer Musikhochschule, die 2001 ihr Studium bei Prof. Rolf-Dieter Arens mit dem Konzertexamen abschloss, gibt seit Jahren regelmäßig Konzerte mit ganz speziellen Schwerpunkten. So befasste sie sich drei Jahre lang intensiv mit dem Komponisten Franz Liszt, den sie als „großherzig und geduldig“ beschreibt. 2014 widmete Irsen sich Alice Herz-Sommer, einer Theresienstadt-Überlebenden und Pianistin. Momentan steckt Cora Irsen in ihrem bislang größten Projekt: der Gesamteinspielung des Klavierwerks von Marie Jaëll im Label „Querstand“.

Frau Irsen, Sie haben das erste Klavierkonzert von Marie Jaëll beim WDR eingespielt ...

Cora Irsen: Wir waren im Großen Sendesaal des Westdeutschen Rundfunks in Köln und machten die Aufnahme mit dem WDR Funkhausorchester unter der Leitung von Arjan Tien. Ich habe das erste Klavierkonzert in d-Moll eingespielt, das Camille Saint-Saëns gewidmet ist, der wiederum sein erstes Klavierkonzert Marie Jaëll gewidmet hat. Das war eine enge, leidenschaftliche Freundschaft! Er schrieb sogar ein Gedicht für sie!

Gibt es weitere Aufnahmen in Köln?

Irsen: Ja, im Sommer 2016 nehmen wir das 2. Klavierkonzert in c-Moll mit dem WDR Funkhausorchester auf. Das hat Jaëll übrigens selbst hier in Weimar 1884 unter der Leitung von Saint-Saëns mit der Weimarer Hofkapelle uraufgeführt. Zwei CDs mit ihren Klavierwerken sind schon auf dem Markt, die dritte wird im März 2016 veröffentlicht und die Klavierkonzerte kommen im Herbst 2016 raus. Im März erscheint in der Weimarer Verlagsgesellschaft zudem mein Buch „Die charmante Unbekannte: Marie Jaëll“.

Wer war Marie Jaëll?

Irsen: Sie ist schon mit neun Jahren als Wunderkind-Pianistin durch die Lande gereist, hat mit zwölf Jahren in Paris Klavier bei Henri Herz und später Komposition bei Saint-Saëns und Fauré studiert. Sie war eine willensstarke und leidenschaftliche Frau. Sie hat es geschafft, ihre Träume zu verwirklichen, und das zu dieser Zeit! Sie hat über 70 Werke komponiert, darunter sogar eine Oper und war eine Kollegin und Seelenverwandte von Franz Liszt. Es gibt einen langen Briefwechsel zwischen Liszt und Jaëll, in dem er sie zunächst als „Werte Kollegin“ und später als „Liebste Ossiana“ anspricht. Ossiana war der Kosenamen, den Liszt ihr gab, weil sie eine Sinfonische Dichtung mit diesem Namen geschrieben hat.

Wo hatten die beiden sich kennengelernt?

Irsen: 1868 in Rom, wo sie Liszt das erste Mal hörte – wobei er bereits bei ihrer Hochzeit mit Alfred Jaëll anwesend war. In diesem Konzert haben sich ihre auditiven Fähigkeiten fundamental geändert. Das hat sie ein Leben lang geprägt. Als sie auf Liszts Einladung hin zwischen 1883 und 1885 viele Monate in Weimar verbrachte, war sie mehr Kollegin und Vertraute als seine Schülerin. Sie korrigierte seine Werke und beendete unter anderem seinen dritten Mephisto-Walzer, den er ihr widmete. Er war ihr Mentor, auch über seinen Tod hinaus. Bis drei Wochen vor seinem Tod spielten die beiden noch zusammen vierhändig, sie hatten ein sehr inniges Verhältnis.

Warum widmen Sie sich Jaëlls kompositorischem Werk?

Irsen: Weil ich mich vom ersten Moment an in diese Musik verliebt habe. Vor zehn Jahren bekam ich ihre Klaviersonate in die Hände und fing sofort an sie zu spielen. Mir war schnell klar: Über diese Frau muss ich mehr erfahren! Also habe ich mir nach und nach ihre Klavierwerke aus der Universitätsbibliothek in Straßburg besorgt, denn dort liegt fast das ganze archivarische Material, Briefe, Noten etc. Kürzlich haben die Straßburger sogar einen Briefwechsel zwischen Marie Jaëll und Johannes Brahms kaufen können!

Sie haben die Finanzierung für ihr Projekt über Crowdfunding geschafft?

Irsen: Ja, eine CD finanziert die Sparkasse Mittelthüringen, den Rest habe ich über ein Crowdfunding-Portal zusammengetrommelt. Schön, dass ich so viele Menschen begeistern konnte, so dass diese zu Unrecht vergessene Komponistin endlich wieder ans Licht kommt.

Das lernt man alles im Studium?

Irsen: Nein, dort man lernt man vor allem Klavierspielen. Alles andere muss man einfach machen, seine innere Angst bekämpfen, die Dinge einfach mutig angehen und sich in die Abenteuer stürzen. Wenn ich mich mit etwas beschäftige, dann mache ich das mit Haut und Haaren und dringe so tief wie möglich ein!

Vielen Dank für das Gespräch!

Das Interview führte Jan Kreyßig

Marie Jaëll-Programme mit Cora Irsen sind im Goethe-Nationalmuseum in Weimar zu erleben am 24.4., 8.5., 12.6., 10.7. und 17.7. (jeweils 11:00 Uhr) sowie am 27.8. um 16:00 Uhr und am 2.10.2016 um 11:00 Uhr. Nähere Infos: www.cora-irsen.com



Die laute Laute

Wie klingt das?

Das Spiel auf der Theorbe kann als Profil im Masterstudiengang erlernt werden



Marcello Armand-Pilon ist ein italienischer Lautenbauer aus Cremona. 2011 erwarb die Hochschule für Musik FRANZ LISZT Weimar eine Theorbe aus seiner Werkstatt, die nach historischen Vorbildern gebaut worden ist. „Die guten Instrumentenbauer haben jahrelange Wartelisten“, sagt einer, der sich auskennt: Björn Colell unterrichtet Theorbe am Institut für Gitarre im Belvederer Bachhaus. Für die Rubrik „Wie klingt das?“ informierte sich LISZT-Magazin-Autorin Ute Böhner bei dem Spezialisten.

Im Bild: Theorben-Student Enrique Wolvekamp

Björn Colell von den Berliner Barocksolisten und der Akademie für Alte Musik ist Experte für historische Zupfinstrumente und unterrichtet seit vier Jahren als Lehrbeauftragter das Profil Theorbe im Masterstudiengang am Institut für Gitarre. Obwohl eine Gitarre keine Theorbe ist und eine Theorbe keine Gitarre, scheinen doch Gitarristen besonders „nah“ an diesem Instrument zu sein, jedenfalls bei der Ausbildung. „Das Training der linken Hand ist ähnlich“, erklärt Colell. „Die polyphone Mobilität, die beim Spielen gefordert ist, lässt sich vergleichen.“ Je älter also der Theorbenanfänger ist, desto schwerer wird es ihm vermutlich fallen, motorisch aufzuholen bzw. mitzuhalten. Das an der Weimarer Musikhochschule angebotene Masterprofil dient daher zum Annähern und Ausprobieren eines potentiellen Berufsweges. Wem es liegt, der schließt ein Hauptfachstudium an, was allerdings in Weimar momentan nicht möglich ist.

Ob Kammermusik, Generalbass oder Liedbegleitung – professionelle Theorbenspieler werden händeringend gesucht. Der Markt für Aufführungen von Monteverdi-Opern oder Kammermusik aus der Barockzeit ist klein, aber quicklebendig. „Ein Leben als Theorbist ist vorstellbar“, sagt Björn Colell als jemand, der es wissen muss. Denn: Für das besondere Klangbild gibt es interessanterweise unter den modernen Instrumenten keinen Ersatz. Eine Gitarre hat viele Töne gar nicht, die man auf einer Theorbe anschlagen kann. Will man ein dem Original angenähertes Klangbild beispielsweise einer Oper von Monteverdi oder mancher Konzerte Vivaldis erzeugen, kommt man um Theorben nicht herum.

Lebendiger Arbeitsmarkt

So gibt es zwar einen lebendigen Arbeitsmarkt für Lautenisten und Theorbisten, aber noch lange nicht genug hierfür ausgebildete Musikerinnen und Musiker. „Sie brauchen eine tiefe Kenntnis ihres Instruments und ein hohes spielerisches Niveau, um dem großen Anteil an Improvisation und Continuospiel gerecht werden zu können“, erläutert Colell. Lauten und Theorben sind durch ihre sehr leichte Bauweise und die Vielzahl an Saiten sehr empfindlich. Eine Vielzahl von erhaltenen Instrumenten befindet sich in Museen. Für den praktischen Gebrauch in Konzerten werden in der Regel Nachbauten verwendet.

Erstmals erbaut und aus der Lautenfamilie heraus entwickelt wurde die Theorbe in Italien Ende des 16. Jahrhunderts. Sehr schnell erlangte sie als klanglich potentes Continuo-Instrument in ganz Europa Beliebtheit. Theorben traf man in der Musikwelt verstärkt an, seit in der frühen italienischen Oper der solistische Gesang mit Begleitung aufkam. In den damaligen Opernhäusern oder in großen Sälen bei Hofe brauchte man ein dynamisch flexibles, speziell für die Begleitung der Einzelstimme konzipiertes Instrument. Größere Konzerträume sollten klanglich adäquat gefüllt werden können – es musste vor allem laut und tief sein. Eine alternative Bezeichnung für die Theorbe war damals auch Chitarrone. Weitere Formen der Theorbe sowie auch die Erzlaute bzw. Archiliuto entwickelten sich aus dieser Bauart.

Mannshohe Chordophone

Heutige Nachbauten dieser oft mannshohen Chordophone benutzen nach wie vor Fichtenholz für die Decke mit schönen Rosetten als Schallöffnung, der Korpus hat die Form einer halben Birne, ungefähr 20 Zentimeter tief und einen knappen halben Meter breit. Zusätzlich zu den sechs bis acht chromatisch spielbaren Griffbrettsaiten mit Bündeln und Wirbeln hat eine Theorbe einen zweiten Wirbelkasten für die diatonisch gestimmten langen Basssaiten. Die Mensur der gegriffenen Saiten misst 70 bis 90 Zentimeter, die der frei schwingenden Saiten bis zu 1,70 Meter. Das verleiht ihr ein für Laien unerwartetes Klangvolumen. Diese Laute ist richtig laut, wenn sie von Könnern gespielt wird!

Nach dem völligen Verschwinden der Theorbe Ende des 18. Jahrhunderts gab es wenig später eine Art romantisierende Rückbesinnung auf die „alten“ Klänge. Instrumentenbauer nahmen sich Museums- und Sammlungsstücke zum Vorbild und begannen mit Nachbauten und Verbesserungen am Klang. Bereits zu Beginn des 20. Jahrhunderts verstärkten sich die Bemühungen, die Lauten- und Theorbenmusik wieder hörbar zu machen. Das Bestreben, dem originalen Klang der historischen Kompositionen nahezukommen, treibt die Instrumentenbauer auch heute noch an.

Ute Böhner



Von Pol zu Pol

Musikalische Brückenschläge:

Ein Thüringer Festjahr anlässlich des 100. Todestages von Max Reger

Max Reger schuf Brücken zwischen musikalischer Tradition und Moderne, zwischen Musik komponieren und Musik aufführen, zwischen Klangmassen und linearer Differenziertheit. Als Modernist hat Reger nicht mit dem musikalischen Erbe gebrochen, sondern kostete vielmehr die kompositorischen Möglichkeiten bis an die Grenzen aus. Bekannt ist eher sein Orgelwerk, doch weit umfangreicher ist das kammermusikalische Schaffen. Gerade in der Auseinandersetzung mit dem musikalischen Erbe entwickelte Reger aufregend Neues und blickte weit in die musikalische Avantgarde. Diesen Spuren geht das Max-Reger-Festjahr 2016 unter Mitwirkung der Hochschule für Musik FRANZ LISZT Weimar mit künstlerischen und wissenschaftlichen Beiträgen nach. LISZT-Magazin-Autor Fabian Czolbe gibt einen Überblick über das Jahresprogramm mit mehr als 100 Veranstaltungen in ganz Thüringen.

Ausladend und fokussiert, vielschichtig und klar, traditionsbewusst und weitblickend – konträre Pole, die nicht besser den Horizont abstecken, vor dem sich die musikalischen Hinterlassenschaften sowie die Persönlichkeit Max Regers entfalten. Im Max-Reger-Festjahr stehen im Mai, in den Tagen um Regers 100. Todestag, zwei Liederabende auf dem Programm. Studierende des Fachbereichs Künstlerische Liedgestaltung unter der Ägide von Prof. Karl-Peter Kammerlander bringen u. a. mit einem Konzertabend im Fürstenhaus und einer Lied-Soiree in der Altenburg Werke von Max Reger, Gustav Mahler, Hans Pfitzner und Richard Strauss zu Gehör: ein Abend, an dem Reger im Kontext zeitgenössischer Liedvertonungen steht.

Zum Jubiläumstag selbst, dem 11. Mai 2016, wird die Koreanerin Eunjee Ko ihr Konzertexamen am Klavier mit Parallelvertongen von Max Reger und Richard Strauss geben. Neben den Aufführungen von Liedern und Klavierwerken ist im Festjahr auch der Kammerchor der Hochschule unter der Leitung von Prof. Jürgen Puschbeck zu erleben. So wird auf dem Programm zweier Max-Reger-Chorfeste am 28. Oktober in der Thüringer Landesmusikakademie Sondershausen sowie am 30. Oktober in der Thomaskirche Erfurt außer Bach, Verdi und Uraufführungen Weimarer Kompositionsstudierender auch Reger erklingen – und zwar das beindruckende „Vater unser“ zwölfstimmig a cappella mit drei Chören.

Musikalisches Denkmal

Über die Beiträge der Weimarer Musikhochschule hinaus bildet das 9. Sinfoniekonzert der Staatskapelle Weimar am 15. und 16. Mai sicherlich einen Höhepunkt im Festjahr. Mit „Variationen und Fuge über ein Thema von Mozart“ op. 132 schuf Max Reger der Meininger Hofkapelle 1914 ein musikalisches Denkmal. Dieses

Werk, das einmal mehr Regers musikalisches Traditionsbewusstsein reflektiert, zeigt unmissverständlich die Suche nach Mozart'scher Klarheit vor dem Horizont Reger'scher Vielschichtigkeit. Auch wenn Reger sich selbst immer wieder „in alten Meistern badete“, ist es erstaunlich, welche teils visionären Ansätze aus diesem Umgang mit kompositorischen Traditionen hervorgehen.

Musikalisch tief tauchen nicht zuletzt auch die Sondershäuser Meisterkurse in der zweiten Maihälfte mit Prof. Peter Gülke (Dirigieren) und Prof. Friedemann Eichhorn (Violine) in das Werk Regers ein. Das Festjahr 2016 bietet darüber hinaus eine breite Palette an Veranstaltungen rund um das Schaffen und Leben des Künstlers. Die für Reger prägenden Jahre als Kapellmeister am Meininger Hof unter dem Ernestiner Herzog Georg II. und die letzten Schaffensjahre mit Familiensitz in Jena zeigen, wie sehr der Komponist in Thüringen verwurzelt war. Kinder- und Familienkonzerte und Führungen spüren den Lebensstationen des Komponisten nach, und das Max-Reger-Archiv Meiningen lässt den Künstler anhand seiner Briefe, Notizen und Dirigierpartituren greifbar werden.

Aufführung des gesamten Orgelwerks

Neben Gesprächskonzerten zu Werk und Leben, Liederabenden sowie Kammer-, Chor- und Orchesterkonzerten bringt das Max-Reger-Festjahr auch die Orgelwerke zu Gehör. In einer ambitionierten Kooperation südthüringischer Kantoreien erklingt über das Jahr hinweg das gesamte Orgelwerk Regers in den Kirchen des Landes. Insbesondere die Werke für die „Königin der Instrumente“ haben Reger als den wohl größten Orgelkomponisten nach Johann Sebastian Bach international bekannt gemacht. Diese nicht selten gewaltigen Klangmassen durchziehen jedoch nicht allein die Kirchenräume, sondern auch die Orgelklassen und Orgelabende der Hochschule für Musik FRANZ LISZT Weimar: Hier kann auf faszinierende Weise beobachtet werden, dass die Reger'schen Werke nur mit großem physischem Einsatz zu realisieren und zu erleben sind.

Über das musikalische Œuvre hinaus widmet sich am 14. und 15. Mai eine musikwissenschaftliche Tagung an der Weimarer Musikhochschule dem Thema „Komponisten dirigieren: gestern und heute“. Reger und seine Zeitgenossen wie Gustav Mahler oder Richard Strauss waren zunehmend am Dirigierpult zu erleben. Zu fragen bleibt, wie sich diese Doppelbegabung auf die kompositorische Arbeit, das Selbstverständnis der Künstler und das öffentliche Künstlerbild ausgewirkt hat. Das Institut für Musikwissenschaft Weimar-Jena lädt neben namhaften Forschern alle Interessierten herzlich ein, den Gedankenaustausch darüber mitzugestalten.

Dr. Fabian Czolbe



Geschichten der Sammler

Neuer Kooperationsvertrag zwischen der Weimarer Musikhochschule
und dem Lippmann+Rau-Musikarchiv in Eisenach

Weltweit ist Eisenach bekannt für die Wartburg und das Geburtshaus Johann Sebastian Bachs. Eine Viertelstunde entfernt vom Bachhaus befindet sich das historische Baudenkmal „Alte Mälzerei“, in dessen Räumen sich seit über zwei Jahrzehnten ein international bedeutendes Archiv zur Geschichte des Jazz und der populären Musik befindet: das Lippmann+Rau-Musikarchiv. Die ins Jahr 2009 zurückreichende Kooperation des Archivs mit der Hochschule für Musik FRANZ LISZT Weimar (HfM) wurde im Sommer 2015 auf eine neue vertragliche Grundlage gestellt. Der Kooperationsvertrag regelt die Nutzung sowie die wissenschaftliche und archivarische Beratung durch die HfM. Dr. Martin Pfeleiderer, Professor für Geschichte des Jazz und der populären Musik an der HfM, beschreibt Aufgaben und Perspektiven des Archivs.

Die Geschichte des Archivs reicht zurück in die letzten Jahre der DDR, als der Eisenacher Jazzclub in den Keller der Alten Mälzerei zog und die Räume darüber für sein Clubarchiv zu nutzen begann. Die Sammlungen des Pianisten und Plattensammlers Günter Boas bildeten sodann den Grundstock für ein Jazzarchiv, das 1999 offiziell gegründet wurde. Als dessen Träger fungiert seit 2006 die Lippmann+Rau-Stiftung, in deren Kuratorium sich Persönlichkeiten des Kulturlebens wie Eva Demski oder Wim Wenders engagieren. In den Jahren 2009 bis 2011 wurde die wissenschaftliche Erschließung des Archivs durch die Pro-Exzellenz-Initiative der Thüringer Landesregierung gefördert.

Mittels zahlreicher Schenkungen ist das Archiv in den vergangenen Jahren stark angewachsen. Es beherbergt inzwischen mehr als 150 000 Tonträger (Schallplatten, CDs, Tonbänder), über 70 000 Bücher und Zeitschriften, unzählige Filme, Fotografien und Plakate sowie persönliche Aufzeichnungen und Briefe. Abgesehen von kleineren Schenkungen bleiben alle Sammlungen als in sich geschlossene Einheiten erhalten, werden also nicht nach thematischen Gesichtspunkten auseinander gerissen. Denn zur Geschichte der Musik gehören ebenso die Geschichten der Sammler.

Transformation durch Musik

Anhand der Sammler und ihrer Sammlungen werden kulturelle Entwicklungen greifbar, die eng mit gesellschaftlichen Transformationsprozessen verwoben sind. So war etwa die Entnazifizierung der westdeutschen Nachkriegskultur und der Aufbau einer auf demokratischen Werten basierenden Gesellschaft eng mit der Rezeption US-amerikanischer Musik (Jazz, Blues) verknüpft, und viele politische und kulturelle Entwicklungen zwischen 1965 und den späten 1970er Jahren sind ohne den „Motor“ Rockmusik undenkbar. Diese Zusammenhänge werden sichtbar, wenn man sich etwa

die Sammlungen eines Jazzfans der Nachkriegszeit, eines Rockfans der 1960er Jahre oder aber des Musikjournalisten Siegfried Schmidt-Joos anschaut, der durch sein Rock-Lexikon (1973 erstmals erschienen), durch Spiegel-Artikel und unzählige Radiosendungen die BRD-Kultur mitgeprägt hat.

Ganz besonderen Einfluss sowohl auf die Amerikanisierung und Demokratisierung der westdeutschen Nachkriegskultur als auch auf das Entstehen einer deutschsprachigen Rockmusik seit den 1970er Jahren hatten die beiden Namenspatrone des Archivs, die Konzertveranstalter Horst Lippmann (ein gebürtiger Eisenacher) und Fritz Rau. Sie brachten seit den 1950er Jahren zahlreiche US-amerikanische Musikstars wie Ella Fitzgerald oder Oscar Peterson, Jimi Hendrix oder Frank Zappa nach Europa und unterstützten später maßgeblich die Karrieren von Udo Lindenberg und Peter Dinklage. Doch auch in Bezug auf die DDR-Geschichte lassen sich an den Seismografen Jazz, Blues und Rock soziale und politische Wandlungsprozesse ablesen.

Pläne für eine Erweiterung

Die zentrale Aufgabe des Archivs besteht darin, die Erinnerung an Stationen einer bewegten deutschen wie internationalen Kulturgeschichte im 20. Jahrhundert anhand ihrer Verflechtungen mit populärer Musik und den Biografien von Musikern und Sammlern zu pflegen und entsprechende Dokumente der Nachwelt zugänglich zu machen. Bereits heute wollen viele Schüler und Studierende mehr über die historischen Hintergründe der Musik erfahren, mit der sie selbst aufgewachsen sind und die sie tagtäglich hören. Grundlage dieser Erinnerungsarbeit sind klangliche, schriftliche und bildliche Zeugnisse, die zunächst einmal gesichtet und sachgemäß erschlossen werden müssen.

In den vergangenen Jahren wurden diese Aufgaben vorwiegend von ehrenamtlichen Mitarbeitern sowie von studentischen Praktikantinnen der HfM und der Bauhaus-Universität Weimar in Angriff genommen. Auf Dauer ist jedoch die Einrichtung einer festen Archivarsstelle unumgänglich. Weitere Pläne der Lippmann+Rau-Stiftung betreffen die bauliche Erweiterung des Archivs, in der dann ausgewählte Exponate der Öffentlichkeit präsentiert werden sollen – etwa Zeugnisse von weltberühmten Stars wie Mick Jagger oder Joan Baez aus der Sammlung Fritz Raus oder aber Persönliches aus einem Teilnachlass des „King of Swing“ Benny Goodman. Desse Klarinette hat das Archiv dem Bachhaus in Eisenach als Dauerleihgabe überlassen – nicht zuletzt um die musikalische Nähe zwischen Jazz und dem großen Improvisator des Barock zu betonen.

Prof. Dr. Martin Pfeleiderer





Qualität anpacken

Die Hochschule für Musik FRANZ LISZT Weimar engagiert sich seit 2012 im großen, länderübergreifenden Netzwerk „Musikhochschulen für Qualitätsmanagement und Lehrentwicklung“. Nun wurde sie im Verbund mit den insgesamt elf weiteren Musikhochschulen für eine weitere Förderung durch den Qualitätspakt Lehre (QPL) bis 2020 ausgewählt. Dies gab das Bundesministerium für Bildung und Forschung in Berlin bekannt. Von 174 eingereichten Fortsetzungsanträgen wurden insgesamt 137 zur weiteren Förderung bestimmt, darunter 122 Einzel- und 15 Verbundanträge. Der Qualitätspakt Lehre unterstützt die innovative Entwicklung und den systematischen Einsatz von Qualitätssicherungsverfahren in Studium und Lehre. Ob es sich um gute Lehre an Musikhochschulen, das Üben und Unterrichten im „Flow“ oder um Kommunikationstraining handelt – das Netzwerk hat unter anderem ein vielfältiges Angebot an Workshops entwickelt. Dieses soll nun in den kommenden Jahren weiter ausgebaut werden und auch zukünftig den Lehrenden und den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern der Verwaltung zur Verfügung stehen. Verantwortlich für die Netzwerkarbeit in Weimar ist Signe Pribbernow als Projektmitarbeiterin in der Stabsstelle Lehre und Qualitätsentwicklung. Nähere Infos: www.netzwerk-musikhochschulen.de

Harmoniemusik zur Tagung

Rund 100 Rektorinnen und Rektoren, Präsidentinnen und Präsidenten sowie Kanzlerinnen und Kanzler begrüßt die Hochschule für Musik FRANZ LISZT Weimar Anfang Juni 2016 in der Kulturstadt Weimar. Die Hochschule freut sich, zum zweiten Mal nach 1999 Gastgeberin der Sommertagung der Rektorenkonferenz der deutschen Musikhochschulen (RKM) vom 1. bis zum 3. Juni im Seminargebäude der Weimarahalle sein zu dürfen. Diese Tagung wird im jährlichen Wechsel an einer der 24 deutschen Musikhochschulen ausgerichtet. Den Vorsitz der RKM hat seit 2011 Prof. Dr. Martin Ullrich inne. Auf der Tagung werden aktuelle Themenfelder wie z.B. die Qualitätssicherung und Qualitätsentwicklung bei der Ausbildung von Studierenden an Musikhochschulen erörtert. Ganz harmonisch soll im Eröffnungskonzert auf die Debatten eingestimmt werden: Die „Weimarer Harmoniemusik“ unter der Leitung von Prof. Uwe Komischke spielt exklusiv am 1. Juni im Musikgymnasium Schloss Belvedere. Die breite Öffentlichkeit kann die Harmoniemusik dann am 3. Juni „open air“ im Innenhof des Weimarer Stadtschlusses, am 5. Juni auf der Wartburg sowie am 6. Juni im Theater Erfurt erleben. Während der Tagung gibt es zudem am 2. Juni ein Hochschulsinfoniekonzert unter der Leitung von Prof. Nicolás Pasquet in der Weimarahalle.



Kompetente Frauen

Es gab spannende Vorträge rund um Musikerinnen, ihre Ausbildung und ihre Arbeitswelt: Im Forum Seebach präsentierten deutsche, schweizerische und italienische Musikwissenschaftlerinnen und Musikpädagoginnen dazu neueste Forschungsergebnisse. An einem intensiven Fortbildungstag Ende Januar 2016 wurden insgesamt acht Vorträge aus Musikwissenschaft und Genderforschung gehalten. Das Thema „Frauen in Musikausbildung und -beruf“ wurde vor einem zweifachen Hintergrund – nämlich der Ausbildung und dem Arbeitsleben der „Sparten“ Musikerinnen, Musikpädagoginnen und Musikwissenschaftlerinnen – beleuchtet. In drei Tagungs-Blöcken ging es u.a. um die historische Situation der musikalischen Elitenausbildung von Mädchen in Venedig, dem Wandel der Musikerinnenausbildung im 19. Jahrhundert sowie auch um die gegenwärtige und zukünftige Situation in Orchestern und an Hochschulen. Zur Eröffnung der Tagung fand das sehr gut besuchte Gesprächskonzert „Komponierende Fürstinnen“ statt. Die vom musikwissenschaftlichen Institut der HfM durchgeführte Tagung (Leitung: Prof. Dr. Helen Geyer und Katharina Steinbeck M. A., im Bild) war eines von vier Projekten des Thüringer Kompetenznetzwerks Gleichstellung der Thüringer Hochschulen zur Förderung von Genderkompetenz.

Vom Buch zur Oper

Jörn Arnecke schuf die weltweit erste Oper zu Astrid Lindgrens Roman „Ronja Räubertochter“, die im Februar 2015 an der Deutschen Oper am Rhein uraufgeführt wurde (im Bild). Zur Eröffnung des Sommersemesters 2016 der Kinderuniversität Weimar erklärt der Komponist und Weimarer Musiktheorieprofessor seinem jungen Publikum am 13. April im Festsaal Fürstenhaus, wie solch ein Musiktheater entsteht. „Vom Buch zur Oper“ lautet der Titel der Vorlesung. In der zweiten Kinderuni-Veranstaltung am 27. April erzählt die Kinderärztin Ina Riemer im Sophien- und Hufeland-Klinikum von ihrem Auslandseinsatz auf den Philippinen. „Kunst – Körper – Teil“ heißt dann der Titel der dritten Vorlesung am 11. Mai in der Bauhaus-Universität Weimar, in der Prof. Andreas Mühlenberend über Prothesen in Sport und Alltag spricht. Den Abschluss des Sommersemesters bildet der Vortrag von Dr. Markus M. Hohle vom Astrophysikalischen Institut der Universität Jena am 25. Mai. Er befasst sich mit der Möglichkeit von außerirdischem Leben. Zum Trägerkreis der Weimarer Kinderuniversität gehören die Hochschule für Musik FRANZ LISZT Weimar, die Bauhaus-Universität Weimar, das Deutsche Nationaltheater Weimar, die Volkshochschule, das Kinderbüro und die Stadtverwaltung Weimar. Nähere Infos: www.kinderuni-weimar.de

Beim Wachsen helfen

Der Tenor Michael Gehrke ist neuer Gesangsprofessor an der Hochschule für Musik FRANZ LISZT Weimar

Nur wenige Monate nach seinem Amtsantritt fühlt er sich in der Klassikerstadt schon sehr wohl. Michael Gehrke ist seit Oktober 2015 neuer Gesangsprofessor am Institut für Gesang | Musiktheater der Weimarer Musikhochschule. Der 50-Jährige gebürtige Reutlinger äußert sich lobend über die Studienbedingungen: „Hier in Weimar kann so viel getan werden für die Studierenden. Sie erhalten Sprecherziehung, viel szenischen Unterricht und Unterweisung im Bühnentanz“, freut sich Gehrke. Es gebe so viele Projekte, Produktionen und interne Wettbewerbe, das sei schon etwas Besonderes. LISZT-Magazin-Autorin Katharina Hofmann traf den Tenor in seinem Unterrichtsraum im Beethovenhaus.

Der Weg vom Parkplatz führt zunächst am Musikgymnasium Schloss Belvedere vorbei. Dann geht es durch ein kleines Waldstück auf den Hauptplatz der Schlossanlage. In seinem Unterrichtsraum im Beethovenhaus empfängt der neue Gesangsprofessor Michael Gehrke den Besuch mit Kaffee und Lübecker Marzipan. Mit einer guten Stimme allein sei es im Studium nicht getan. Die Persönlichkeit müsse auch Möglichkeiten haben, sich noch zu entwickeln, um den Strapazen des Opernbetriebs Stand zu halten. „Es ist für mich sehr spannend zu beobachten, wie meine Studierenden zu Sängerpersönlichkeiten heranwachsen“, erklärt Michael Gehrke. Er scheint verliebt in das Wachsen zu sein: Etwas zum Gedeihen zu bringen, erscheint als seine Bestimmung. Das hatte ihn schon in seinem Studium der Gartenarchitektur fasziniert, welches er noch pflichtbewusst abschloss, obwohl seine gute Stimme schon längst entdeckt worden war.

Die Schönheit der Sprache

Im Zweitstudium in Lübeck holte er dann schnell alles nach, was er für Bühne und Konzert noch brauchte. In Lübeck war er auch einige Jahre lang an der Oper engagiert, hat dazu auf Bühnen in der ganzen Welt gesungen. Im Unterricht strahlt Prof. Gehrke eine enorme Gelassenheit aus. Er ist jetzt genau da, wo er hingehört. Die scheinbaren Umwege in seiner Biographie haben sich im Unterrichten, im Wachsen-Helfen erfüllt und aufgehoben. „Natürlich ist Singen auch Hochleistungssport. Der Sänger muss jeden Muskel kontrollieren können – und bei Bedarf, je nach Inszenierung oder Entwicklungsstand, auch nachjustieren können“, erklärt der Tenor.

Gustavo Mordente Eda ist einer seiner Weimarer Studierenden. Prof. Gehrke arbeitet mit dem gebürtigen Brasilianer an Stolzing's Preislied aus Wagners Oper „Die Meistersinger von Nürnberg“. Sie feilen an der Artikulation. „Achte auf die Schönheit der Sprache: Dort, unter einem Lorbeerbaum.“ Gehrke dirigiert, spielt den Klavierpart, spricht den Text mit, singt mit Gustavo, indem er dessen Timbre genau kopiert, und lobt: „Ja, toll da oben, aber jetzt mehr

dolce. Das Singen, stell Dir das hier wie eine Wurst vor, die aus der Wurstmaschine kommt.“

Auf die ganz laienhafte Frage, ob es nicht schwer falle, als Mann Frauen zu unterrichten, antwortet er nicht sofort. Er schaut aus dem Fenster, auf den noch winterlichen Park. Er gibt zu: „Ja doch, es gibt Unterschiede zwischen Männer- und Frauenstimmen. Ich schicke die Frauen dann, auch als Korrektiv zu meinem Unterricht, etwa zu meiner verehrten Kollegin Helen Donath nach Hannover. Aber der Stimmapparat bei Mann und Frau ist derselbe, und mit etwas Erfahrung kann ich auch als Mann Sängern wunderbar ausbilden.“ Gehrke hat in Hannover und Lübeck seinerseits viel Unterricht bei Frauen gehabt. Auch in Meisterkursen bei Elisabeth Schwarzkopf oder Arleen Auger, die er neben Privatstudien über sieben Jahre bei Nicolai Gedda absolvierte, hat er das nicht als trennend empfunden.

Wie bei der Callas

Im Unterricht mit Bachelorstudentin Theresa Sieveke, die nach den Proben zu der ungewohnten Operetten-Inszenierung „Meine Schwester und ich“ (siehe auch S. 32) mal wieder große Oper singen will, muss Prof. Gehrke zeigen, dass er ein guter Stimmphysiologe ist. Theresa arbeitet an der Tonbildung. So wie bei der Callas soll es werden. „Wir müssen neue Resonanzräume entdecken, da ist schon viel passiert bei Dir.“ Prof. Gehrke steht vom Flügel auf, geht zur Studentin und schiebt Therasas Kinn beim Singen etwas nach hinten. Da hat sie verstanden, was er meint. „Ja, und jetzt Tiefe ziehen.“ Er greift wieder in die Tasten und fragt etwa schelmisch am Schluss der Phrase: „Und wie singt sich das, wenn der Regisseur jetzt das verträumte Glückseligkeitsgesicht von Dir verlangt?“ Da lacht Theresa Sieveke süß und ahnt, woran sie noch zu arbeiten hat.

Im Unterricht eine Arie einzuüben mit dem Klavierauszug zum Festhalten ist das eine, doch der Lehrer weiß: „Dann auf der Bühne ein Rädchen zu sein in dem großen Uhrwerk, das der Regisseur zusammenbaut, das ist das andere, die große Herausforderung. Da zeigt sich dann, was wir im Unterricht angelegt haben.“ Zum Lehrersein gehört auch dazu, seine Studierenden an den eigenen Netzwerken teilhaben zu lassen. Michael Gehrke begleitet seine Studierenden zu Wettbewerben, zu Meisterkursen und zum Vorsingen. „Man hat als Professor viel Verantwortung, aber ich kann nur eine Art Schaltstelle sein“, sagt er und schaut in den Park: „Es ist schon toll, das Glück zu spüren, wenn der Schüler weitergekommen ist und es selber merkt. Das Lehren ist wie ein großer Garten: Man kann nachschauen, und jeden Tag ist etwas Neues gewachsen.“

Katharina Hofmann



Steckbriefe

Musik ist eine Droge!

Friederike Vollert



Sie studiert Blockflöte und liebt die Welt der Alten Musik. Trotzdem sieht sich Friederike Vollert als Musikerin des 21. Jahrhunderts. Mit fünf Jahren erhielt die gebürtige Nürnbergerin ihren ersten Unterricht und nahm in ihrer Heimatstadt zunächst ein Lehramtsstudium auf. Im Oktober 2013 wechselte sie dann in die Blockflötenklasse von Prof. Myriam Eichberger nach Weimar und wird aktuell mit einem Deutschlandstipendium gefördert. Darüber hinaus ist die 23-Jährige Stipendiatin der Hans und Eugenia Jütting Stiftung sowie des Vereins „Yehudi Menuhin Live Music Now“.

Ihre Leidenschaft?

Die klangliche Vielfalt der Blockflöte. Einerseits ist man in der Lage, mittels unglaublich fein differenzierter Klangfarben die verschiedensten Affekte in der Alten Musik dazustellen. Es haben sich andererseits im 20. Jahrhundert neue Strömungen für mein Instrument entwickelt, die mit modernen Spieltechniken arbeiten, Elektronik einbeziehen und mich als Spielerin nach neuen, spannenden Klängen suchen lassen.

Ihr Liebling?

Eines der faszinierendsten Stücke derzeit ist „Außer Atem“ von Moritz Eggert. Das Stück für drei Blockflöten und einen Spieler besitzt eine unglaubliche Intensität. Dabei wird die Kunst, auf zwei Flöten gleichzeitig zu spielen und auch die gesamte Atemtechnik bis aufs Äußerste ausgereizt.

Die Zukunft?

Ich möchte meinen Master in Richtung moderne Musik machen und mit unterschiedlichen Konzertformen und Besetzungen experimentieren. Ich habe aber auch begonnen, Traversflöte zu spielen und würde das gern ausbauen. Auch mal C. Ph. E. Bach spielen zu können, ist schon sehr reizvoll.

Denis Yakovlev



Den Ausgleich zum Musikerdasein verschafft er sich durch Karate und durch Filme von Arseni Tarkovsky. Denis Yakovlev stammt aus einer russischen Musikerfamilie, lernte zunächst Klavier und entschied sich dann fürs Schlagwerk. In der Weimarer Klasse von Prof. Markus Leoson absolviert er derzeit sein Bachelorstudium. Er gewann 2015 den 2. Preis beim Enkor International Music Competition und den 3. Preis beim Italy Percussion Competition. Die NEUE LISZT STIFTUNG WEIMAR fördert ihn mit einem Charlotte-Krupp-Stipendium. In der Saison 2016/17 wird Denis Yakovlev als Solist mit dem Radio-Sinfonieorchester Bratislava auftreten.

Musik ist...?

... eine Droge! Sie ist ein Gefühl, das von innen kommt, eine ganz deutliche, starke Sprache – viel stärker als Worte. Am besten kann ich alle meine Klangfarben in Werken der Romantik zeigen. Das ist durch meine Klavierausbildung beeinflusst. Wenn ich ein romantisches Stück spiele, kann ich einfach alles vergessen und mein Innerstes vor dem Publikum offenlegen.

Warum Weimar?

Als ich 17 Jahre alt war, habe ich ein Video von Prof. Leoson gesehen. Ich war sofort fasziniert. Er spielt so cool, kontrolliert und minimalistisch. Ganz besonders ist auch seine innere Energie. Ich habe gleich gefühlt, dass er eine starke Persönlichkeit ist, und dachte: „Bei ihm möchte ich studieren!“

Ihr Traum?

Ich möchte nach Sibirien und in den Altai reisen, um meine Lieblingstiere zu fotografieren, vor allem den Amur-Tiger. In unserer Zeit ist es sehr wichtig, so schöne Tiere zu „speichern“, den echten Kontakt mit der Natur zu fühlen und einfach wegzugehen, raus aus der kapitalistischen Welt.

Steckbriefe

Musik ist eine Droge!

Sarina Kastendiek



Mit sechs Jahren lernte sie zunächst Klavier, mit acht Jahren kam die Flöte hinzu. Seit April 2013 studiert sie nun Musikwissenschaft mit dem Ergänzungsfach Kunstgeschichte und Filmwissenschaft. Die 22-Jährige aus Hannover lernt seit mehreren Jahren Schwedisch und plant für das Wintersemester 2016/17 ein Erasmus-Semester an der Universität Kopenhagen. Sarina Kastendiek wird aktuell mit einem Deutschlandstipendium gefördert und arbeitet neben dem Studium als studentische Hilfskraft in der Presseabteilung der Weimarer Musikhochschule.

Warum Musikwissenschaft?

Ich wollte schon immer etwas mit Musik machen – aber nicht „nur“ ein Instrument spielen können, sondern auch verstehen, was hinter der Musik steckt. Besonders der Bereich Transcultural Music Studies interessiert mich. Man merkt, dass es neben der typischen, klassischen Musik noch etwas anderes gibt, das schätzenswürdig ist.

Wer fasziniert Sie?

Zu meinen Lieblingen gehört auf jeden Fall Edvard Grieg. Das stereotyp Nordische spricht mich schon an, das Melancholische darin. Das kann ich richtig mitfühlen. Für mich hat das immer etwas Märchenhaftes. Auch die Russen wie etwa Prokofjew und Schostakowitsch höre ich gern. Der Hintergrund, vor dem sie ihre Musik geschrieben haben, und ihre Art, Neue Musik mit bestehenden Konventionen zu verbinden, faszinieren mich.

Ihre Pläne?

Ich kann mir vorstellen, in Museen zu arbeiten oder auch zu forschen. In meine Bachelorarbeit wollte ich die Filmwissenschaft einbinden und schreibe nun über Musik, Geräusch und Szene in Lars von Triers „Dancer in the Dark“.

Nils Wanderer



Er liebt Händel genauso wie Mozart, Schumann und Debussy. 1993 in Ludwigsburg geboren, wurde Nils Wanderer mit sechs Jahren Mitglied im Knabenchor Reutlingen. Obwohl er sich während des Abiturs zum lateinamerikanischen Tänzer ausbilden ließ, zog es ihn zurück zum Gesangsfach. An der Weimarer Musikhochschule wird er seit Oktober 2013 von Prof. Siegfried Gohritz betreut. Im Juli 2015 debütierte der 22-Jährige als Countertenor in Händels Oratorium „Belshazaar“ bei den Händel-Festspielen in Halle.

Warum Gesang?

Singen ist für mich die pure Freude. Es vereint meine Liebe zur Literatur und Musik. Gesang ist ein künstlerisches Mittel, um Themen anzusprechen, die sonst eher verschwiegen werden, wie Tod, Mut, die persönliche Entwicklung. Dass das auf der Bühne behandelt wird, gibt mir als Sänger die Möglichkeit, mich selbst neu zu entdecken.

Das Beste an Ihrem Beruf?

Etwas machen zu können, das weit weg ist von der Realität, aber doch so nah. Das Schöne ist, immer wieder den Luxus zu haben, in andere Rollen schlüpfen zu dürfen. Ich liebe ja extravagante, verrückte Rollen im Sinne von grotesk. Es ist schön, exzentrisch sein und trotzdem eine gewisse Schlichtheit hineinbringen zu müssen.

Ihr Vorbild?

Es gibt heute sehr viele tolle Countertenöre, aber für mich gehört Franco Fagioli zu den virtuosesten unserer Zeit. Er hat es geschafft, unser Stimmfach zu revolutionieren, weil er mit seiner Stimme gesund und klangschön umgeht. Davor habe ich großen Respekt.

Die Interviews führte Ina Schwanse

Vom Fleck weg

ALUMNI LISZTIANI: Dragoș Mânza schaffte als Konzertmeister der Düsseldorfer Symphoniker den beruflichen Schnellaufstieg

Das Weimarer Publikum hatte Dragoș Mânza bereits als Teenager beeindruckt, als er 2001 beim Internationalen LOUIS SPOHR Wettbewerb für Junge Geiger den 3. Preis in der jüngsten Kategorie gewann. Später beschrieb er seine Gefühle so: „Den Preis beim Spohr-Wettbewerb in Weimar konnte ich als 13-jähriger Geiger kaum richtig einschätzen. Aber die starken Eindrücke blieben nach der Heimreise haften: die wunderbare Musikhochschule, die netten Organisatoren und Gastgeber, die großartigen, neu geschlossenen Freundschaften.“ Der damalige Juryvorsitzende, der Weimarer Geigenprofessor Dr. Friedemann Eichhorn, zeigte sich beeindruckt und nahm den jungen Rumänen unter seine Fittiche. Wohin sein Weg den jungen Rumänen seither führte, erforschte LISZT-Magazin-Autorin Ute Böhner.

2007 kam Dragoș Mânza für ein Diplomstudium nach Weimar und wurde in die Geigenklasse von Prof. Eichhorn aufgenommen. „Dass das eine meiner besten Entscheidungen überhaupt war, habe ich allmählich realisiert“, sagt der heute 27-jährige Violinist im Rückblick. Deutsch hatte sich der 1988 geborene Rumäne in der Zwischenzeit selbst beigebracht. Er stammt nämlich aus einem Teil Rumäniens, in dem man kaum Deutsch spricht. Deshalb waren ein ganzes Jahr lang Grammatikbücher und ein alter PC mit Sprachprogramm seine Freizeitbeschäftigung.

Nach seinem erfolgreich abgeschlossenen Diplom beschäftigte er sich in seinem Masterstudium intensiver mit Kammermusik, studierte in Weimar bei Midori Seiler Barockvioline und bei Stephan Mai historische Aufführungspraxis. In diese Zeit fallen auch erste Probespiele, unter anderem in Düsseldorf. Die dortigen Symphoniker haben ihn dann überraschend quasi vom Fleck weg zu ihrem neuen Konzertmeister gewählt. Damit wurde Dragoș Mânza inmitten seines Masterstudiums plötzlich als 24-Jähriger der jüngste Erste Geiger eines Orchesters in Deutschland.

Respekt der Kollegen

In seiner neuen, noch ungewohnten Rolle debütierte er 2013 in Richard Strauss' „Ein Heldenleben“ an der Deutschen Oper am Rhein. Seither hat er sich als Konzertmeister in mehr als 50 verschiedenen Opern ein umfangreiches Repertoire aufgebaut – und parallel dazu auch den Respekt seiner Orchesterkollegen erarbeitet. Im Laufe der Jahre erspielte er sich eine gewisse Routine auf dieser wichtigen Führungsposition. Mânza sagt von sich selbst, dass er die „richtigen Lehrer“ gehabt habe. Diese würden ihre Schüler nicht von sich abhängig machen wie ein Guru. Sie würden vielmehr Wege aufzeigen, wie der Student gewissermaßen „sich selbst lehren“ könne.

„Sie gaben mir die Gewissheit: Du brauchst mich nicht, um dich weiter zu entwickeln, du kannst es selber. Du hast das in dir drin!“, lobt der junge Rumäne diese motivierende Form des Unterrichts, die er neben seinem Hauptfachlehrer Prof. Eichhorn auch Michael Sanderling zuschreibt, bei dem er in Frankfurt ebenfalls Kammermusik studiert hatte. Maßgeblich den Ratschlägen und Erfahrungen von Matthias Wollong, von dem er Unterricht in Orchesterstudien erhielt, habe er es schließlich zu verdanken gehabt, das Probejahr in Düsseldorf bestehen und überstehen zu können.

Was es heißt, Konzertmeister zu sein, konnte ihm Wollong als Erster Geiger der Dresdner Staatskapelle natürlich aus erster Hand vermitteln. Dazu gehört, Einsätze richtig zu geben, das Atmen, die Bewegung, das Phrasen bauen: „Er ist einer der Besten seines Faches“, meint Dragoș Mânza im Rückblick auf seine „Konzertmeisterausbildung“. Von Jahr zu Jahr erweitert sich nun Mânzas Repertoire, und damit wächst auch seine Souveränität, dem Orchester Führung und Unterstützung zu geben. Das wiederum bereichert ihn auch in seinem Solospiel – zu wissen, was ein Orchester braucht, wenn ein Solist vorne steht. Unter Sir Roger Norrington debütierte er dann auch mit Mozarts G-Dur-Violinkonzert bei „seinem“ Orchester. „Mânzas Ton ist edel timbriert, perfekt kontrolliert, makellos intoniert“, urteilte daraufhin die Rheinische Post.

Sich als Geiger vervollkommen

Der Alumnus der Eichhornklasse erinnert sich an viele Geigenvorspiele während seines Studiums in Weimar, bei der sich alle gegenseitig zuhörten und verbesserten. Auch jetzt noch trifft er seine ehemaligen Kommilitonen sehr gern zu Konzerten, wenn die gegenseitigen Terminkalender das erlauben. Obwohl – oder gerade weil – Dragoș Mânza ein sehr fleißiger und intensiver Arbeiter an der Geige ist, blieb ihm neben dem Studium ausreichend Zeit für Sport. Er fand seinen Ausgleich beim Schach- und Tischtennis spielen.

Im Februar 2016 schloss Mânza nun sein Konzertexamen bei Prof. Dr. Friedemann Eichhorn ab. Mit dem Hochschulsinfonieorchester interpretierte er in der voll besetzten Weimarerhalle unter der Leitung von Prof. Nicolás Pasquet das Violinkonzert von Jean Sibelius. Dieses Konzertexamen trotz Berufstätigkeit noch zu machen, stand für ihn von Anfang an fest. Seinen weiteren musikalischen Weg sieht der Geiger in der Vervollständigung seines Repertoires auch für das Duospiel und für Solo-Rezitals. Er hat zwar noch keine konkreten Vorstellungen, wo er in fünf oder zehn Jahren beruflich unbedingt stehen will, möchte sich aber die Freiheit erarbeiten, seine Position als Konzertmeister auszufüllen und sich als Geiger zu vervollkommen.

Ute Böhner



Für Friedemann in Freundschaft

Ein Hausbesuch: Geigenprofessor Dr. Friedemann Eichhorn lebt und musiziert inmitten seiner großen Vorbilder

Gegenüber und um die Ecke wohnen die Hochschulprofessoren Johanns, Gehrke und Gohritz: In unmittelbarer Nähe zum Weimarer „Musikerviertel“ mit Mozart-, Bruckner- und Brahmsstraße lebt seit Jahren auch der Weimarer Violinprofessor Dr. Friedemann Eichhorn in einem Jugendstilhaus im „rustizierenden Landhausstil“. Im Jahr 2002 war er als 31-Jähriger zum damals jüngsten Mitglied der Professorenschaft an der Hochschule für Musik FRANZ LISZT Weimar berufen worden. LISZT-Magazin-Autor Jan Kreyßig unternahm einen Hausbesuch.

„I look for the same standards in my vodka“, wirbt ein lächelnder Pinchas Zukerman in einer alten Reklame, die Friedemann Eichhorn gerahmt an seine Wand gehängt hat. Die goldenen Jugendjahre des Violinisten Zukerman sind lange vorbei – doch im Hause Eichhorn lebt die große Ahnenreihe der Jahrhundertgeiger unbeirrt weiter. Im Musiksalon zeigen Kupfer- und Stahlstiche die Antlitze von Corelli über Paganini bis hin zu Spohr. Viele der Bilder mit aktuelleren Porträts sind auch signiert, etwa von Gidon Kremer: „Für Friedemann in Freundschaft.“

Gegenüber von einem schwarzen Schimmel-Flügel nimmt ein gigantisches Bücher- und Notenregal die komplette Westseite des Salons ein. Hier hat der Sammler Friedemann Eichhorn wahre Schätze angehäuft: Rechts im Schrank stehen alphabetisch geordnet Kammermusiknoten, Etüden, Konzerte und Vortragsstücke von Albinoni bis Zarzycki, mittig harren Biographien von Heifetz bis Menuhin ihrer Leser, während auf der linken Seite Orchesterstimmen und Sonaten von A bis Z einsortiert sind. Darunter befinden sich auch Eichhorns eigene Einrichtungen von Mozartkonzerten für Kammerorchester oder von ihm selbst komponierte Kadenzstücke für Violinkonzerte von Rode.

Letzter Schliff an der Juilliard School

Im Musiksalon probt Eichhorn auch regelmäßig mit seiner Frau Alexia, die der heute 44-Jährige während seiner Studienzeit in Mannheim Ende der 1980er Jahre kennengelernt hatte. Im Duo mit ihrem Mann spielt die Geigerin Bratsche, ihre „große Leidenschaft“, wie sie bekennt. Von 1999 bis 2009 war Alexia Eichhorn Konzertmeisterin der Hofer Symphoniker, seitdem ist sie freiberuflich sowie auch im Lehrauftrag an der Weimarer Musikhochschule tätig. Dies gab ihr auch mehr Zeit für ihre gemeinsamen Kinder Louisa (14), Amelie (10) und Justus (6), die natürlich auch alle ein Instrument spielen.

Nach seinem Diplom in Mannheim war Friedemann Eichhorn zunächst an die Yehudi Menuhin Academy in Gstaad gewechselt, konnte dort drei Jahre lang im Kammerorchester der Academy

spielen, immer wieder auch mit dem Meister persönlich. Den letzten Schliff holte er sich dann mit einem „Advanced Certificate“ an der Juilliard School in New York in der Klasse von Prof. Margaret Pardee. Derartig gut vorbereitet, brachte ihm sein erstes Probespiel auch gleich die Position des 1. Konzertmeisters im Staatstheater Mainz ein. „Erste pädagogische Erfahrungen sammelte ich im Juilliard Pre College und dann im Lehrauftrag an der Folkwang-Hochschule in Duisburg“, erinnert sich Eichhorn.

Mit einer gewagten Rezital-Mischung aus Klassik, Impressionismus und strenger Zwölftonmusik bewarb sich der junge Geiger im Jahre 2001 für die Professur in Weimar – und reüssierte. In der Jury saßen damals Jost Witter, Anne-Kathrin Lindig, Erich Krüger und Alfred Lipka. Kurz darauf wurde er zum Doktor phil. promoviert: Er hatte neben seiner Konzertmeisterstelle in Mainz noch Musikwissenschaft studiert – und seine Dissertation als eine Typologie des Violinspiels von Gidon Kremer erfolgreich eingereicht.

CD-Reihe mit Rode-Konzerten

„Gidon Kremer hat mich immer sehr inspiriert“, erklärt Friedemann Eichhorn. „Er produziert nicht nur schöne Töne, sondern ist dabei auch ein Mitdenker.“ Einen ähnlich analytischen Blick auf seine eigene Musikausübung hat sich Eichhorn immer bewahrt, gepaart mit einer großen Neugier auf Neues, noch Unentdecktes. Und so verwundert es nicht, dass er in diesem Jahr seine Gesamteinspielung der 13 Violinkonzerte von Pierre Rode auf fünf CDs im Label „Naxos“ abschließt – als Solist der Jenaer Philharmonie unter der Leitung von Prof. Nicolás Pasquet.

„Rode war der Urahn aller Geigenvirtuosen“, beschreibt Eichhorn den Komponisten. Die CD-Reihe bestünde aus Ersteinspielungen, das Orchestermaterial hätte ganz neu gedruckt werden müssen. Diese Freude an Entdeckungen ist eine Tugend, die der gebürtige Münsteraner auch seinen Studierenden vermitteln möchte. Und er spricht von dem „musizierenden Element“, das ihm besonders wichtig sei: „Bei aller Analyse und allem Reflektieren muss immer dieser unmittelbare und direkte Zugang zum Musizieren da sein.“ Dieser Enthusiasmus sei das Wesentliche – und die Aufnahme von Eichhorns Studentinnen Anna Matz und Anna Mehlin in die Orchesterakademie der Berliner Philharmoniker ist nur einer von vielen Beweisen, dass der Weimarer Geigenprofessor damit vermutlich Recht hat.

Jan Kreyßig





Jodler und Juchetzer

Er ist ein Freund zeitgenössischer Musik und setzt neue Werke gern auf seine Konzertprogramme – so auch bei seinem Antrittskonzert: Thorsten Johanns, seit dem Wintersemester 2014/15 neuer Professor für Klarinette an der Hochschule für Musik FRANZ LISZT Weimar, gibt eine Kostprobe seiner Kunst am 20. Mai 2016 um 19:30 Uhr im Festsaal Fürstenhaus. Unter anderem spielt er das erst 2015 von ihm uraufgeführte Werk „Alpluft – Jodler und Juchetzer für Klarinette solo“ von Markus Schmitt. Den Rest des Abends pflegt Johanns die Kammermusik; so erklingen im Verbund mit Kolleginnen und Kollegen des Instituts für Blasinstrumente und Schlagwerk die „6 Bagatellen für Bläserquintett“ von György Ligeti. Zudem interpretiert der 1976 in Krefeld geborene Klarinetist die Sonate f-Moll op. 120 Nr. 1 von Johannes Brahms, gemeinsam mit der Pianistin Gunilla Süssmann. Last but not least ist nach der Pause Wolfgang Amadeus Mozarts Klarinettenquintett in A-Dur KV 581 zu hören. Bei dieser Aufführung spielt Prof. Thorsten Johanns im Verbund mit den vier Damen des Klenke Quartetts, allesamt Absolventinnen der Weimarer Musikhochschule und seit mehr als 20 Jahren als Kammermusikerinnen erfolgreich. Der Eintritt zu diesem Antrittskonzert ist frei.

Siebter Sieger

Zum siebten Mal in Folge hatte ein Student der „Weimarer Dirigentenschmiede“ die Nase vorn: Gábor Hontvári gewann im November 2015 den 7. Dirigierwettbewerb der Mitteldeutschen Musikhochschulen, der vom MDR Sinfonieorchester Leipzig ausgerichtet wurde. Hontvári (im Bild) ist Master-Student der Dirigierklasse von Prof. Nicolás Pasquet und Prof. Gunter Kahlert an der Hochschule für Musik FRANZ LISZT Weimar. Den 2. Preis errang die Leipziger Dirigierstudentin Hsien Weng Tseng aus der Klasse von Prof. Matthias Foremny. Mit dem Prädikat „Herausgehoben“ wurde zudem ein weiterer Weimarer Student geehrt: Niklas Hoffmann aus der Klasse von Prof. Gunter Kahlert und Markus L. Frank. Die beiden Gewinner der diesjährigen Ausgabe des Wettbewerbs werden gemeinsam ein Sinfoniekonzert mit dem MDR Sinfonieorchester am 26. Mai 2016 im Konzertsaal der Hochschule für Musik „Carl Maria von Weber“ Dresden leiten. Gábor Hontvári, 1993 in Ungarn geboren, stammt aus einer musikalischen Familie. Von 2012 bis 2015 studierte er an der Franz-Liszt-Musikakademie in Budapest sowohl Orchesterdirigieren als auch Chorleitung. 2014 gewann Hontvári den 1. Preis und den Publikumspreis beim Internationalen „Lantos Rezső“ Wettbewerb für junge Chordirigenten in Budapest.



Mut zum Risiko

Den zum vierten Mal vergebenen Thüringer Kompositionspreis erhielt der Weimarer Student Eunsung Kim. Auf diese Bekanntgabe des Thüringer Landesmusikrats reagierte Kims Hauptfachlehrer Prof. Michael Obst an der Hochschule für Musik FRANZ LISZT Weimar sehr positiv: „Ich freue mich natürlich, dass er den Preis gewonnen hat. Er ist einer meiner interessantesten Studenten.“ Der 1984 in Südkorea geborene Kim hatte zunächst den Master im Fach Komposition gemacht und befindet sich derzeit im Aufbaustudium zum Konzertexamen. Im Herbst 2015 war der Preis von der Thüringer Staatskanzlei und dem Landesmusikrat Thüringen e.V. zum vierten Mal ausgeschrieben worden. Der Preis besteht aus einem Kompositionsauftrag, der mit 5.000 Euro dotiert ist. Die Uraufführung des neuen Werks von Eunsung Kim erfolgt durch die Thüringen Philharmonie Gotha bei einem Abonnement-Konzert in der ersten Jahreshälfte 2017. „Eunsung Kim sucht sich wie ein Forscher neue klangliche und strukturelle Ausdrucksmöglichkeiten für jedes neue Stück, das er komponiert“, beschreibt Prof. Michael Obst die Qualitäten des 31-Jährigen. Damit gehe er ein gewisses Risiko ein, aber genau das sei das Spannende: „Bei jedem Stück sucht er einen neuen Weg und reproduziert nicht immer wieder das Gleiche.“

Großer Verlust

Die Hochschule für Musik FRANZ LISZT Weimar trauert um Prof. Dr. Detlef Altenburg: Der Musikwissenschaftler verstarb am 8. Februar 2016 überraschend in Regensburg, nur wenige Wochen nach seinem 69. Geburtstag. Der gebürtige Nordhesse war zuletzt von 1999 bis zu seinem Ruhestand im Jahre 2012 Direktor des Instituts für Musikwissenschaft Weimar-Jena. Zuvor hatte er akademische Positionen in Köln, Lissabon, Detmold und Regensburg inne. Geboren 1947 in Bad Hersfeld, zählte Prof. Altenburg zu den wichtigsten deutschen Musikwissenschaftlern: Er war von 1985 bis 1989 verantwortlicher Redakteur der Zeitschrift „Die Musikforschung“, von 2001 bis 2009 Präsident der Gesellschaft für Musikforschung und von 2003 bis 2009 Mitglied im Präsidium des Deutschen Musikrates, wo er wichtige kulturpolitische Akzente setzte. „Wir sind tief betroffen von dieser völlig unerwarteten Nachricht“, sagte der Präsident Weimarer Musikhochschule, Prof. Dr. Christoph Stözl. „Detlef Altenburg hat in herausragender Weise den Stellenwert der musikwissenschaftlichen Forschung und Lehre in Weimar befördert und für eine internationale Ausstrahlung gesorgt. Seine Verdienste vor allem um das Werk Franz Liszts können nicht hoch genug eingeschätzt werden. Unser Mitgefühl gehört seinen Angehörigen.“

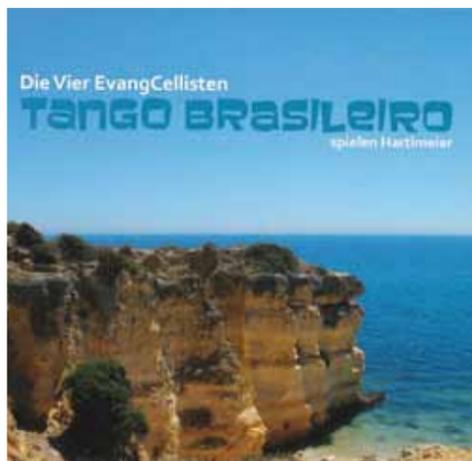
Zugehört

Neue CDs unserer Studierenden, Lehrenden und Absolventen



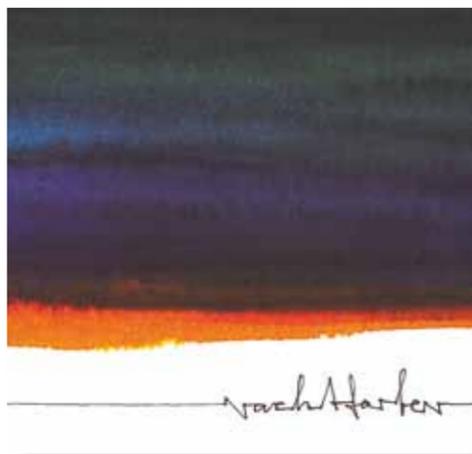
AIRMAIL FROM VIENNA / LUFTPOST AUS WIEN
Werke von F. Schubert, H. Berlioz, F. Cerha, E. Krenek u.a.
Ulf-Dieter Schaaff – Flöte, Thomas Wellen – Klavier
2015, ES-Dur

Leicht, verträumt, klagend, sehnsuchtsvoll, mysteriös, brillant oder forsch-energetisch – so sendet Ulf-Dieter Schaaff, Soloflötist des Rundfunk-Sinfonieorchesters Berlin und Professor an der Hochschule für Musik FRANZ LISZT Weimar, uns seine „Luftpost aus Wien“. Es ist eine Zusammenstellung von Werken von Komponisten, die zum großen Teil selbst aus der Kulturstadt Wien stammen. Getragen von dem sehr anpassungsfähigen und tiefgängigen Klavierspiel seines Korrepetitors Thomas Wellen zeigt uns das äußerste flexible und einfühlsame Spiel von Schaaff, wie vielseitig diese Luftpost sein kann: Vom trostlos-nostalgischen Charakter unerfüllter Liebessehnsucht bei Schuberts „Introduktion und Variationen über das Lied „Trockne Blumen““ bis zur episodischen Atonalität der „Sieben Anekdoten für Flöte und Klavier“ von Friedrich Cerha reicht die musikalische Bandbreite. Die Ausführung der „Sieben Anekdoten“, die Ulf-Dieter Schaaff 2013 in Japan uraufführte, wird zudem vom Komponisten selbst als ausgezeichnet gelungen gewürdigt: wenn das kein Qualitätsmerkmal ist!



TANGO BRASILEIRO
Werke von Udo Hartlmeier
Die Vier EvangCellisten
2015, Housemaster Records

Erfrischend spritzig und temperamentvoll ist die neue CD-Kompilation „Tango Brasileiro“ der „Vier EvangCellisten“, die ihre Zuhörer mit beschwingten Tänzen aus der Feder Udo Hartlmeiers in südamerikanische Gefilde entführt. Das Violoncelloquartett besteht aus ehemaligen Studenten der Hochschule für Musik FRANZ LISZT Weimar und hat seinen Namen daher, dass die Vornamen der Mitglieder denen der biblischen Evangelisten ähneln: Markus Jung, Hanno Riehm, Lukas Döhle und Mathias Beyer studierten allesamt u.a. bei Prof. Brunhard Böhme und Prof. Maria-Luise Lehenseder-Ewald in Weimar. Mit „Tango Brasileiro“ ist den Vier EvangCellisten eine Aufnahme gelungen, die den Zuhörer mit musikalischem Esprit und beschwingter Spielfreude kurzweilig unterhält und in die Kaffeehäuser und Bars der 1920er Jahre zurückversetzt.

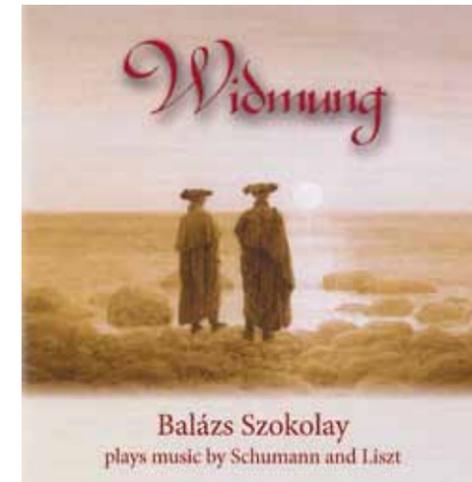


NACHTFARBEN
Eigenkompositionen von Martin Bosch u.a.
Anastasiya Volokitina – Gesang, Malte Sieberns – Klavier, Markus Rom – Gitarre, Clemens Litschko – Schlagzeug, Martin Bosch – Bass
2015, Unit Records

Wie die Nacht sich langsam wie ein Teppich über die Stadt herabsenkt, legt die Musik des Weimarer Jazzkontrabass- und E-Bass-Studenten Martin Bosch sich allmählich um den Zuhörer wie ein sphärischer Klangteppich, gewebt aus den Farben der Nacht: Mal dunkel, introvertiert, verträumt, dann wieder getrieben, bewegt, mystisch bis zu ekstatisch oder gar furchteinflößend reicht der Facettenreichtum seiner Kompositionen. Verträumte, verklärte Stücke werden von rhythmisch pointierten Klängen und experimentellen Miniaturen abgelöst wie Szenen in einem Episodenfilm. Dabei sind der Einfallsreichtum und die Präsenz der an der Einspielung beteiligten Weimarer Jazz-Studierenden beachtlich. Besonders die facettenreiche Stimme von Anastasiya Volokitina trägt viel zum eigentümlichen Sog dieser experimentellen und sphärischen Musik bei, die in ihrem Klangspektrum von Björk zu Radiohead und darüber hinaus reicht.

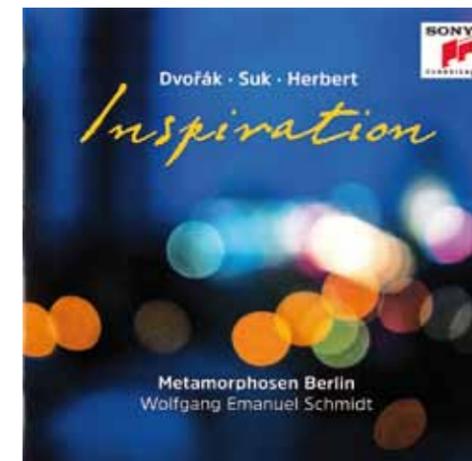
Zugehört

Neue CDs unserer Studierenden, Lehrenden und Absolventen



WIDMUNG
Werke von Robert Schumann und Franz Liszt
Balázs Szokolay – Klavier
2015, SZB 3

Ein interessanter Grundgedanke liegt der Einspielung von Klavierwerken Schumanns und Liszts des Pianisten und Professors der Weimarer Musikhochschule, Balázs Szokolay, zugrunde: Die Widmung eines Werkes an einen befreundeten oder lediglich verehrten Komponisten und die Beziehung, die dadurch zwischen beiden Tonkünstlern hergestellt wird. Das Album „Widmung“ vereint die Franz Liszt zugeeignete Fantasie in C-Dur op. 17 von Robert Schumann (1839) sowie die ihm im Gegenzug von Liszt gewidmete Sonate in h-Moll (1853). Als Einleitungsstück fungiert passenderweise Robert Schumanns „Widmung“ an seine Frau Clara in einem Arrangement von Liszt. Diese in einem besonderen Verhältnis zueinander stehenden Werke interpretiert Szokolay mit großer Leidenschaft, technischer Brillanz und einer in den lyrischen Passagen feinfühlig Innerlichkeit.



INSPIRATION
Werke von Antonín Dvořák, Josef Suk und Victor Herbert
Wolfgang Emanuel Schmidt – Violoncello, Metamorphosen Berlin
2015, Sony Music

Wolfgang Emanuel Schmidt, Cellist und Professor an der Hochschule für Musik FRANZ LISZT Weimar, und das von ihm mitbegründete Kammerorchester „Metamorphosen Berlin“ interpretieren auf ihrer neuesten CD-Einspielung „Inspiration“ Werke von Antonín Dvořák, Josef Suk und Victor Herbert. Mit äußerster Professionalität und großer dynamischer Agilität interpretieren die beteiligten Musiker die Streicher-Serenaden op. 6 von Josef Suk und op. 22 von Dvořák. Dabei zeigt sich Suks Serenade deutlich durch die Komposition seines Mentors, Lehrers und Schwiegervaters Antonín Dvořák inspiriert – sogar die Tonart E-Dur stimmt überein. Während Dvořáks Werk aber in typisch slawischer Vitalität erklingt, ist Josef Suks Serenade eine bittersüße, tiefromantische Komposition. Durchbrochen werden die beiden Stücke durch drei leicht-spritzige Miniaturkompositionen Victor Herberts, der Dvořáks Musiksprache während seines USA-Aufenthalts nachhaltig prägte.

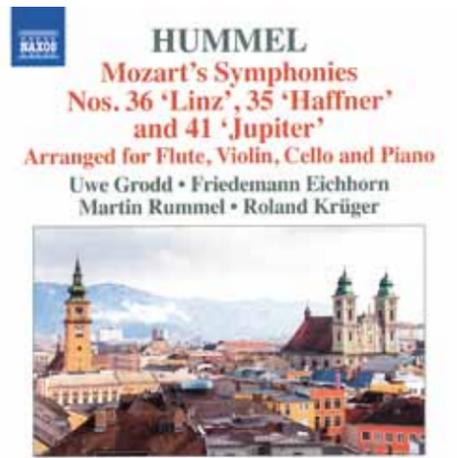


BASSOON CONCERTOS
Werke von J. Françaix, H. Tomasi, H. Villa-Lobos und A. Jolivet
Matthias Rácz – Fagott, Stuttgarter Kammerorchester unter der Leitung von Johannes Klumpp
2015, Ars

Hauptsächlich französische Musik des 20. Jahrhunderts, eine nach dem Anspruch des Komponisten Jean Françaix „ernste Musik ohne Schwere“, vereint die neueste CD-Einspielung des Fagottisten Matthias Rácz mit dem Stuttgarter Kammerorchester. Die Leitung übernimmt der an der Weimarer Musikhochschule ausgebildete Dirigent Johannes Klumpp. Dabei könnte die Klangvielfalt der Konzerte nicht kontrastreicher sein: Selbstbewusste, virtuos-drängend und ironisch-komische Passagen gehen Hand in Hand mit sanft-eleganten und sehnsuchtsvollen Melodiebögen. Rhythmische Verschiebungen und tänzerische Abschnitte kontrastieren mit impressionistisch-exotischen Legato-Flächen, die an die Klangwelt Debussys gemahnen. Neoklassizistische und moderne Musik, Jazz und das Fagott, das man in erster Linie als barockes Begleitinstrument kennt, mitten darunter – eine hörenswerte Aufnahme, die die musikalische und dynamische Bandbreite von Matthias Rácz ausgezeichnet in Szene setzt.

Zugehört

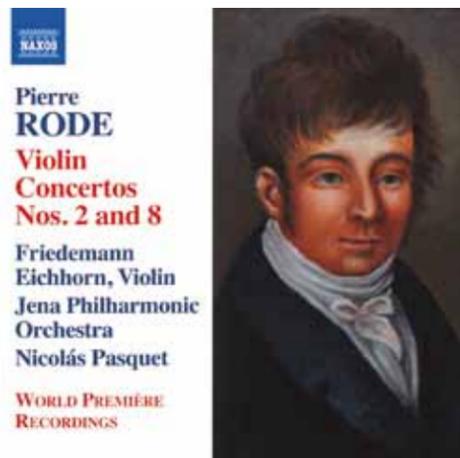
Neue CDs unserer Studierenden, Lehrenden und Absolventen



HUMMEL
Mozarts Sinfonien Nr. 36 „Linz“, Nr. 35 „Haffner“ und Nr. 41, „Jupiter“, arrangiert für Flöte, Violine, Cello und Klavier von J. N. Hummel
Uwe Grodd – Flöte, Friedemann Eichhorn – Violine, Martin Rummel – Violoncello, Roland Krüger – Klavier
2015, Naxos
Nachdem das Quartett Uwe Grodd (Flöte), Martin Rummel (Violoncello), Roland Krüger (Klavier) und Friedemann Eichhorn als Solo-Violinist und Professor an der Hochschule für Musik FRANZ LISZT Weimar bereits Hummels Arrangements der Mozart-Sinfonien Nr. 39 und Nr. 40 im Jahr 2014 mit großem Erfolg eingespielt hatten, folgen nun die Adaptionen der Sinfonien Nr. 35, Nr. 36 und Nr. 41 für kleine, kammermusikalische Besetzung. Wie bereits beim Vorgängeralbum überzeugt ihre Interpretation durch Präzision, klangliche Ausgewogenheit und spielerische Leichtigkeit. Das fein aufeinander abgestimmte Zusammenspiel, die abwechslungsreiche Darbietung sowie die genaue Kenntnis der sinfonischen Vorlage lassen beinahe vergessen, dass hier nicht die klanglichen Möglichkeiten eines vollen Orchesterapparates zur Verfügung stehen.



MARIE JAËLL
Complete Works for Piano 2
Cora Irsen – Klavier
2015, querstand
Auf ihre gerade erst veröffentlichte Aufnahme kleinerer Klavierwerke Marie Jaëlls, einer begabten Klavier-Virtuosin und Komponistin des 19. Jahrhunderts, lässt die engagierte Pianistin und Klavier-Alumna der Weimarer Musikhochschule, Cora Irsen, nun ein zweites Album folgen. Damit möchte sie ihr großes Projekt der kompletten Einspielung der Klavierwerke Marie Jaëlls allmählich vervollständigen (siehe auch S. 50). Diesmal ist es eines der bekanntesten Werke der Komponistin, dem ihr Interesse gilt: die „18 Pièces pour piano d'après la lecture de Dante“ aus dem Jahr 1894. Die Komposition besteht aus 18 Miniaturbildern, die jeweils die Atmosphäre von Hölle, Fegefeuer und Paradies aus der „Divina Commedia“ klanglich abbilden. Mit großer Virtuosität und musikalischem Gespür interpretiert die Pianistin dabei sowohl technisch anspruchsvolle Passagen als auch die scheinbar zeitlos dahinfließenden, friedlichen Abschnitte des Paradieses.

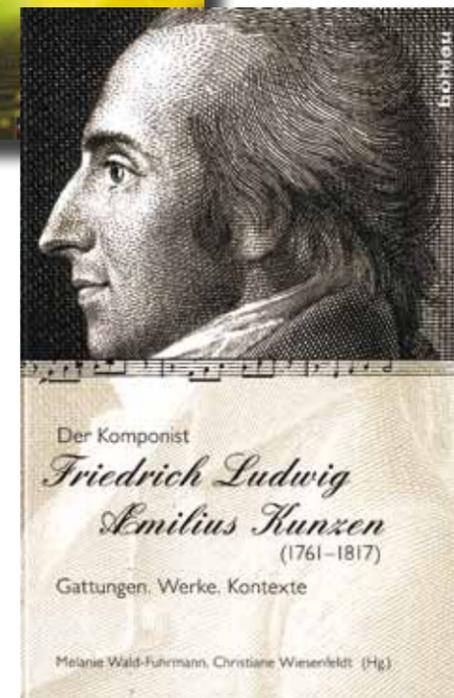


PIERRE RODE
Violinkonzerte Nr. 2 und 8
Friedemann Eichhorn – Violine, Jenaer Philharmonie unter der Leitung von Nicolás Pasquet
2015, Naxos
Erneut haben sich die Weimarer Professoren Friedemann Eichhorn und Nicolás Pasquet zusammengetan, um gemeinsam mit der Jenaer Philharmonie eine anspruchsvolle Ersteinpielung der Werke des um 1800 auf der Höhe seines Ruhmes stehenden Violinvirtuosen Pierre Rode für das Label Naxos zu verwirklichen. Die nun vorliegenden Konzerte gehören zu den schönsten seines Schaffens: Das zweite Violinkonzert in E-Dur kontrastiert hochvirtuose Passagen mit lyrischen Abschnitten, das tief empfundene achte Violinkonzert in e-Moll bietet neben schwermütigen, fast gesanglichen Passagen Abschnitte voll kapriziöser Leichtigkeit und Spielfreude. Die Kadenz zu den Violinkonzerten wurden von Friedemann Eichhorn in intensiver Auseinandersetzung mit Rodes Kompositionsweise und Spieltechnik selbst entworfen. Eine äußerst gelungene Interpretation.

Marika Henschel

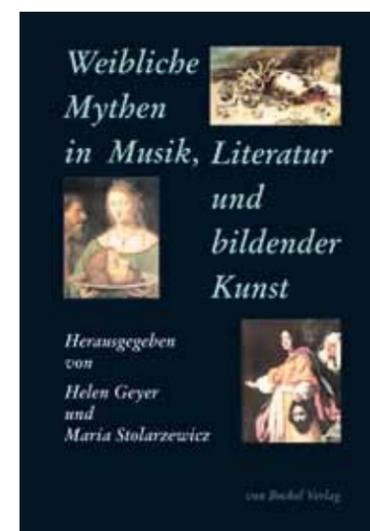
Aufgelesen

Neue Bücher im Überblick



Fast zehn Jahre nach dem ersten Band von „Sing & Swing“, der Stefan Bauers kongenialer Zusammenarbeit mit Lorenz Maierhofer entstammte, hat der Helbling Verlag nun einen weiteren Band mit „70 stiltypischen Klavier-Begleitsätzen vom Volkslied bis zum Pop-song“ herausgegeben. Ob ein traditionelles englisches Lied aus dem 16. Jahrhundert wie „Now is the Month of Maying“, „Azzurro“ von Paolo Conte oder das norddeutsche „Dat du min Leevsten büst“: Eine große stilistische Bandbreite an Liedern wird mit sehr einfachen Klavierbegleitungen ausgebreitet. Auf die „Die Moorsoldaten“ folgt der Choral „Es kommt ein Schiff geladen“. Gedacht ist die Kollektion für Schulumusiklehrer, die Songs begleiten sollen – und keinen Weimarer Unterricht im Schulpraktischen Klavierspiel genossen haben. Die Klavierbegleitung ist demgemäß pragmatisch und mit Akkordbezeichnungen gestützt. In einem Nachwort werden die Stile der Arrangements beschrieben und Tipps zu eigenen Improvisationen gegeben. Die Ringbuchbindung lädt dazu ein, den Band sofort aufs Klavier zu stellen und drauf los zu spielen.

Mehr als einen simplen Tagungsbericht stellt der wunderbare Band des Böhlau Verlages über den Lübecker Komponisten Friedrich Kunzen dar: Zu Kunzens 250. Geburtstag 2011 traf sich in Lübeck die Kunzen-Gemeinde. Viele biographische wie auch schaffensbezogene Aspekte werden aus den Archiven geholt und mit einem sehr verdienstvollen kleinen Werkverzeichnis seiner Kompositionen abgerundet. Christiane Wiesenfeldt und Melanie Wald-Fuhrmann als Herausgeberinnen des Buches „Der Komponist Friedrich Ludwig Aemilius Kunzen (1761-1817)“ ist eine grundlegende Publikation gelungen, die sowohl die bisherigen Forschungsergebnisse zusammen finden lässt, als auch einen Grundstein für die weiteren Beschäftigungen mit diesem vielseitigen Musiker legt, welcher sowohl als Opern- und Singspielkomponist als auch als Sinfoniker und Schöpfer von Klavier- und Kirchenmusik sowie Liedern an die Öffentlichkeit getreten war.



Ein Band über die schönen Ergebnisse der Weimarer Ringvorlesung „Weibliche Mythen in Musik, Literatur und bildender Kunst“ ist die erste Frucht der Zusammenarbeit des Weimarer musikwissenschaftlichen Instituts mit dem norddeutschen Von Bockel-Verlag. Im Band sammeln Helen Geyer und Maria Stolarzewicz zehn Vorträge, die im Wintersemester 2012/13 an der HfM von Weimarer Dozentinnen und Dozenten gehalten wurden. Obwohl die Autoren aus ganz unterschiedlichen Fachschwerpunkten stammen, schafft das Thema ein recht homogenes Buch. Zu lesen ist so über die Ikonographie der Musik, die sehr oft als Frauenfigur dargestellt wurde. Der Bogen der Vorträge spannt sich dabei von den Griechen über Barockoratorien und romantische Gemälde bis hin zu Luigi Nono, dem Bossa Nova oder Amy Winehouse.

Die Sorge, dass Komponisten von Neuer Musik aus der DDR aus dem modernen Bildungskanon herausfallen, treibt Albrecht von Massow seit Jahren um. Dagegen setzt er nun einen weiteren

Aufgelesen

Neue Bücher im Überblick



Band der Reihe „KlangZeiten – Musik, Politik und Gesellschaft“ mit dem Titel **„Ein Prisma ostdeutscher Musik: Der Komponist Lothar Voigtländer“**. Gemeinsam mit Thomas Grysko und Josephine Prkno hat von Massow im Böhlau-Verlag ein Buch über Voigtländer publiziert, in dem dessen Lebenssituation, sein Werk, seine politischen Aktionen und auch seine Freundschaften wiederhollen finden. Weggeführten wie etwa Georg Katzer kommen zu Wort, ein Werkverzeichnis dokumentiert das bisherige Schaffen, auf zwei beigegebenen CDs wird zudem ein Querschnitt aus Voigtländers Werk vorgestellt.

Tief in die Archivunterlagen ist wieder einmal Reinhard Schau, der ehemalige Leiter der Weimarer Opernschule, eingetaucht. Wie schon in seinem Buch über das Weimarer Musikgymnasium Schloss Belvedere holt Schau mit seinem unnachahmlichen suggestiven Schreibstil eine ganz auf die Musen ausgerichtete Institution der Stadt aus dem Schatten der Geschichte: **„Die Stiftung der Marie Seebach. Ein Altenheim für Bühnenkünstler“**, publiziert im Böhlau-Verlag. Sehr versiert berichtet Schau über die 120-jährige wechselvolle Entwicklung der Seniorenresidenz. Auf eine sehr einfühlsame biographische Skizze zur Stifterin, der Schauspielerin Marie Seebach, folgt recht akribisch der Bericht über die Abfolge der Bauphasen, über die jeweils notwendigen politischen Anbiederungen der Heimleitung und über kluge Entscheidungen. Das alles bettet er ein in die sozialen Bedingungen für alternde Bühnenkünstler im 20. Jahrhundert.

Die Geschichte des Weimarer Hoftheaters ist schon von verschiedenen Seiten her beleuchtet worden. Sehr dezidiert und quellenreich begegnet ihr nun Dirk Haas im Rahmen seiner Doktorarbeit mit dem Titel **„Oper, Konzert und Orchester am Weimarer Hoftheater 1857 bis 1908“**, erschienen im Kovač-Verlag. Ihn interessierten besonders die Entwicklungen unter den verschiedenen Intendanten in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhundert. Sehr geduldig filetiert er für diese Epoche Wollen und Wirken, Finanzen und Verordnungen, Erfolge und Engpässe. Durch die Breite der Berichterstattung erhält man einen lehrreichen und gründlichen Einblick in die Praxis am Weimarer Theater.

Ein weiterer lehrreicher Ausflug – allerdings in eine entferntere Welt – ergibt sich in der Lektüre der Dissertation von Stefan Menzel: Das japanische Wort Hōgaku steht für traditionelle japanische Musik. Menzel hat die Rezeption und das Weiterleben dieser Traditionen in seinem Buch **„Hōgaku – Traditionelle japanische Musik im 20. Jahrhundert“** (Olms-Verlag) untersucht und Ergebnisse zutage gefördert, die auch für unsere Haltung unserer eigenen Volksmusik gegenüber Anregungen geben könnten. Japanische Künstler stellen sich sehr entspannt, ja geradezu ehrfurchtsvoll in die Tradition des meist von religiösen Ritualen getragenen Hōgaku und entwickeln es trotzdem kreativ weiter.

Katharina Hofmann

Fundstück

Verlust des absoluten Gehörs

Das absolute Gehör ist selbst für Musiker nicht unbedingt von großer Bedeutung – Mozart hatte es, aber Wagner und Schumann nicht. Doch für jeden, der es besitzt, bedeutet sein Verlust eine große Einbuße. Dieses Verlusterlebnis brachte einer meiner Patienten sehr deutlich zum Ausdruck, der Komponist Frank V., der nach der Ruptur eines Aneurysmas der Vorderen Verbindungsarterie unter einer Hirnschädigung litt. Frank war eine musikalische Hochbegabung und seit seinem vierten Lebensjahr musikalisch gefördert worden. Seit er sich erinnern konnte, hatte er das absolute Gehör, aber jetzt, sagte er, „ist es weg oder vielmehr erodiert“.

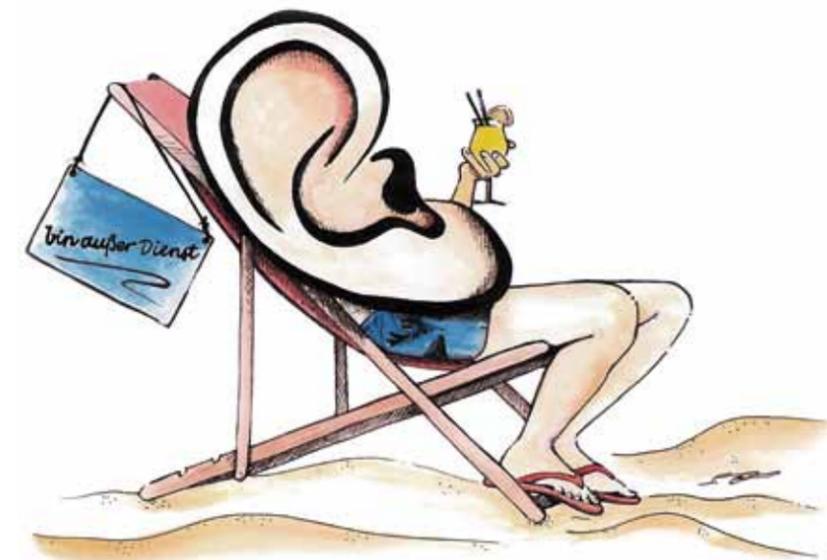
Da das absolute Gehör für ihn als Musiker einen Vorteil bedeutete, empfindet er diese „Erosion“ als empfindlichen Verlust: Früher habe er die Tonhöhen augenblicklich und unfehlbar erkannt, so wie er Farben wahrnehme – kein „geistiger Prozess“ sei beteiligt gewesen, kein schlussfolgerndes Denken, kein Vergleich mit anderen Tönen, Intervallen oder Tonleitern. Diese Form des absoluten Gehörs sei vollkommen verschwunden; es sei, als wäre er in dieser Hinsicht „farbenblind“ geworden. Doch als er sich von seiner Gehirnverletzung erholt hatte, stellte er fest, dass er noch immer ein zuverlässiges Tongedächtnis für bestimmte Musikstücke und bestimmte Instrumente besaß und dass er anhand dieser Bezugspunkte auf andere Tonhöhen schließen konnte – obwohl das im Vergleich zu seinem „augenblicklich“ reagierenden absoluten Gehör ein langsamerer Prozess war.

Auch subjektiv hatte sich die Situation vollkommen verändert, denn zuvor hatte jeder Ton und jede Tonart einen unverwechselbaren Beigeschmack, einen ganz besonderen Charakter gehabt. Das war jetzt alles verloren gegangen. Er konnte zwischen den Tonarten keinen echten Unterschied mehr erkennen.

In gewisser Weise erscheint es seltsam, dass das absolute Gehör so selten vorkommt (nach gängiger Schätzung noch nicht einmal bei einem unter zehntausend Menschen). Warum hören wir nicht „Gis-heit“ so automatisch, wie wir Blau sehen oder eine Rose riechen? (...) Aus Erzählungen wusste man schon lange, dass das absolute Gehör bei Musikern häufiger auftritt als in der allgemeinen Bevölkerung; das ist nun durch umfangreiche Untersuchungen bestätigt worden. Bei Musikern wiederum trifft man das absolute Gehör öfter bei denen an, die schon in früher Kindheit musikalisch gefördert wurden. Doch die Korrelation gilt nicht immer: Viele begabte Musiker entwickeln trotz intensiver frühkindlicher Schulung kein absolutes Gehör.

aus: Oliver Sacks, „Der einarmige Pianist. Über Musik und das Gehirn“. Deutsche Übersetzung von Hainer Kober. © 2008 Rowohlt Verlag GmbH, Reinbek bei Hamburg.

Extract from MUSICOPHILIA by Oliver Sacks. © 2007 Oliver Sacks, used by permission of The Wylie Agency (UK) Limited.





**GEIGEN BRATSCHEN
UND CELLI
AUS
MEISTERHAND**



JEAN SEVERIN · GEIGENBAUMEISTER
Brehmestraße 26 · 99423 Weimar · Tel: 03643 / 45 74 377
www.severin-geigenbau.de

INTERNATIONALE
Hugo Wolf
HUGO-WOLF-**AKADEMIE**
FÜR GESANG-DICHTUNG-LIEDKUNST E.V. STUTTART

HOCHSCHULE FÜR MUSIK
UND DARSTELLENDEN
KUNST STUTTART

JURY
ANN MURRAY
BIRGID STEINBERGER
ROBERT HOLL
GRAHAM JOHNSON
WOLFRAM RIEGER
PETER SCHREIER
KURT WIDMER

FRANZ SCHUBERT
HUGO WOLF U.A.

**ANMELDE-
SCHLUSS**
20. JUNI 2016

20
BIS
25
**10. INTERNATIONALER
WETTBEWERB
FÜR LIEDKUNST
STUTTART**
SEPTEMBER
2016

10TH INTERNATIONAL ART SONG COMPETITION
WWW.LIED-WETTBEWERB.DE | WWW.IHWA.DE

*BACH war unser Gast
werden SIE es auch!*

Ganz im Sinne eines mens musica in corpore sano

Nur bei uns:

- 🎵 ausgewählte klassische Musik vormittags
- 🎵 frische Luft ohne Abgase
- 🎵 alle Getränke inklusive
- 🎵 ärztliche Leitung
- 🎵 Ökosaua

SportparkBurgDenstedt.de ☎ 03643/4480768



LISZT

DAS MAGAZIN DER HOCHSCHULE

N° 10

APRIL 2016

Herausgeber:
Hochschule für Musik FRANZ LISZT Weimar
Der Präsident
Platz der Demokratie 2/3
99423 Weimar

www.hfm-weimar.de
www.youtube.com/hmf Franz Liszt Weimar
www.facebook.com/hfmweimar

Redaktion:
Jan Kreyßig (Chefredaktion), Ute Böhner, Katharina Hofmann, Ina Schwane, Rebekka Stemmler, Prof. Dr. Christoph Stölzl

Autorinnen und Autoren:
Ute Böhner, Dr. Fabian Czolbe, Anastasia Doskal, Thomas Grysko, Marika Henschel, Katharina Hofmann, Gesa Johanns, Petra Kilian, Jan Kreyßig, Prof. Dr. Martin Pfeleiderer, Prof. Ulrike Rynkowski-Neuhof, Prof. Dr. Reinhard Schau, Ina Schwane, Nastasia Tietze, Johanna Troesch, Adelheid Wiegering

Gestaltung:
Dipl.-Des. Susanne Tutein

Erscheinungsweise:
Halbjährlich

Auflage:
2.600 Stück

Redaktionsschluss | Anzeigenschluss:
29. Februar 2016

Kontakt Redaktion und Anzeigen:
Tel. 03643 - 555 159, presse@hfm-weimar.de

Fotos | Grafiken:
Cover: Gesangstudent Nils Wanderer, Foto: Alice Keppert
Alexander Burzik: S. 27, 65 links, 71 rechts; Susanne Diesner: S. 67; Sophie Duhnkrack: S. 36 links; Daniel Eckenfelder: S. 59; Lutz Edelhoff: S. 12 links; Matthias Eimer: S. 64 links; Thomas Grysko: S. 41, 42, 43; Saad Hamza: S. 12 rechts; Alice Keppert: Titelseite, 65 rechts; Natalia Kikuchi: S. 49 rechts; Mathis Leicht: S. 15; Deqin Li: S. 49 links; Bernd Lindig: S. 29; Andrea Ludwig: S. 13 rechts; Max-Reger-Archiv Meiningen: S. 57; Hans Jörg Michel: S. 61 rechts; Larissa Miller: S. 45; Reimond Munschke: S. 64 rechts; Mark Noormann: S. 14 rechts; Michael Pauser: S. 61 links; Fotostudio Piona: S. 14 links; Marko Rank: S. 17; Maik Schuck: S. 4 Mitte, 8, 11, 21, 23, 25, 33, 34, 35, 36 rechts, 37; Ina Schwane: S. 18 links; Franziska Trommer: S. 48 links; Susanne Tutein (Grafik): S. 3, 77; Candy Welz: S. 31; Guido Werner: S. 4 oben, 4 unten, 5 Mitte, 5 unten, 7, 9, 13 links, 18 rechts, 19, 39, 48 rechts, 52, 53, 54, 55, 63, 69, 70 links; Henning Witzel: S. 5 oben, 51; Privat: S. 47, 70 rechts, 71 links

Das Netzwerk Musikhochschulen wird gefördert vom



Druck:
Druckzone GmbH&Co.KG

Die Redaktion behält sich das Recht vor, Beiträge zu kürzen und/oder sinnsprechend wiederzugeben. Der Inhalt der Beiträge muss nicht mit der Auffassung des Herausgebers übereinstimmen. Für unverlangt eingehende Manuskripte übernimmt die Redaktion keine Verantwortung. Leserbriefe sind erwünscht. Für den Inhalt der Anzeigen zeichnen die Inserenten verantwortlich.

MDR FIGARO

– Hörer empfehlen Kultur!

Was haben Sie gerade erlebt,
gesehen, gehört?

Egal ob Theater, Literatur,
Ausstellung oder Konzert:

Sagen Sie uns Ihre Meinung
– wir geben Ihre
Empfehlung weiter.

Alle Informationen
unter figaro.de



Hörerin
Sophia Baron



Die App



Das Kulturradio.